Otto der Schüz.

Landgraf zu Hessen.

Ein Heldenspiel.

In vier Aufzügen.

Leipzig, 1782.
In der Buchhandlung der Gelehrten zu Dessau.
Auf Kosten des Herausgebers.

Rectius Iliacum carmen deducis in Actus,
Quam si proferres ignota indictaque primus;
Publica materies privati iuris erit, si
Nec circa vilem patulumque moraberis orbem,
Nec verbum verbo curabis reddere, fidus
Interpres:

Horat.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Seiner

Kurfürstlichen Durchlaucht.

Karl Theodor

Regierendem Herzoge

von Bayern und der Pfalz

zugeeignet

von

Friedrich Gustav Schlicht.

Vorbericht.

Um den etwanigen Wünschen derjenigen Leser, denen die Geschichte unsers Otto unbekannt, oder auch wieder entfallen seyn sollte, die aber gleichwohl einigermaaßen, ohne große Weitläuftigkeit davon unterrichtet seyn mögten, entgegen zu kommen, hab' ich nicht für überflüßig geachtet, die Erzählung, welche sich bey dem, Endes erwähnten, von mir zum Grunde gelegten Singspiele befindet, voran zu schikken.

Leser, denen dieselbe bereits bekannt, mögen diese wenigen Zeilen gefälligst überschlagen.

Die Geschichte erzählt nämlich: Landgraf Heinrich der Zweyte, mit dem Zunamen, der Eiserne, welcher Hessen von 1328 bis 1376 beherrschte, hatte zwey Prinzen, Heinrich und Otto. Otto, der jüngste von beyden, besaß große und liebenswürdige Eigenschaften. Er war — so schildern ihn die Chronikschreiber, die seine Ritter- und Liebesgeschichte, freylich nicht ohne fabelhafte Zusätze erzählen, und die Geschichte widerspricht ihnen nicht — er war tapfer und großmüthig, von außerordentlicher Leibesstärke, seine Gestalt liebenswürdig, seine Unternehmungen kühn und abentheuerlich, nach dem Geist seiner Zeiten. Dieser Prinz entkam früh von seines Herrn Vaters Hof, und niemand wußte wohin. Er war lange Zeit für verlohren gehalten. Ohne Zweifel hatte ihn die Ruhmbegierde, die sich, dem Karakter seiner Zeiten gemäß, in der Neigung

zu Abentheuern äusserte, auf den Entschluß gebracht, eine Art von irrenden Ritter zu werden, und diesen Entschluß konnte er natürlicher Weise nicht anders als heimlich und gegen seiner Eltern Willen ausführen.

Während seiner Abwesenheit kam Hessen in eine sehr mißliche Lage. Der älteste Prinz Heinrich war gestorben; der Landgraf selbst, schon ziemlich alt, hatte keine Hoffnung, noch andre Erben zu bekommen, und nur sein Bruder Ludwig zu Grebenstein hatte noch einen einzigen Prinzen Herrmann, der aber schon dem geistlichen Stande gewidmet war. Bey diesen Umständen machte sich Herzog Otto von Braunschweig, mit dem Zunamen, der Quade, des Landgrafen Enkel, Hoffnung auf die Erbfolge in Hessen; und da, wie es scheint, der Landgraf, in Ansehung dieser Erbfolge, auf das Meißnische Haus, der alten Verbindungen wegen, schon einige Absichten geäußert hatte; so suchte jener, sich unter der Hand eine Parthey in Hessen zu machen, die in der Folge, unter dem Namen des Sternbundes, bekannter ward, und im Lande viele Gewaltthätigkeiten ausübte. Das Alter des Landgrafen und der Kummer über den Verlust seiner beyden Söhne machten ihn, ohne Zweifel, zu muthlos, um diese entstehende Unruhen gleich Anfangs mit dem gehörigen Nachdruck zu dämpfen.

Unterdessen war der entwichne Otto, vermuthlich nach vorhergegangnen langen Ritterzügen, an den Hof des Grafen von Cleve gekommen.

kommen. Hier verbarg er seinen Stand auf das sorgfältigste, und trat als Bogenschüze, in des Grafen Dienste. — Doch was sich hierauf ferner mit ihm zugetragen, wie er durch seine persönlichen Vorzüge, durch seine wichtigen Thaten, und durch ein edles, über seinen angenommenen Stand erhabenes Betragen, sich bald die Achtung und Freundschaft des Grafen, und die heimliche Zuneigung seiner schönen Tochter, der Elisabeth erworben haben soll; wie er hernach zufälliger Weise von einem heßischen Edelmanne, Heinrich von Hombergen entdekket worden, und wie er zulezt so glüklich ist, die schöne Elisabeth zur Gemalin zu erhalten; will man, um den Leser des etwanigen Vergnügens, das die Lesung des Stüks selbst, gewähren soll, nicht zu berauben, mit Stillschweigen übergehn, da in demselben das Wesentlichste, was uns die Geschichte, oder wie andre wollen, die Fabel, von unserm Held mittheilt, anzutreffen ist. Kleine Erfindungen, die man um dem Ganzen ein lebhafteres Interesse geben, und den Knoten verwikelter machen zu können, hie und da einweben müssen, werden Geschichtskundige leicht bemerken, und Sachverständige nicht übel deuten.

Uebrigens ist das, im Jahre 1779 zu Gotha, unter gleichem Namen herausgekommene Singspiel bey gegenwärtiger Arbeit zum Grunde gelegt. Eine anzustellende Vergleichung wird zeigen, wie viel man davon beibehalten, und was man abgeändert. Daß dieser erste Versuch Kennern nicht ganz mißfalle, wünscht

Der Verfasser.

Personen:

Dietrich, Graf von Cleve.
Mathildis, seine Gemalin.
Elisabeth, ihre Tochter.
Otto, Schüze im Dienste des Grafen.
Heinrich von Homberg, ein Heßischer von Adel.
Hermann Riedesel, } heßische Abgesandte.
Ekkard von Romrod, } heßische Abgesandte.
Ein fremder Fürst.
Mehrere fremde Fürsten und Herrn.
Klaudine, } Hoffräulein.
Adelheide, } Hoffräulein.
Konrad, } Hofdiener.
Albert, } Hofdiener.
Einige Reisige.

Der Schauplaz ist im Schloß und vor dem Schlosse des Grafen zu Cleve.

Zeit. Vierzehntes Jahrhundert.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Elisabeth. Klaudine.

(Elisabeth im Frühgewand, tritt mit Klaudinen in den Saal; ihr Blik verräth Wehmuth.)

Klaudine.

Seht, holdes Fräulein, wie festlich Euch das schöne Morgenroth der jungen Frühlingssonne entgegen strahlt. — Mit Wonn' und Freude lächelts Euch an! So feierlich prangt' es nie. Seht, wies überall die erwachenden Gefilde mit Lust und Fröhlichkeit erfüllt! Glük und Heil verkündigts dem heutgen Tage. Härmt Euch nicht mehr, laßt Euren Kummer schwinden. Noch eh' die milde Abendröthe diesen schönen Tag begrüßt, wird die Ruhe in Euer Herz wiederkehren, die es so lange verlassen!

Elisabeth. O daß du wahr redetest! Aber, gute Klaudine, wie soll die Ruhe in mein Herz

wiederkehren, wenn geheimes Leid ihr immer den Weg hemmt, und stiller, verborgner Gram ihr stets den Eingang verschließt? Wohl lächelt dort die junge Frühlingssonne jedem Geschöpfe Lust und Fröhlichkeit entgegen! wohl erquikt sie überall die erwachenden Fluren, und über den ganzen Erdboden ströhmt sie ein weites, ein unerschöpfliches Meer voll Leben, voll Freude und voll Wonne! — Aber — ach, hier in meine Brust ergeußt sich aus ihr kein Strahl von Seligkeit, kein Tropfen Wonne! Hier, hier bleibts Nacht, bange, grausenvolle Mitternacht! —

Klaudine. (weint) O Gott, ists denn nicht möglich! Ach könnten doch meine Thränen! —

Elisabeth. Weine nicht, dein Mitleid macht mich nur noch kummervoller. Deine Thränen sagen mir, daß ich unglüklich, daß ich elend, — — nein, daß ich ein Kind, daß ich thörigt bin, daß ich den Spott, die Verachtung aller verdiene.

Klaudine. Das verdient Ihr nicht, nein, bey Gott, nicht. Ihr seyd die Erste, die Beste, die Liebenswürdigste, die Krone Eures Geschlechts. Euch muß die ganze Welt verehren.

Elisabeth. Halt ein! Nie waren mir dergleichen Schmeichelein verhaßter, nie fühlt' ich ihre Niedrigkeit mehr, als jezt. Geh, du bist eine Schlange, meine Freundin nicht.

Klaudine. Verzeiht der Wahrheit, holdes Fräulein, wenn sie die Bescheidenheit beleidigte.

Elisabeth. Fort, mir aus den Augen! Falschheit war mir stets gehäßig. Sprich lieber, ich sey ein Geschöpf, daß die klügere Welt, Närrin heißt, und warne mich für Wahnwiz, als daß du mir deinen vergifteten Honig zur Labung reichen, mich damit in Schlaf wiegen, und der Sinne berauben willst.

Klaudine. Gott! wodurch hab' ich's verschuldet, daß meine Aufrichtigkeit bey Euch Verdacht erwekt? Sonst hägtet Ihr nie Mißtrauen gegen mich; ich war stets Eure treuste Dienerin, der Ihr alle Geheimnisse Eures Herzens anvertrautet; und nun beschuldig't Ihr mich auf einmal der Falschheit? Aber der Himmel und alle Heil'ge wissen's, daß ich diese Beschuldigung an Euch nicht verdient. (weint.)

Elisabeth.

Elisabeth. Laß gut seyn, weichherz'ge Sele; ich that dir zu viel. Aber bedaure mich nur nicht; ich verdiene kein Mitleid, — Spott und Hohn verdien' ich.

Klaudine. Wenn Ihr Spott und Hohn verdient, nun so verdient ihn das ganze menschliche Geschlecht.

Elisabeth. (mit drohendem Blik.) Klaudine!

Klaudine. Ich versteh. Aber, bey Gott! wenn's nicht Wahrheit ist, so treffe mich Eur Haß.

Elisabeth. O die Qual! wer kann sie länger dulden! Geh, und laß mich allein.

Klaudine. Ihr gebietet?

Elisabeth. Ja, und du gehorchst. Deine Gegenwart ist mir lästig, — sie verscheucht mir den einzgen Trost, der mir noch übrig ist, den Trost mein Leid im Stillen zu beweinen, und meinen Kummer der Einöde zu klagen.

Klaudine. Verzagt nicht, holdes Fräulein, der Himmel ist Eur Beystand, er wird Euch schüzen, und das Herz Eurer Eltern regieren, daß sie Euch nicht zu einer Wahl zwingen, gegen die

Ihr so große Abneigung hägt. Es giebt ja noch der Freuden viel auf dieser Erde, und Freuden auch ohne Liebe; drum beruhigt Euch, und laßt Eure Klagen schwinden.

Elisabeth. Geh, besorge meine Kleidung zum heutgen Feste. (Klaudine ab.) (gelassen) Freude soll es geben? hier, auf dieser Erde Freude? und Freude ohne Liebe? O du armes Herz! wehe dir, daß du Liebe fühlst! daß sie schon tief in dein Innerstes eingedrungen, unaustilgbar eingedrungen ist! — Ach, ich fühle schon das langsam tödtende Gift, fühle schon, wie jede Nerve, jede Ader zukt! wie die Lippe welkt, wie die Wange blaßt, wie das Feur im Aug erlischt! Ach! ihn — ihn soll ich nun auf immer verlassen! ihn, den mit den heißesten Trieben meine Seele liebt! — ihn den Holden, den Biedern, den Tapfern — o, daß ich ihn nicht nennen — daß ich seinen Namen nicht der ganzen Welt mit hoher, lauter Stimme verkün-d'gen darf! Ich Unglükliche! wär mein Stand doch minder hoch! wär ich doch wie er geboh-ren! Jezt, jezt fühl ich sie, die ungeheure Last, —

mit

mit ihrer ganzen Schwere drükt sie mich darnieder, — die Last, ein Fürstenkind zu seyn.

Zweiter Auftritt.

Mathildis. Elisabeth.

Mathildis. Du säumst auch ziemlich lange, Elisabeth. — Du weißt, daß du dich zu dem heutgen Feste, das dein Vater blos deinetwegen den Rittern giebt, noch schmüken mußt. — Weile ja nicht länger; das erste feirliche Zeichen ist bereits gegeben. Alle Ritter rüsten sich schon zum Kampf. — Es ist dir eine Lust, eine Freude zu sehn, wie jeder von edler Ruhmbegier angefeurt — wie jedem das tapfre Auge glüht. — Doch, dir im Vertraun gesagt, mancher Mächtge, mehr entflammt von dem stolzen Wunsche, dir zu gefallen. —

Elisabeth. (bey Seite.) GOtt! ich Unglükliche! möcht' ich doch lieber, in aller dieser Augen hassenswerth, abscheulich seyn! —

Mathildis. Auch ist dir bekannt, liebes Kind, daß unser Geschlecht, nach heilger, alter Rittersitte, jederzeit der Richter von der Männer

ner Thaten, beym Lanzenspiel ist. Du kennst deinen Vater: du weißt, er siehts gern, wenn du bey dieser Feierlichkeit in einer Pracht erscheinst, die deines Standes und deiner Vorzüge würdig ist. Geschwind, laß dich also schmükken.

Elisabeth. (betrübt.) O Theuerste Mutter, gönnt mir nur noch einige Augenblikke!

Mathildis. Gern, meine Beste, recht gern. Aber ich besorge nur, du wirst zu spät erscheinen.

Elisabeth. Seyd unbesorgt. Mein Schmuk bedarf wenig Zeit.

Mathildis. Doch mehr, als gewöhnlich, mein bestes Kind. Als Braut schmükkt man sich immer länger. O wie sehr wirst du deinem guten Vater und mich erfreun, wenn deine Wahl heut' unsrer Erwartung entspricht. Gewiß wird dein Herz den Liebenswürdigsten, den Schäzbarsten wählen. Schon zum voraus seh' ich dein und deines Gemals, und unser aller Glük.

Elisabeth. (seufzend.) O Gott!

Mathildis. Was fehlt dir, meine Theure? ich seh, du bist betrübt, bist in Traurigkeit versenkt.

Elisabeth. Ach, meine Mutter!

Mathildis. Nun, was ist dir? was hast du für geheimes Leid? Sag, verheele mir nichts. Was kann dir Kummer machen? und heut' an deinem Freudenfeste?

Elisabeth. Für mich ist's kein Freudenfest!

Mathildis. Kein Freudenfest? —

Elisabeth. Nein, Theureste Mutter. Wißt Ihr nicht, daß all die Ritter, die hier versammlet sind, heut um mich die Lanze brechen sollen.

Mathildis. Wohl! und das könnte dir zuwider seyn? könnte dich kränken?

Elisabeth. Muß ich dann nicht, wann ich mich Eurer Liebe nicht verlustig machen, wann ich nicht ein ungehorsames Kind genannt werden will, muß ich mir nicht alsdann einen Gemal aus ihnen erwählen? und doch — ach, mein armes Herz! daß es nicht einen, nicht einen von ihnen lieben kann. O, ich Unglükliche! Mutter Gottes! heilge Jungfrau! erbarm dich meiner! lenke doch den Sinn meiner guten Eltern, daß ich stets ein gehorsames Kind bleiben mag.

Mathildis. Sey ruhig, meine Beste; ich weiß woher deine Angst. — Mir war's bey meiner Vermälung eben so um's Herz. Aber glaub mir, der kommende Morgen schaft alles wieder gut.

Elisabeth. Nein, ohnmöglich! — Ein Gatte, den nicht die Liebe gab, er sey auch noch so reich, noch so mächtig, wie kann uns der glüklich machen? Ich liebe nicht das blendende Glük. — Ihr wißt, beste Mutter, wie sehr ich die stillen Freuden, die ich hier in Eurem Schooße genieße, jenen rauschenden vorziehe, die die Eitelkeit glänzender Höfe zu Begleitern hat; Ihr wißt, wie wenig mich prächtge Palläste reizen; — hier wohnt selten ächtes Vergnügen! ach, wie oft seufzt hier im Verborgnen das Opfer der falschen Ehre; wie oft schreit es laut, wehe, wehe mir, daß ich ein Fürstenkind!

Mathildis. Welche Reden! — ich erstaune! — Elisabeth! — ohnmöglich im Ernst! Hast du nicht der edlen Freier viel, die deine Hand begehren? — und jeder liebenswürdig, jeder voll von stolzem Muth, sich heut' in ritterlichen Tugenden den höchsten Preis zu erkämpfen?

pfen? Wohlan! wähle den zu deinen Gatten der ihn erhält, und nenne das nicht Zwang, wenn dich dein Vater von so vielen Würdigen, den Würdigsten zu erkiesen heißt.

Elisabeth. O daß ich diese Güte, die mein edler Vater mir erweisen will, daß ich sie verdienen könnte! Aber wer vermag's zu solcher Wahl des Menschen Herz mit freien Willen zu lenken? Wer pflanzte darein den Trieb der mächtigen Liebe? — War es nicht der Schöpfer aller Wesen? Und ach, für diese alle, von denen ich heut' wählen soll, hat er keinen in mein Herz gepflanzt. Drum wolle doch mein guter Vater der Vorsicht Rath nicht widerstreben, damit nicht auf sein armes Kind die volle Schaale des Jammers dieser Erde sich ergieße. Ich will lieber ewig Jungfrau bleiben, mich in des Klosters heilge Mauren einschließen, da mein junges Leben einsam vertrauren, stillen Todesbetrachtungen mich weihn; will ganz der Welt entsagen, als mich mit einem Manne, den ich nicht liebe, auf ewig verbinden.

Mathildis. Ich erstaune!

Elisabeth.

Elisabeth. Ja, meine theure, meine beste Mutter! eine heilige Zelle, dieß, dieß sey die letzte Gnade, um die ich flehe, wann ich nicht bitten darf, frei zu bleiben. —— Ihr zürnet? O meine Mutter! habt Mitleid, Erbarmen mit Eurer unglücklichen Tochter.

Mathildis. Ist's möglich! ich begreif' ich faß' es nicht! es ist mir ein unauflösbares Räthsel, was in deinem Herzen vorgeht. Sag mir, woher die tödtende Betrübniß, die deine Stirn' umwölkt? sag mir bestes Kind, ist's die Furcht vor deiner Eltern Zwang? O, so wisse, wisse daß wir nie dieses ungerechten Mittels zu Erhaltung deines Gehorsams uns bedienen, nie mit Strenge gegen dich verfahren werden. Unser einzger Wunsch, war jederzeit, dich glücklich, in dir unser Haus zu neuen Glanz empor, zu neuer Grösse blühen zu sehen. Will dich aber dein unbefangnes Herz noch nicht zu der Wahl eines Gatten leiten, — wohl! — so seyst du frei, so lange frei, bis etwa einem Treflichern es glückt, in dir der Liebe schlafenden Funken zu mächtigen Flammen aufzuwecken.

Drum sey getrosten Muths; — ich geh, und werde mit deinem Vater sogleich von dem was in deinem Herzen vorgeht, zu deinem Vortheil reden.

Elisabeth. Mein Vater, — wird er schon da seyn?

Mathildis. Ich hoffe; hat anders mein Auge mich nicht getäuscht, so sah' ich eben seinen Diener, den frohen Albert den Schloßhoff herauf kommen. Aber sicherlich hat den alten Held auf seiner Reise ein Abentheuer aufgehalten, sonst würde er gewiß schon längst zu uns zurück gekehrt seyn, zumal er weis, daß heute hier, das von ihm angestellte Ritterfest gefeiert wird. In der That mir wär' bang' um ihn, den zu kühnen Greis, in diesen kriegerischen, gefahrvollen Zeiten, wenn nicht Otto, sein erster Schütze sein Begleiter wär. Dieser brave Jüngling der an Treue, tapfrer Mannheit, und an Muth zehn edle Ritter werth ist. Ich will sehn ob sie kommen. (ab.)

Dritter Auftritt.

Elisabeth.

Wen nannte sie? Otto? Otto dich? O wie dieser Ton mein Herz mit Stolz nnd Wonne überfiel! Es war sein Lob! o, von allen Lippen tönt das Lob des Helden, des gepriesenen, des edelsten der Männer, des Abgotts meiner Seele. — — Eines Knechts? — wie? — wagt ich es? Ach, so hab' ich meine Schande, meine Niedrigkeit mir selbst gestanden! — Und ich versinke nicht in Schaam und Reue? o, daß dies Blut, das von den heimlichen, unedlen Feuer kocht, zur Erde ströhmte! daß dieß Herz, das eine so niedrige Liebe in sich schließt, vertroknete, eh meine, und meines edlen Stammes Schmach die Welt erfährt! Ach, welch ein Abgrund! ich zittre! wie schrecklich er sich unter meinen Füssen öffnet! Halt ein, verworfne Liebe! stürze mich nicht hinab! — Ach! unaufhaltsam reißt sie mich dahin! nirgends find ich Rettung, nirgends Hofnung! furchtbar schwebt der Ausgang meines

nes Schicksals, nah vor meinem Geiste! Ach, mein Herz, wie es bebt für banger schwerer Ahndung! ich sinke, ich falle! Abgrund öfne dich! öfne dich, mich zu verschlingen! —— (nach einer Pause) Und Schande wär's, dem Edlen hold zu seyn? Sprach's nicht meine Mutter selbst? — der an Tugend zehn edle Ritter werth. O, verzeih Geliebter! verzeih, daß so mein Stolz dich schmähte. Meine Flamme ist nicht niedrig; — aber niedrig ist der Stolz, der deine Tugenden verkennt, denn durch sie bist du erhaben, durch sie schwingst du dich zu den Adel der Fürsten. Ach, edler Jüngling! dein Schicksal, könnt' ich's lenken, könnt ich's bessern! Doch zage nicht, achte jetzt nicht seine Tücke; Du bist zu hohen Thaten erlesen! du wirst dich über deinen niedern Stand empor schwingen! — Deine Kühnheit, dein Muth wird dir den Rang der Edeln geben, dein Geschick wird groß seyn. Sanfte, hohe Gottheit malt sich in deinen Minen und strahlt aus deinem holden Auge. Alle deine grosse Thaten seh ich in deinem Antlitz, wie in einem hellen Spiegel. — Aber ach,

wehe mir, daß dein göttlich Bild meine ganze Seele beherrscht! Ja Mutter! schon hat's dem Treflichern geglückt, in meiner Brust, der Liebe schlafenden Funken zu mächt'gen Flammen aufzuwecken, die nun mein bittres, hofnungsloses Leben im Inersten verzehren. — Bin ich es nun noch, ihr Eltern, eure Wonne, eur Stolz? wohl hat mein Herz von allen Würdigen, den Würdigsten gewählt. — O ihr Gespielin meiner Jugend, spottet meiner nicht! an Thaten an Tugend ist er ein Fürst! Laßt mich, o laßt mich, daß ich meine Liebe an seinem Busen weine! — (nach einer Pause) Nein! laßt mich, daß ich meine Schande, meinen Schmerz ins strenge Kloster senke, — daß ich meine Schmach mit dem Schleyer der schwärzsten Finsterniß vor euren Augen verberge, — laßt mich, laßt mich, daß ich sterbe!

Vierter Auftritt.

Elisabeth. Albert.

Albert. (kommend mit freudger Eile.) Eur edler Vater! Fräulein! mein bester Herr!

Herr! Gott Lob! er lebt, er kommt! — Er ist nicht mehr fern! Ich bin vorausgesandt, Euch die frohe Bothschaft zu überbringen. Neun Tage sind's, seit dem ich ihn verließ. Er folgte mir sogleich, und wird hoffentlich heute noch hier eintreffen.

Elisabeth. Das wolle die gütge Vorsicht. Mit heißter Sehnsucht seh ich seiner Wiederkehr entgegen. Aber sag, Albert, was war die Ursach seines jtzgen, so ungewöhnlich langen Aussenbleibens.

Albert. Ein Abentheur, ein recht blutges, schreckliches Abentheur hat ihn so lange aufgehalten; — Doch alles, alles glücklich vollendet!

Elisabeth. Wie? ein Abentheur? ein schrecklich, blut'ges?

Albert. Ja, nicht anders. Vergönnt mir, Fräulein, daß ich es erzähle. — Als Eur edler Vater mit einigen Reisigen dort in Frieden auf der Grenze seines Landes einherzog, und sich keines Feindes versah, seh't — da stürzte von einer nahen Burg herab ein hinter-

listig

listig Heer, schnell über ihn, schnell wie ein Tyger, den der Hunger quält! — und ach, das bestürzte Häuflein, das ihn begleitete, floh schon hier und dort hin, für Furcht vor der Gegner Menge. — Doch Otto, der fremde Bogenschütze, größre Treu und Tapferkeit hat, so wahr ich ehrlich, noch nie ein Diener seinem Herrn erzeigt! muthig wie ein Löwe, wiederstand er allein der ganzen Schaar, hielt vest bey seinem Herrn, und Wunder schienen die Thaten seines Arms. Sein Armbrust traf so stark, daß wenigen gelüstete, die Schwere seines Schwerdts annoch zu fühlen. Sie staunten — wankten — kämpften unentschlossen, und bald machten sie Reißaus, und zogen beschämt sich in ihr Räuberneſt zurück. Wir alle danken dem guten Herrn der Treue seines Knechts.

Elisabeth. Was sagst du? Eines Knechts? Verwegner! geh', laß alle Ritter ihm Helm und Wappen zu Füssen legen. — Geh, und ruf es an allen Enden der Welt mit lauter Stimme aus, daß Otto, Otto werth ist, der Fürsten Purpur, der Fürsten Kronen und Zepter zu

tragen!! — Doch, wo ist er? sprich, entkam er der Gefahr? Hat Gott die Treu des Redlichen belohnt? — Wie? — oder mußte vielleicht sein Blut? — Du schweigst? (bey Seite) O, mein Unglück! mein Elend (laut) Gott! sein Tod gewiß! rede, sprich feige Seele, wer war sein Mörder?

Albert. Nicht doch, Fräulein; — er lebt — lebt so froh wie ich. (bey Seite) Beym Himmel, das bedeutet was!

Elisabeth. Elender! du willst mir seinen Tod verheelen? und ich weis ihn gewiß, gewiß weis ich ihn. — Wenn er lebte, warum kam er nicht mit dir? antworte! ersinne Lügen, wenn du Wahrheit zu sagen nicht vermagst.

Albert. Eur Vater, holdes Fräulein, ließ ihn nicht von seiner Seite; — ich aber bin, wie schon gesagt, seit neun Tagen von ihm vorausgeschickt. Freylich, könnt' ihm während dieser Zeit, noch manches Abentheur begegnet seyn; Aber ich glaube doch nicht; — diesseits ist das Land ganz rein von Räubern; und so wißt' ich nicht, woher sein Tod; es wäre dann,

daß

daß er für lauter Freud und Gesundheit gestorben; und wer kann da für Unglück!!

Elisabeth. Spottest du meiner? täuscht du mich? Wehe dir Bube! wisse Frevler, — Tod! — qualenvoller Tod ist dein Lohn!

Albert. Gott im Himmel! heilge Jungfrau! ich Euch täuschen? ich? der ich die Sünde scheu, die Wahrheit auch nur im Scherz, durch falsche Reden zu beleidigen. Habt ihr mich je bey einer Unwahrheit ertappt, so treffe mich Eur Urteil. Aber gewiß, gewiß er muß leben, und Eur edler Vater auch. — Beide hab' ich froh und wohlbehalten verlassen, und so hoff' ich, daß sie auch glücklich hier eintreffen werden.

Elisabeth. Geh und steig auf die Schloßwarte, vielleicht entdeckst du sie von fern; sag's mir schleunig, wenn sie kommen.

Albert. Was Ihr gebietet, holdes Fräulein, befolgt Eur Knecht mit Freude. (ab.)

Elisabeth. Gott wenn er unglücklich wär! wenn ihn sein zu kühner Muth in die Uebermacht der Feinde gestürzt! wenn er von einem Räuberheer gefangen! wenn er verwundet! zerstümmelt!

stümmelt! wenn er gar des Lebens beraubt wär! Mutter Gottes! o ihr Heiligen! — — (voll Freude.) Ha! was seh ich! ist's möglich? mein Otto! mein Vater! sie kommen schon! ich muß

(ist im Begrif ihnen entgegen zu gehn, besinnt sich plötzlich.)

Was willst du wagen? Thörigte! dein Innerstes durch jedes Wort, durch jeden Blick verrathen? — Entfleuch! — entfleuch schnell, daß deine Schmach dich nicht übereile! daß deine Schande nicht zu früh über dich komme! — O, wie muthig er einhergeht! Der tapfre, der edle Held! Sein Blick! o, er durchbohrt mein Herz! er bezaubert! Ich muß fliehn! (ab.)

Fünfter Auftritt.

Der Graf. Otto.

(beide in Waffentracht.)

Graf. Wohl mir, daß ich endlich wieder bey den Meinigen bin. Lange hab' ich das süsse Vergnügen der häußlichen Ruh, den schwerern Pflichten des Landesvaters aufgeopfert. Ich fühle wie sehr der harte Helm mein müdes Haupt

schon

schon darnieder beugt, fühle wie der entkräftete Leib unter der Last der schweren Waffen schon zu wanken beginnt. Wann das Alter sich erst nahet: dann ist auch Schwäche unser Gefährte. Doch Dank dem Himmel! und nächst dem, dir, du mein Beschützer, mein Retter! daß ich diese so saure Pflicht noch einmal glücklich erfüllen können. Komm, laß dich hier nochmals vor deine Treue und Tapferkeit umarmen. Von nun an bleibst du bey mir; als mein erster Freund, ja als mein Sohn sollst du mir stets zur Seite seyn.

Otto. Mein bester Herr, Ihr beschämt Euren Knecht zu sehr. Ich verdiene noch lange nicht die Gnade, die Ihr mir erwiesen. Noch hab ich nichts vor Euch gethan, als meine Schuldigkeit erfüllt; Ihr aber habt mich stets mit Ehr' und Huld für allen andern meines Gleichen ausgezeichnet.

Graf. Deine Bescheidenheit ist eben so groß, wie deine That, die mir das Leben errettet. Glaub mir, mein Treuer, auf mein Fürstenwort, ich würde dich jetzt, durch äußre Ehr'

und Glanz, wie du's verdienst noch mehr erheben und auszeichnen, setzte ein nichtges Vorurtheil der Welt und des tadelsücht'gen Höflings Neid, meiner Dankbarkeit nicht zu enge Schranken.

Otto. Ihr überströhmt mich ganz mit unverdienter Milde. Ich fühle zu sehr meinen Unwerth, als daß ich mich überzeugen könnte, nur den mindesten rechtmäsigen Anspruch auf noch höhere Gnade machen zu dürfen.

Graf. Doch eins, mein treuer Freund; — Vielleicht gelingt es mir, dein Glück durch die Hand einer meiner Hoffräuleins höher und glänzender machen zu können. Du kennst Adelheit. Sie ist aus einem der ältesten und reichsten Häusern meines Gebiets. Ich weiß, sie ist dir nicht ganz unhold; und obgleich ihr Stolz bis jetzt über ihre Neigung die Oberhand behält, so hoff ich doch durch mein Bemühn, und durch Vermittlung meines Gemals, ihr diese Schwäche zu benehmen, dir einen leichten Zutritt zu ihren Herzen, und mit ihrer Hand, Rang und Ehrenstellen bey meinem Hofe zu verschaffen.

Otto. Verzeiht, Erlauchter Graf, wenn ich dieses Eur huldreich gesinntes Vorhaben nicht mit den Dank annehmen kan, den es sonst in jeder andern Absicht verdient.

Graf. Wie so? mißfällt dir etwa Adelheit? oder bist du gar aus der Zahl der Jünglinge, die sich vor den hartscheinenden Fesseln des Ehestands scheun, und die es für besser finden, ihre Jugend in ungebundner Liebe zu genießen?

Otto. Keins von beiden, Erlauchter Graf. Am wenigsten aber find ich Geschmack an solcher unächter Liebe. — Aber die Gründe meines Entschlusses, jetzt noch nicht in den heiligen Orden der Ehe zu treten, sind, wo nicht wichtiger, als diese von Euch vermeinte Ursachen, doch noch weniger mitzutheilend.

Graf. Vermuthlich hat ein hold'res Mädgen dein Herz schon gefesselt. — — (Pause) dein Schweigen bejaet.

Otto. (verlegen) Ich weis in der That, — was soll ich sagen. — Ich würde es meinem Herrn nicht verschweigen, wenn dem so wär.

Graf.

Graf. Nun gut, Geliebter; es ziemt sich nicht für mich, nach den Geheimnissen deines Herzens zu forschen. Aber noch weniger werd' ich dir zumuthen, meinen Vorschlag anzunehmen, wenn er dir nur im mindesten mißfallen könnte. — Ich that ihn blos aus der guten Absicht, um vielleicht durch diese Verbindung mit Adelheid den besten Grund zu einem höhern Glück für dich zu legen.

Otto. Eure ununterbrochne Sorge für mein Wohl, läßt mich jetzt die Erfüllung einer einzgen Bitte hoffen.

Graf. Steht's in meinen Kräften, so geb ich dir mein Wort; sprich, was magst du bitten?

Otto. Bey Euch, in Eurem Dienst für beständig bleiben zu dürfen.

Graf. Wie könnt ich dies? Nein, mein Geliebter, da bist du mir zu werth, zu theuer!

Otto. So macht Ihr mich unglücklich, wenn Ihr diese Bitte mir versagt.

Graf. Das hoff' ich nicht. Du sollst zwar bey mir bleiben, aber nicht mehr zu meinem

Dienst;

Dienst; Nein, als mein Sohn, sollst du mein täglicher Gesellschafter seyn.

Otto, (mit Empfindung.) O Herr, hört auf durch solche Gnade mein Herz zu rühren. Ich armer verlaßner Fremdling, ich unglüklicher Abentheurer, ich als Eur Sohn? — Habt Ihr nicht Elisabeth, Eure Tochter? Ist diese nicht Eure Freude, Eur Stolz, Eur Trost? Ist sie nicht Euch alles? und ich sollte mich mit der Hoffnung täuschen, Eure Vaterliebe mit ihr theilen zu können! Nein, Erlauchter Graf, so sehr hat die Hoffart meine Seele noch nicht beherrscht.

Graf. Wie? und du wolltest sie verschmähen meine Vaterliebe, die ich dir schenken will?

Otto, (mit Affekt.) Ich beschwör' Euch, haltet ein! mein Herz erliegt unter den Ströhmen Eurer Huld! O! daß ich es nicht vermag mit Worten ausdrükken, was meine Brust jezt für hohe Wonne fühlt! Mein bester Herr! hätt' ich tausend Leben, für Euch gäb ich sie mit Freude!

Graf. Ich weis, daß du mich liebst; es bedarf keiner Versichrung weiter. Wo Thaten reden, können Worte schweigen. Aber von meiner Gunst hab ich dir bis jezt noch nicht die thätigen Proben gegeben, die deine völlige Ueberzeugung bewirken könnten. Vernim also zuerst, was ich dir sagen werde; vielleicht wird hierdurch dein Zutraun schon einigermaaßen stärker. Ich hab' es dir noch nicht offenbaret, daß meine Tochter heut' eine Braut werden soll. —

Otto, (erstaunend.) Eine Braut?

Graf. Ja, eine Braut. Ich hab' endlich mich einmal entschließen müßen, den Bitten der Fürsten, die ununterbrochen um sie warben, nachzugeben. Deshalb steht nuu aufs heutige Turnier, ihre Hand zum Preise des Siegs. Siehst du, anf diese Weise verliehr ich meine Tochter in wenig Tagen, und mit ihr würd' ich meines Alters Trost gänzlich verliehren, dürft' ich dich nicht an ihre Stelle wählen.

Otto. (erschrocken.) Ist's möglich?

Graf. War dir diese Neuigkeit so unerwartet.

Otto.

Otto (zerstreut) Nein! — ja! ich glaube; doch, vergönnet mir die Frage; — Hat sich Elisabeth auch freywillig entschlossen, aus der Zahl der Freier, die heut um sie werben, einen zum Gemal zu wählen? glaubt Ihr wohl, daß sie einem von ihnen mit wahrer Liebe zugethan seyn wird?

Graf. Warum sollt' ich, zweifeln? Unter so viel edlen, erhabnen Männern wird doch einer seyn, der sie besiegt.

Otto. Ich zweifle. — Der ganze Hof bezeugt, daß sie noch nicht geneigt sey, ihr Herz der Liebe zu weihn. Man sagt, sie bliebe kalt, unempfindlich, ungerührt, gegen alle, die sich bisher um ihre Gunst beworben, alle Schäze, die Fürsten und Herzögen ihr zu Füßen gelegt, würden von ihr verschmäht und verachtet; Sollte sie so schnell den Sinn geändert haben?

Graf. Ich hoffe nicht, daß meine Tochter durch eine Weigerung ihren Vater betrüben wird, die seiner Ruh, die des Landes Heil und Wohlfart entgegen steht. Sie war stets ein gehorsa-

mes Kind, und so wird sie auch dießmal meinen Willen erfüllen.

Otto. Aber, wenn sie Euch bittet, — sie mit der Wahl eines Gemals noch zu verschonen.

Graf. Ich darf ihre Vermälung nicht länger aufschieben, die Stände dringen in mich, sie verlangen es mit Ungestüm. Meine Schuldigkeit ist's als Landesvater ihnen Gehör zu geben. Ich will jezt zu ihr gehn, und ihr noch einmal mit väterlichem Ernst die Pflicht empfehlen, die sie mir, die sie ihrem Vaterlande schuldig ist. Bleib hier; ich kehre bald zurük.

Sechster Auftritt.

Otto. Ha! welch eine Nachricht! welch eine tödtende Nachricht! So nah der Schlag, der langgefürchtete, der letzte meines Mißgeschicks!! — Was bin ich Elender nun? — Sie — sie dahin! Die Erwählte meines Herzens, der ich jeden Tropfen dieses Bluts gelobte! der ich ganz mein schweres arbeitvolles Leben weihte! für die ich keine Gefahr achtete, — ja

selbst

selbst den Tod nicht! Sie — eines andern Braut? noch heute die Braut eines andern? o, wer kann ihn fassen den Todesgedanken? wer kann's tragen, das fürchterlich schwere Schiksal! Dich! — Dich Geliebte! in eines andern Arm zu sehn! — zu sehn, daß andre sich an deinem holden Auge weiden, — an deinem sanften Busen wärmen, — zu deinen Füßen liegen, und ha! von deinen Nektarlippen die Wonneküße schlürfen, — in Liebe sich berauschen, und taumelnd triumphirend dich zu ihren Lager führen! ha! das martert! das quält die Seele mit Todesschmerz! das macht das Blut in jeder Ader stokken! — das reißt zur Verzweiflung! das macht rasend! (Pause.) Doch was steh ich hier? was säum' ich, es ihr, es ihrem Vater, es ihren Räubern kund zu thun, daß ich ein Fürst, wie sie, daß ich eben so würdig bin, Troz ihnen, im heutgen Turnier um diesen Preis zu kämpfen! — — Ein Fürst? Elender! du verstoßner, armer Flüchtling! Du? — wo ist das Land, das du zu ihren Füßen legen, — der Thron, auf den du sie erheben, — wo die Stadt, wo nur das

schlechte Schloß, in das du im Triumph sie führen magst? — — Ach hier stehst du entblößt, und gedemüthigt bey deinen stolzen Nebenbuhlern, denen Reichthum, Macht und Herrschaft den Sieg sichert! — O, daß doch von dieser meiner reinen, treuen Flamme, nur ein Funke in Elisabethens Busen glühte! dann sollt' in Schimpf und Ernst, kein Heer von Rittern mir den süßen Preis streitig machen.

Siebenter Auftritt.

Otto. Albert.

Albert. Ey, da bist du ja mein lieber Otto! nun willkommen, willkommen! (giebt ihm die Hand) mich freut's, in der Seele, daß du mit meinem guten Herrn glüklich angekommen bist.

Otto. Willkommen, ehrlicher Albert, — glaub mir, ich bin auch erfreut, recht sehr erfreut, daß ich euch alle gesund und heiter wiederseh. Wie ist's dir gegangen,, seit dem du uns, nach dem letzten Abentheuer verlassen mußtest? — du bist doch auch glüklich hier angekommen?

Albert.

Albert. Vor ohngefähr einer kleinen Stunde bin ich hier eingetroffen, glüklich und wohl behalten. O, mir gehts immer wohl, immer nach Wunsch. Du weißt ja, lieber Otto, ich hab ein hübsch Mädel, das mich liebt, — einen guten Herrn, der mich ernährt, — einen gesunden Magen, der wacker vertaut, und ein Gemüth, das immer heiter und lustig ist. — Ich weiß von keinem Aerger und Verdruß, und sorge nie vor den andern Morgen.

Otto. Bey dieser Lebensart, wirst du ein hohes Alter erreichen!

Albert. So Gott will! das denk ich selbst! wenn mir anders unser gnädges Fräulein nicht einmal aus besondrer Huld und Gnade in der Blüte meines Lebens, den lezten Gnikstoß geben, oder mich einmal im Grimm und Zorn zu frühzeitig einen Kopf kürzer machen läßt.

Otto. Wie so? warum das Fräulein? weshalb zürnt sie?

Albert. Weshalb? (besinnt sich eine Weile) Nun ja — ich glaube deshalb, weil sie glaubt, was ich nicht glaube.

Otto. Und was glaubt sie, das du nicht glaubst?

Albert. Unter andern Dingen, die ich nicht glaube, glaubt sie, daß der Sperling, schau! der dort oben auf dem Dach sizt, und der sich's bey seinem Weibchen jezt recht gut schmeken läßt, auch zugleich Zeit ein gebratner Kramsvogel sey!

Otto. Geh, — du bist ein Spaßmacher, — mach du das einem andern weiß, aber mir nicht; —

Albert. Nun, wenn du das nicht glaubst, so wirst du noch weniger glauben, wenn ich dir sage, daß das Fräulein glaubt, ein lebendiger Mensch, zum Beyspiel, so lebendig, wie du, könnte auch zu gleicher Zeit eine todte Maus seyn.

Otto. Ich weis nicht, was du damit sagen willst! — Vielleicht, daß sie gescherzt. —

Albert. Ja gescherzt, daß mich dabey Heulen und Zähnklappen überfiel. —

Otto. Nun so erklär dich, ich versteh nicht.

Albert. Ja ich noch weniger.

Otto. Ohne Kurzweil, sag von wem glaubt sie das?

Albert. (B. S.) Soll ich's ihm sagen, oder soll ich's bleiben lassen? (laut) Ich glaube von allen Menschen; denn ich denke, was bey einem möglich, das ist doch wohl auch bey allen möglich.

Otto. Der Schluß, mein lieber Albert, mögte schwerlich richtig seyn. Doch, ohne seine Mängel zu untersuchen, so sag mir aufrichtig, von wem behauptet das Fräulein solches vorzüglich?

Albert. Nun weil du es Otto bist, magst du's wissen.

Otto. Weil ich es bin? hab ich so recht vernommen?

Albert. Vernommen, so gut wie ich das Todesurteil vernahm, das mir das Fräulein deinethalben so eben ganz unbarmherzig in Gnaden ankündigte.

Otto. Meinethalben? ein Todesurteil? o Albert sey nicht so räthselhaft; sprich deutlicher,

cher, was willst du mit dem allen sagen? bey Gott! ich versteh keine Sylbe.

Albert. Was ich schon gesagt, daß unser Fräulein glaubt, man könnte zu gleicher Zeit eben so gut todt und lebendig seyn, als man zu gleicher Zeit sich eine Schlafmüz aufsezzen und einem hübschen Mädel ein Schmäzzel geben kann.

Otto. (B. S.) O wie lästig ist doch der seyn wollende Immerwiz! (laut.) Sprich deutlicher, wann ich dich verstehn soll — oder schweig mit deinen albern Reden.

Albert. Nun kurz und gut: Sie meint, du könntest zu eben der Zeit in den Elisäischen Feldern Mittagsruh gehalten haben, zu welcher du im Lande des Grafen von Cleve dem Räubergesindel mit deiner Faust die Hälse gebrochen.

Otto. (B. S.) Ein Narr bleibt ein Narr.

Albert. Und weil ich das nun nicht glaubte, und ihr sagte, daß es schlechterdings ohnmöglich wär: so ergrimmte sie sich so baß, und ward darob so voll Zorns gegen mich, daß es mir schier Kopf und Kragen gekostet haben würde,

wenn

wenn du nicht eben zur guten Stunde, mit dem Grafen, unserm Herrn, den Schloßhoff herauf gekommen wärst.

Otto. Aber wie konnte sie das von mir glauben? wünschte sie etwa meinen Tod?

Albert. Was sie wünschte, weis ich nicht, was sie aber sagte, das vernahm ich leider wohl! —

Otto. Leider? und was vernahmst du?

Albert. Bey meiner Treu und Ehrlichkeit Otto, du bist heut so neugierig, wie eine Braut in der Hochzeitnacht; verzeih mir das Gleichniß. Das ist ein Gefrage: was that sie? was hat sie? was sprach sie? was wünschte sie? was dachte sie? Ich dächt' es könnte dir wohl gleich viel seyn, was sie, und was sie, und was sie nicht. (B. S.) Pfui Albert, das war garstig gelogen.

Otto. Gut, so vermuth ich. — Heut' ist der lezte Tag meines Hierseyns. Morgen mit Aufgang der Sonne will ich diesen Ort verlassen, wo für meine treuen Dienste mir der Tod gewünscht wird! —

Albert.

Albert. J Otto, Otto, um der Mutter Gottes willen! wer hat denn das gesagt? mach mich doch nicht unglüklich! — Wie kommst du auf den Argwohn? just das Gegentheil hat man gewünscht.

Otto. Täusche mich nicht, Bube, ich erfahr alles.

Albert. So wahr Maria lebt, ich rede die Wahrheit; das Fräulein war höchst besorgt wegen deines Lebens, und wünschte dich bald zu sehn. Ich will gleich fort, und ihr sagen, daß du hier bist. (ab.)

Otto, (allein.) Sie war höchst besorgt, wegen meines Lebens? wünschte mich bald zu sehn? O, mit was für unbeschreiblicher Wonne erfüllten diese Worte meine Brust! — ach, daß ein tausendstimmiges Echo sie wiederhallte! Wohlan! ich fasse Muth! es sey gewagt! das kühnste Abentheuer es sey gemagt! bekennen will ich ihr meine Flamme, meine heiße Flamme, die so lange hier im Innersten meines Herzen wühtete; ich will mit Thränen um ihre Liebe flehn! — und les' ich dann, indeß ihr holder

Mund

Mund mit edlem Zorn mich überströhmt, nur einen Zug verholner Zärtlichkeit iu ihrem sanften Auge, so soll sie, wer ich bin, erfahren, — wo nicht — so wiß es nie ein Sterblicher. Dann flieh ich diesen Ort; — flieh hin, in ferne Reiche, und quälender Gram, oder früher Waffentod beschließe meine Fahrt! Gott, was seh ich! sie kommt! Ihr Heiligen! o du, zu der ich brünstiger bete, weil mit ihrem Namen, ich dich nennen kann, selge Fürstin, Schuzengel meines Stamms, steh mir bey!

Achter Auftritt.

Otto. Elisabeth.

Elisabeth (bemerkt Ottos Verlegenheit.) Wie? kennst du mich nicht mehr, mein lieber Otto, daß dich meine Ankunft so sehr befremdet?

Otto. Nein, holdes Fräulein, so leicht verkennt meine Seele die Gegenstände nicht, die sie mit Ehrfurcht verehrt. Eure Ankunft war mir nicht befremdend, aber desto erfreuter, desto entzükkender, nach einer so langen Abwesenheit.

Elisabeth. Ja wohl eine lange Abwesenheit, die mir viel Sorg und Kummer gemacht.

Doch

Doch Dank der Vorsicht! daß mein guter Vater so glüklich und unbeschädigt zurükgekehrt ist. Und dir edler Mann, dir dank ich meiner Seits auch herzlich, daß du ihm so treuen, tapfern Beistand geleistet. Ich weis, du allein hast ihm sein Leben gerettet, hast das deinige dabey aufs Spiel gesezt. Wie wird er diese große, edle That dir belohnen können?

Otto. Holdes Fräulein, ich that blos meine Pflicht. Die Huld Eures edlen Vaters ist schon mein unverdienter Lohn.

Elisabeth. (ihn mit sanftem Blik ansehend.) O mögte doch diese Huld dich recht glüklich machen!

Otto. Ich bin glüklicher, als ich's verdiene, wenn mein bester Herr mir sie ferner schenkt.

(Mathildis kommt.)

Elisabeth. (ihr entgegen eilend.) Ha! meine Mutter.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen. Mathildis.

Mathildis. Bist du hier, meine Tochter? Noch hab' ich meinen treun Gemal nicht gesehn.

Sag,

Sag, wo mag er seyn; mit heißter Sehnsucht such ich ihn! Ha! da sein Retter! Sey mir willkommen tapfrer Mann! Dank dir, warmen Herzensdank, für deine Treu, für deinen Muth. Sey stolz auf den Ruhm, den dir deine edle That erworben, stolz auf das Glük, das dir Gott verlieh, der Beschüzer deines Herrn zu werden. — Nim hier dieses kleine Zeichen meiner Achtung, meiner Erkenntlichkeit, es ist das Bildniß deines guten Herrn. Ich hatt es für den Fürsten bestimmt, der heute meiner Tochter Gemal werden würde. Doch jezt sollst du's haben. Trag es zum Angedenk jenes großen Tages, da du ihm das Leben rettetest.

(sie reicht ihm das Bild an einer güldnen Kette.)

Otto. Erhabne Gräfin! Eure Gnade ist zu groß; ich steh vor Euch ganz beschämt, und weis nicht Worte zu finden, wodurch ich die Empfindungen meines dankerfüllten Herzens, nur einigermaaßen auszudrükken im Stande wär. Dieß Zeichen Eurer Huld, wird mir ewig theuer, ewig unschäzbar seyn. Als meinen größten

Schmuk

Schmuk werd' ich's, so lang' ich lebe, tragen.

Mathildis. Du verdienst weit höhere Belohnung. Mein Gemal wird dir auch sicherlich, durch stärkere Proben, seine Erkenntlichkeit an den Tag legen. Aber sag, wo ist er? sehnlichst wünsch ich ihn zu sprechen.

Otto. Er wollte sich nur der schweren Waffen entledigen, und Euch alsdann in Euren Zimmer besuchen.

Mathildis. Wohl, — so sag ihm, daß ich ihn erwarte.

(mit Elisabeth ab.)

Otto. (das Bild betrachtend.) Für den Fürsten warst du bestimmt, der heut Elisabeths Gemal werden soll? und nun in meinen Händen? — Sonderbar! sehr sonderbar! — Gott! wenn's glükliche Vorbedeutung! — — Hm! Vorbedeutung? — Einbildung, lächerliche Einbildung!! O das täuschende Wesen, das uns nichts als Irrlichter, Dunst und Schattenbilder zeigt, die zwar einige Augenblike die Sinn' ergözen, deren Verschwindung aber desto quälender der Seel ist! —

Zehn=

Zehnter Auftritt.

Otto. Der Graf, hernach Konrad.

Graf. Noch war ich nicht im Stande meinem Selbst einige Bequemlichkeit zu verschaffen; sieh, mein Lieber, noch muß ich mich mit der schweren Rüstung tragen, noch hab' ich sie nicht ablegen können; so sehr haben sich, seit meiner Abwesenheit die Angelegenheiten meines Staats gehäuft, die keinen Aufschub leiden, die alle die schleunigste Entscheidung von mir erwarten Das Wichtigste hab' ich besorgt! Gott wird helfen, daß auch das übrige beendigt werden kann! Es ist wahrlich eine saure Pflicht, die Fürstenpflicht, wenn sie alles erfüllen, auch im Kleinsten nichts verfehlen will.

Otto. Desto süßer, Erlauchter Graf, ist dann auch die Ruh, wenn alles vollendet ist.

Graf. Welcher Fürst, kann bey seinem Leben sagen, daß er vollendet. Unsre Tage sind eine ununterbrochne Kette von Müh und Arbeit für's allgemeine Wohl unsers Landes, von Sorge, für die innere Ruh und für die Sicherstellung gegen

die immerdrohende Gefar auswärt'ger Feinde; unsre Geschäfte gleichen der vielköpfigten Schlange, von der die Fabel sagt, daß ihre Köpfe nur zahlreicher geworden, je mehr man gesucht dieselbe zu vermindern. Sieht gleich der Unterthan nicht immer unsre Müh und Beschwerde, so ist wohl blos die Ursach, weil ihm der schimmernde Glanz des Hofgeprängs zu sehr die Augen blendet.

(Konrad kommt.)

Was ist dein Begehr?

Konrad. Erlauchter Graf, ein Fremder bittet Euch zu sprechen.

Graf (zu Otto.) Du wirst mich allein lassen, lieber Otto; nicht lange, du sollst gleich wieder bey mir seyn. (Otto ab.)

Graf. Wer ist er, wie nennt er sich?

Konrad. Ein alter Ritter ist's, Homberg nennt er seinen Namen. Ihr werdet ihn kennen. Er hat bey Euch, in seiner Jugend als Hofknabe gedient.

Graf. Homberg? aus dem Lande der Hessen?

Konrad.

Konrad. Ja, Erlauchter Graf, dieser ist's.

Graf. Sag ihm, daß er mir sehr willkommen sey.

(Konrad läßt Homberg aus dem Vorgemach hereintreten und geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Graf. Homberg.

Graf. Mich freut's, lieber Ritter, daß Ihr meiner noch gedenkt; mit herzlichem Gemüth empfang ich Euch. Sagt, was kann ich Euch Gutes erzeigen?

Homberg. Erlauchter Graf, eine heilge Fahrt zur Aacher Kirche führt mich durch Eur Gebiet; bey dieser Gelegenheit hab' ich Euch meine schuldge Dienste entbieten, und mich Eurer Huld aufs neu versichern wollen: mich hier zu verweilen, und Eurer Gnade zu genießen, gestattet mir aber mein Gelübde nicht. Meine Fahrt ist schleunig, ich muß sie bald vollenden.

Graf. Und darf ich fragen, was für ein Gelübde Ihr so streng vollzieht?

Homberg. Mein armes Vaterland erheischt's, es ist in großer Noth! daß es Gott in Gnaden bald davon erlöse, drum hab' ich diese heilge Walfarth gelobt.

Graf. Wie? du sprichst von Noth? unglaublich, Ritter! Noch hab' ich nie gehört, daß eine Noth das Land der tapfern Hessen drükke; Steht mein Freund, der alte Heinrich nicht wie eine veste Maur für seiner Länder Wohl? Hat ihn je der Gegner Macht bezwingen können? ihn, den der Ruhm, den seine Feinde selbst zitternd den Held von Eisen nennen?

Homberg. Ach Herr, gebeugt ist dieses Helden Haupt, gebeugt jezt, wie die Blume, die der heiße Mittagsstrahl getödtet! wie gar sehr hat sich's mit ihm verändert. Er ist nicht mehr der muthge Heinrich, — der sieggewohnte, der freudge Beschüzzer seines Volks! In seiner Seele wohnt jezt tiefer, düstrer Gram, der schwerer, als ein langes Leben, voll Gefar und Arbeit, sein graues Haupt zu Boden drükt. — Gleich der hohen Eiche, die sonst ihren schön belaubten, stolzen Gipfel, triumphirend den Wolken

ken entgegen trug, jedem Ungewitter Troz bot, jedes Sturms spottete, — nun aber auf einmal von tödtenden Blizen am Innersten der Wurzel zernichtet, dahin sinkt, welkt und stirbt; so ist jezt Heinrichs Bild.

Graf. Erstaunen — hohes Erstaunen faßt mich, Ritter! soll ich's glauben?

Homburg. Wißt Ihr noch nicht, daß jüngst sein Erstgebohrner der junge Heinrich starb?

Graf. Gestorben ist dieser junge Held? — hoher Verlust! — wahrlich, hoher Verlust für Hessen!

Homberg. Ja! nun ruht die ganze Hofnung des Vaters, und des verwaißten Volks, allein auf Otto, seinem andern Sohn, — und — der — ach, der ist ein verlohrner Sohn! —

Graf. Wie? verlohren?

Homberg. Ja, verlohren ist er, dieser einzige Sprößling, eines so alten, ehrwürdigen, hochgepriesnen Stamms! die heißte Thräne tritt mir ins Aug' wenn ich's sage.

Graf. Und wie war's möglich, daß er sich verliehren konnte?

Homberg. Sehr leicht, sehr leicht war's möglich, bey solchen kühnen Muth, der Ottos junge Brust belebte! Schon als zarter Knabe vollzog er Thaten jeden Ritters werth; schon in seiner frühen Jugend half er die ungerechte Fehde dem stolzen Bischof legen, der von Sankt Martins oft entweihtem Stuhl, des Landes Vesten überzog. Mir bangte immer für den Folgen! und die Ahndung trog mich nicht. Denn da es diesem Heldenfeur im Vaterlande an Nahrung gebrach, wo der Hessen Ruhm, den Tempel des Friedens bevestigte, wo kein Feind sich's mehr gelüsten lies, uns zu befehden; da suchte sein Geist, entflammt durch Thatendurst in fremden Landen, seines Ruhms, seines Namens Unsterblichkeit. Er bat seinen Vater, daß er ihn auf Abentheur ziehn lies.

Graf. Und dieser gestattete ihm die Bitte?—

Homberg. Nein! er schlugs ihm aus, den ihm war bang' um den zu kühnen Jüngling.

Graf. War's mein Sohn, ich hätt' es nicht gethan. Wer Trieb zu großen Thaten in seiner Seele fühlt, thut recht, wenn er ihn durch Ruh

und Müßiggang nicht erstikken lassen will. Und zeigte Otto dies, so mußt' er ihn ziehn lassen.

Homberg. Wohl hätt' er's thun sollen. Denn die Weigerung kränkte Otto's Seele, und übermannte ihn mit ungestümen Zorn. Er entzweite sich mit seinem Vater; und auf einmal war er fort.

Graf. Und man weis nicht wohin?

Homberg. Nein, seit dieser Zeit, viel Jahre sind's, hat man nicht die mindeste Spur entdekken können, wohin er sich gewandt.

Graf. Traurig! ich beklage meinen Freund von Herzen.

Homberg. Vergebens ist alle Müh. Der gute Fürst, in dem das Vaterherz bald wieder stärker schlug, hat aus allen Landen, nach ihn, die strengste Kundschaft eingezogen. Doch umsonst. — Er bleibt, mein guter Fürst, bleibt ein beraubter Vater! — Und so sieht er sein edles Haus, seiner stärksten Säulen, seiner schönsten Zierde beraubt, sieht es wanken, sieht es nahe, nahe der Verwüstung und dem Einsturze. Denn schon wütet in unserm betrübten Lande,

giftige Zwietracht, und ein arger Geist unbändiger Herrsucht von nahen Blutsverwandten ausgebreitet, — wüthet wie tödtende Pest, verscheucht Heil und Wohlfahrt, und erstikt jeden aufglimmenden Funken ächtere Vaterlandsliebe.

Graf. Im Lande der Hessen? ist's möglich?

Homberg. Ja, schon wankt, ach, mir blutet das Herz! in manchem Ritter die edle Treu, die alte Ehrlichkeit, und ein geheimer Bund vereint ihn mit den Feinden des Vaterlands! Schon kündgen Empörung, Fehden, Raub, Mord und Brand, den nahen Ausbruch größrer Flammen an, die, wendet's Gott nicht gnädig ab, uns bald verschlingen werden; denn lange trägt mein gekränkter Fürst, sein Leid nicht mehr. Sein Lebensziel wird bald sich enden, — und dann wehe uns!

Graf. Mich jammert dein, und deines Landes, guter Heinreich, mein braver Freund! Ein solches Schiksal verdienten deine edle Thaten wahrlich nicht! (zu Homberg) tröstet, wakrer Ritter, tröstet ihn; bietet ihm meine Hülf an, wenn er sie von Nöthen haben sollte.

Homberg. Noch geb ich nicht alle Hofnung auf. Zween edle, biedre Männer, einst des jungen Otto, beste, treuste Freunde, sind von unserm Fürsten ausgesandt. Diese ziehn umher an alle Höfe, wo Tapferkeit in Ehren ist, und wohin sich zu Turniern, aus allen Landen, berühmte Ritter sammlen, sie bemühn sich, ihn irgendwo auszuspähn; Allgütigster, seegne doch ihre Reise! beglükke doch ihr Unternehmen!

Graf. Ich stimm' in Eur Gebet, guter ehrlicher Ritter! vielleicht erhört's der Himmel.

Homberg. Daß er es thu! drum hab' ich und noch viel Treugesinnte, jeglicher ein frommes Werk gelobt.

Graf. Ich lob' Eure Treu für Fürst und Vaterland, ich lobe sie, mein alter Freund. — Ich halt' Euch nicht länger, — zieht hin in Frieden! Gott seegne Eure Fahrt! und ist Waffenhülfe, meinem braven Heinrich und seinem Land einst nöthig, so mag er sich an mich wenden. Die Macht ist nicht klein, die ich besizze, und nur zum Schuz des Rechts gab mir sie Gott.

Homberg. Herr, so befehl ich Euch, mit Eurem edlen Hause, in seinen Schuz.

Graf. Lebt wohl. (reicht ihm die Hand, und beide gehn ab.)

Zwölfter Auftritt.

(Der Gräfin Zimmer. Auf einem Tisch, Elisabeths Brautschmuk, nebst einer kleinen Krone von Perln und Myrthen.)

Adelheide, nachher Albert.

Adelheide, (nahet sich dem Tisch, und betrachtet den Schmuk.)

Weiß und rosenfarb. — Unschuld und Liebe! Herrlich gewählt! ganz nach meinem Geschmak! Elisabeth ist schön, ihr kleidet alles, — dies muß sie zum Engel schaffen. Ha, hier auch die Krone! niedlich, allerliebst! der Diamant ist ganz treflich angebracht! welch ein blendender Glanz! wie prachtvoll! wie das alles strahlt! Bescheidenheit und Würde, im höchsten Grad vereinigt! wahre Majestät! Ich muß doch einmal sehn, wie mir das Ding kleidet! —

(sezt sich die Krone vor einem Spiegel auf.)

Sich,

Sieh, sieh! wie schmuk die vielbedeutende Kleinigkeit! recht schmuk! in der That, sonder Spaß! ich mögt sie schier selbst tragen.

(Albert kommt, ohne daß ihn Adelheid gewahr wird.)

Ganz unvergleichliche Tracht! — — Und nur ein einzigmal, und dann — nicht wieder. närrische Sitte! warum nicht öfter?

Albert. Das will ich Euch wohl sagen, Fräulein, wenn ihr's wissen wollt.

Adelheid, (erschroken) Wie? Unverschämter, du unterstehst dich, mich zu behorchen?

Albert. Nun, ich kann doch meinem Gehör nicht gebieten, daß es taub seyn soll.

Adelheid. Was hast du hier zu suchen?

Albert. Was ich hier hab' finden wollen.

Adelheid. Nun? und das war?

Albert. Eur hohes Selbst.

Adelheid. Und wer verlangt mich zu sprechen?

Albert. Mein hohes Ich. — Hört, ich wollt' Euch nur sagen, daß mein Herr und Otto glüklich angekommen sind, wenn Ihr's etwa noch nicht wissen solltet.

Adelheid (voll Freude,) Der Graf und Otto sagst du?

Albert. Ja, ja Otto, Otto, sag ich. — das dacht' ich wohl, daß die Nachricht heitre Stirn und freudige Augen machen würde; nun bin ich doch wohl kein Unverschämter mehr?

Adelheid. Nein, lieber Junge, das bist du nicht! —

Albert. Ja, ja, ich weis wohl, das schöne Geschlecht spricht wie man's haben will, zumal wenn's Absichten zu erreichen sucht.

Adelheid. Nun ich will dir einmal nicht widersprechen, so Unrecht du auch hast. Du mußt mir aber dafür einen Gefallen erzeigen.

Albert. (B. S.) Da haben wirs, umsonst thun sie nichts. (macht eine tiefe Verbeugung.) (laut.) Eur schöner Mund darf nur befehlen.

Adelheid. Ich will dir auch deine Mühe belohnen.

Albert. (beugt sich noch tiefer) O, Ihr wißt, daß ich auch ohne Belohnung, Eur allezeit fertiger, gehorsamer, bereitwilliger, ergebener Diener, Knecht und Sklave bin.

Adelheid. Nun höre. Bring mir sogleich Nachricht, wo sich Otto aufhält, ich hab ihm was Wichtiges zu hinterbringen.

Albert. Weiter war's nichts? Das ist wenig genug für's Geld. Nun Ihr sollt gleich Bescheid haben. (ab)

Adelheid. Ha! das er wieder da ist, der holde Jüngling! (freudig.) wie mein Herz für Freude schlägt; O sein Glük! sein Glük, ich will es machen!

Dreizehnter Auftritt.

Adelheide. Klaudine.

Klaudine. Wie? bey der Hochzeitfeier unsrer Gebietrin, kannst du so fröhlich seyn Adelheid?

Adelheid. Welch eine Frage! kann's Klaudine weniger?

Klaudine. Ich? ich sollte fröhlich seyn? bey den Gedanken, nun bald das beste Fräulein zu verliehren, das mich wie seine Schwester geliebt, das ich wie eine Heilge verehrt und angebetet; bey den Gedanken, es nun bald nimmer

mer wiederzusehn, da sollt ich vergnügt, frohen Muths seyn? Adelheid sag, wo wär das möglich?

Adelheid. Und wo wär es möglich, Klaudine, bey den Gedanken, nun bald das liebenswürdigste, das beste Fräulein in den Armen eines zärtlichen, eines treuen Gatten, es im Schooße des dauerhaftesten, des blühendsten Glüks zu erbliken, wie wär's möglich, bey den Gedanken, traurig und betrübten Herzens zu seyn? —

Klaudine. Du spottest deiner Freundin, Adelheid! Oder meinst du im Ernst, ich sollte bey diesen Vorfall ungerührt und ohne Thränen bleiben? Nein, diesen großen, unersezlichen Verlust, werd ich unaufhörlich, bis an mein Grab beweinen. (weint.)

Adelheid. Nun, so weis ich in der That nicht, wie Klaudine ihre Gebieterin lieben mag, wenn sie bey ihrem Glük Thränen vergießt.

Klaudine. Ich liebe meine Gebieterin mehr, als mich selbst. Ich würde mich auch gewiß, nie von ihrer Seite trennen. Ueberall auch in

die

die entferntste Gegend würd ich ihr gern folgen, hätt' ich nicht, wie du weißt, das Gelübde gethan, meine Vaterstadt nie zu verlassen. Und magst du's wohl behaupten, Adelheid, daß das Fräulein selbst, heut frohen und vergnügten Geistes ist? O, ich sah wie tiefes Mißvergnügen ihre Stirn umwölkte, sah wie viel Thränen des Schmerzens sie heut schon vergossen, wie inständigst sie ihre Mutter bat, sie mit der Wahl eines Gatten annoch zu verschonen. — Kann sie also wohl glüklich seyn? kann sie's seyn, wenn sie wider ihren Willen wählen muß?

Adelheid. Ha, ha, ich muß lachen, wenn ich so was höre! du wirst doch wohl nicht dergleichen Gezier, für baare Münz annehmen? Weinen, wenn man einem Manne, und noch dazu einem Manne mit allen möglichen Vorzügen, die Hand geben soll! warlich, die das im Ernst thun kann, mit der ist's hohe Zeit, daß sie sich nach einem Arzt, oder nach einer Zell umsieht.

Klaudine. Du redest sehr frei!

Adelheid.

Adelheid. Aber doch wahr? Heyrathen ist ja die Scheibe, wornach wir zielen, warum sollten wir denn weinen, wenn wir treffen können?

Klaudine. Das Fräulein bittet aber nichts unbilliges; sie will blos, daß man sie nicht zu früh zur Wahl eines Gatten zwinge.

Adelheid. Verstellung! Klaudine, Verstellung! wahrhaftig Verstellung! wir kennen ja unser Geschlecht. Ha, ha, ha!

Klaudine. Verstellung sagst du? O Adelheid beleidige deine Gebieterin nicht durch solche Reden; du weißt, wie sehr sie alle Scheingestalten haßt. Und könnt ich's, dürft ich's dir offenbaren, du würdest selbst sagen, daß Verstellung jezt bey ihr so gar ohnmöglich sey.

Adelheid. Du darfst und kannst mir's nicht offenbaren? Klaudine du? und du willst meine Freundin seyn? Ha! eine schöne Freundin magst du mir seyn, wenn du nicht einmal so viel Zutraun gegen mich hägst, daß du meiner Verschwiegenheit eine solche Kleinigkeit entdekst! — Gut! gut! von nun an werd' ich meiner Zunge einen dreifachen Ziegel anlegen, und meinen

Mund

Mund vor dir, wie das Haus vor einem Diebe vest verschließen! — von nun an, sollst du's erfahren, daß Adelheid auch die Kunst gelernt, vor Freunden Geheimnisse zu verbergen.

Klaudine. Du bist ungerecht, Adelheid, gegen mich. Wolltest du wohl deiner Freundin zumuthen, daß sie einen heilgen Schwur brechen, daß sie sich der zeitlichen und ewigen Seligkeit verlustig machen sollte.

Adelheid. Geschworen? geschworen hast du über die Verschweigung des Geheimnisses? Ha, ha, daß ich's doch glaubte! Nein, gute Klaudine, ich will's dir besser sagen, besser, als du's mir weißmachen willst. — Ja, du hast geschworen; aber wisse, geschworen hast du, aufzuhören meine Freundin zu seyn.

Klaudine. Adelheid ich beschwöre dich, kränke meine Seele nicht mit solchen Beschuldigungen, mit solchen ungerechten Vorwürfen. Du kennst mein Herz; sprich, hat es je Rükhalt, oder Falschheit gegen dich gezeigt. (weint.)

Adelheid. Nicht der traurge Ton deiner Rede, nicht die verstellte Thräne, die dein Aug' erpreßt, wird mich des Gegenteils überzeugen.

Klaudine. Nun, so sey's der Zukunft überlassen, meine Unschuld zu entdeken!

Adelheid. Der gemeine Behelf, die gewöhnliche Ausflucht falscher Verstellung! —

Klaudine. Ich merk' Adelheid, du bemühest dich vorsezlich, heute die Größe meiner Betrübniß, meines Schmerzens zu vermehren. Du zwingst mich durch deine quälende Reden, daß ich dich verlassen muß. (ab.)

Adelheid. Ha! das Geheimniß, das Geheimniß! ich weis es, du darfst es mir nicht erst entdekken, falsche Klaudine! Es ist gewiß, so gewiß als auf den Tag die Nacht folgt. — Elisabeth verschließt in ihrem Busen heimlicher Liebe Flamme! Schon lange, lange merkt' ich es. — Aber welch ein Gegenstand ihrer Liebe hier in diesem Gebiet? — O ich will, ich muß es erfahren, es koste, was es wolle! und ich

ich erfahr es gewiß; denn bis jezt hat mein goldner Dietrich, noch alle Schlösser der Verschwiegenheit geöffnet, so vest sie auch verschlossen waren; er wird auch diesmal seine Zauberkraft nicht verliehren. (ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Adelheid. Albert.

Albert. Das Geld war verdient Fräulein. Das Vögelgen ist ausgeforscht, nun kommt es blos auf Eure Geschiklichkeit an, daß Ihrs fangt.

Adelheid. Du bist sehr unverschämt. — Was du dir wohl von mir einbilden magst.

Albert. Wahrhaftig, alles Guts. — Aber haltet Euch nur nicht auf; geschwind, eh's davon fliegt. —

Adelheid. Verstünd' ich deinen Spaß nicht, — ich würde dir antworten.

Albert. Kommt nur, Ihr sollt recht viel erfahren, was Euch gewiß große Freude machen wird.

Adelheid. Nun ich werde sehn. (ab)

(Ende des ersten Aufzugs.)

Zweiter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Saal.)

Graf. Konrad.

Graf.

Noch einmal will Homberg mich sprechen?

Konrad. Ja, Erlauchter Graf, er harrt im Vorgemach. Ich weis nicht was ihm mag begegnet seyn. Schon war er bis an die Schranken des Turniers geritten, wo sehr viel Hofgesind stand; da hielt er still, und schaute, wie mich dünkte, einen aus der Menge mit scharfen unverwandten Augen an. Drauf kehrt' er plözlich um; und nun spricht er, er habe meinem Herrn noch eine wichtige Sache zu offenbaren.

Graf. Alles ist heut wichtig. Wo werd' ich noch die Zeit hernehmen, alles anzuhören. Noch hab' ich nicht einmal mein Gemal gesehn! Sie wird meine Verzögrung sehr übel

deuten

deuten. Geh, sag ihr die Ursach meines Aussenbleibens; und führe Hombergen in mein Zimmer.

Konrad. Ich befolge Eure Befehle.

(Graf und Diener gehn auf verschiednen Seiten ab.)

Zweiter Auftritt.

Otto, hernach Elisabeth.

Otto (trägt das Bild des Grafen an der Brust)

O, du mir ewig theurer Mann! daß ich dich Vater nennen könnte! (küßt das Bild) Doch, nennt er mich nicht seinen Sohn? Soll ich ihn nicht als meinen Vater betrachten? — Hat er mich nicht mit heißer Vaterliebe umarmt? — — Wohl hat er es gethan! — und doch — ich weis nicht, warum ichs nicht vermag, ihm diese seine Liebe ganz mit kindlicher Liebe zu erwiedern. O die tödtende Nachricht! Noch hat meine Seele nichts so sehr erschüttert, als das Donnerwort: „sie ist eine Braut!„ Aber wie? wenn ich es wagte! — Elisabeth! o, du Göttliche, würdest du mir verzeihn? noch ist's Zeit.

(Elisabeth kommt.)

(B. S.) Ha! sie kommt! und allein! O mein Herz, fasse Muth! Gott der Liebe steh' mir bey!

Elisabeth. (B. S.) Er hier; ich zittre.

(kehrt sich unentschlossen um.)

Otto. Ihr kehrt zurük, — holdes Fräulein? —

Elisabeth. Ich such hier meinen Vater. Sein Aussenbleiben, bedünkt meiner Muter allzu lange.

Otto. Er muß in seinem Zimmer seyn. Ich will — — (will nach des Grafen Zimmer gehn)

Elisabeth. Nein, bleib, Ich sag's ihm selbst.

(will gehn.)

Otto. (zärtlich) Edles Fräulein; Ihr wollt schon gehn? — Ihr kehrt Eur Angesicht von mir? — was hat Eur Knecht verschuldet, daß Ihr zürnt.

Elisabeth. Ich zürnen? — Otto dir? (B. S.) O heilge Jungfrau, steh' mir bey! (laut.) Nein, dir kann ich nicht zürnen! warum sollt ich's? — du hast meinen Vater beschüzt, ihm das Leben gerettet, — dir schlägt mein Herz von innigstem

Dank,

Dank, für diese gute That. Aber laß mich, mein Lieber, laß mich, ich muß zu meiner Mutter fliehn.

Otto. Fliehn? — Wer verfolgt Euch, Fräulein?

Elisabeth. Wer mich verfolgt?

(Sieht ihn einen Augenblik zärtlich und verwirrt an; kehrt sich dann um und flieht.)

Otto. (ergreift sie bey der Hand.) Bey allen Heilgen! bey Gott! ich laß Euch nicht!

Elisabeth. Otto, was ist dir?

(will sich loswinden.)

Otto. (fällt zu ihren Füßen.) Holdes Fräulein! (blikt sie mit süßer Wehmuth an,) Nein, länger schweig ich nicht!

Elisabeth. Aber was willst du?

Otto. O blikt, — blikt den Verwegnen an: er wagts, hier, zu Euren Füßen, seine Liebe — seine Liebe zu dir; — — o, ein einzger Blik voll Zorns, so trift mich tausendfach, die Strafe meines Frevels.

(Elisabeth hat während dieser Scene ihr Angesicht weggewandt, und zeigt Angst und Unentschlossenheit.)

 Elisa-

Elisabeth! o du Göttliche! verbirg dein Angesicht nicht vor mir, — du raubst mir sonst das Leben!

(ihr, mit Imbrunst die Hand küssend.)

Blike, blike doch hernieder! Gnade, oder Tod!

(eine kleine Pause.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Der Graf. Homberg.

Graf. (kommt eilig aus seinem Zimmer, Homberg bey der Hand führend.)

Kommt, edler Ritter, daß wir auf der Stelle dieß Geheimniß enthüllen.

(erblikt Otto und Elisabeth in voriger Stellung.)

Graf. (leise.) Wie? was seh' ich? — Ha! — doch nein! — verbergt Euch Ritter. Kommt; — bald sollt Ihr mehr erfahren!

(beide gehn wieder in das Zimmer zurük.)

Elisabeth. (hat sich in diesem Augenblik auf Otto gekehrt, und sagt in einem zärtlichen Tone.)

Otto! (sie erblikt ihren Vater, da er eben in sein Zimmer geht.)

Himmel!

Himmel! (reißt sich mit Gewalt von Otto los und entflieht.)

Otto. (allein) Welch ein Schreken ergriff sie? – Warum entfloh sie? o meine Seele fleuch ihr nach! — der Göttlichen! fleuch ihr nach! war es nicht der Blik der Liebe, mit dem sie meinen Namen nannte? Ja, holder Blik der Liebe wars! o Triumph! Triumph! welche Seeligkeit! Auf Otto! auf! nun sey ein Held! Ihr holder Blik sprach Liebe! — (nach einer Pause) Doch dieses Schreken, dieses Leben war vielleicht Entsezzen, Abscheu, stummes Staunen? — Nein! nein! Liebe, Liebe war es! Liebe ihr Auge! Liebe ihr himmlisches Angesicht! Triumph! o Wonne der Liebe! (ab.)

Vierter Auftritt.

Adelheid, hernach Otto.

Adelheid. (kommt von der andern Seite) Ha! kannst du's fassen? Adelheid, kannst du's fassen, was dir Albert gesagt? träum ich? — bin ich wahnsinnig? wie ist mir? — ich taumle! — mein Gehirn! Elisabeth! — Elisabeth du liebst

ihn? den Knecht deines Vaters liebst du? O ich Thörin! — und ich hielt meine Neigung für Schande! ich? die ich weit unter deinem Range, die ich selbst nur eine Dienerin, eine Sklavin bin! ich? ich verbarg meine Liebe so lange? und Elisabeth die Fürstentochter liebt ihn. — Otto! Otto! holder Knabe! sey stolz auf dein Glük! Dich liebt Elisabeth, das edelste, das liebenswürdigste Fräulein! die Erste ihres Geschlechts! um deren Gunst so viel mächtge Fürsten sich umsonst bewarben. — Doch still, still, daß er's nicht hört, daß er's nicht vernimmt sein hohes Glük! Es mögt' es könnte sonst seinen stolzen Geist zu schnöder Hoffart aufblähn, seine Seele mit Uebermuth erfüllen, und sein Herz für minder hohe Gegenstände kalt und fühllos machen! (nach einer Pause) Aber wie? wenn die Liebe Elisabethen schon so weit verleitet, daß aus ihren Betragen, Otto vernehmen müssen — oder, wenn sie's ihm sogar selbst, — — Doch zu welchen sträflichen Gedanken, leitet mich quälender Argwohn! — Und was würd's ihr auch frommen? Heute noch erhält einer der Fürsten,

die

die hier zum Turnier versammelt sind, ihre Hand, — und dann muß sie dieses Gebiet auf immer verlassen! — — Ich bin also gesichert, überall gesichert! — — Doch nun der schwerste Schritt, der meinem Geschlechte so unnatürliche, so nachtheilige Schritt, ihm meine Liebe zuerst zugestehn, — und dann, um seine Gegenliebe! — Nein, ohnmöglich! — ohnmöglich! Hier übermannt mich inneres Gefühl von Schaam und Ehre! — Hier zieht mich der schrekliche Gedanke von Spott und Hohn zurük, — Hier fesselt meinem Fuß ein naher fürchterlicher Abgrund, von beschimpfender Schmach. — Doch was schwärm' ich? — Eröffnet mir nicht dort die süße, die holde Liebe paradiesische Aussichten? lächelt sie mir nicht Freude, Glük und Wonn' entgegen? O du allmächtiges Wesen! du siegst, siegst über alles falsche Vorurteil! Du zernichtest jedes Dunstgeschöpf, das Wahn und Unsinn gebürt! — Wohlan! es sey ihm offenbart! heute noch offenbart, — daß hier Liebe, heiße Liebe für ihm wohne! daß er an meiner Ehre, an meinem Glük Theil nehmen könne! — —

(nach)

(nach einer Pause) Aber wenn er meine Hand ausschlüg? wenn er meine Liebe verachtete? o, dann, dann ist es gewiß! dann kennt er sein Glük, dann weiß er's, daß ihn Elisabeth liebt! Aber dann, dann soll auch alles Elend über ihn kommen, daß er es gewagt der Heiligkeit des Purpurs sich zu nahen! dann soll ihn meine Rache bis zum Tod verfolgen! — Ha, was seh' ich, — er kommt! — es sey gewagt! —

Otto. (ernsthaft) Sah Adelheid nicht, ob mein gnädger Herr mit einem Fremden durch diesen Saal gegangen?

Adelheid. (in einem schmeichelnden Ton.) Nein, geliebter Otto, seit dem ich hier bin, sah' ich nichts!

Otto. So muß er noch in diesem Zimmer seyn!

(Otto will in das Zimmer des Grafen gehn.)

Adelheid. Weile noch einen einzgen Augenblik, mein Lieber, ich wünschte gern mit dir zu reden.

Otto. Nicht lange darf ich säumen, — Mathildis, unsre gnädge Frau verlangt sehnlichst nach ihrem Gemal — ich soll ihn rufen.

Adelheid. (B. S.) O wie kalt, wie gleichgültig! (laut) Gut, Otto; ich halte dich nicht lange auf. Ich wünsche dir nur Glük zu der großen That, wodurch du unserm guten Herrn das Leben errettet. Dein Ruhm wird dadurch unsterblich werden.

Otto. Ich that meine Schuldigkeit. — Der Ruhm gebührt der Vorsicht, nicht mir. Ohne ihre Hülfe hätten wir gegen eine so große Anzahl Feinde wenig ausgerichtet.

Adelheid. Die Vorsicht ist immer der gerechten Sache Beistand.

Otto. Eine unumstößliche Wahrheit!

Adelheid. Nun, ich wünschte wohl zu wissen, wie der Graf, dein Herr, die treuen Dienste dir belohnen werde.

Otto. Er hat mich seiner Huld versichert.

Adelheid. (etwas spöttisch) Eine sehr geringhaltge Münze, wofür du in der That sehr schlechte Rittergüter bekommen wirst.

Otto. Meines Herrn Huld gilt mir mehr als alle Schäze der Erden. — Ich verachte den Reichthum, und den Flitterprunk glänzender Eh-

renzei-

renzeichen. — Kein Ritterkreuz, keine Ordenskette macht mich glüklich, wenn mich der Fürst verachtet.

Adelheid. Ich kenne deinen edlen Sinn, Otto, ich schäze dich deshalb, — ich wolt' ihn jezt nur noch einmal auf die Probe stellen.

Otto. Warum auf die Probe? Zeigt ich je Wankelmuth in meinen Gesinnungen? —

Adelheid. Nein, Geliebter; du hast den vestesten, männlichsten Geist, den je ein Jüngling, deines Alters gezeigt. — O dieser eben, dieser standhafte, unwandelbare Geist macht dich in meinen Augen unschäzbar; und um deines edlen Karakters, um deines biedern, untadelhaften Lebens, verdientest du wohl ein beßres Loos, ein günstigres Schiksal!

Otto. Ein Mann ist jederzeit mit dem Schiksal zufrieden, worinn er sich befindet. —

Adelheid. Doch nur ein Mann, wie Otto. — Aber wie? wenn's in des Mannes Kräften steht sein hartes Schiksal zu mildern? sich eines bessern theilhaftig zu machen?

Otto.

Otto. So wär er ein Thor, wenn er's nicht thät. —

Adelheid. Recht, lieber Otto, ein Thor, ein wahrer Thor wär er! — und wenn sich ihm so gar das günstrige Schiksal anböth, ihm so gar selbst zuerst die Hand reichte?

Otto. Wär er ein doppelter, wenn er nicht zulangte!

Adelheid. O mein geliebter Jüngling, dem ein so hartes, ein so niedres Schiksal zu Theil ward! sieh, sieh hier nahe vor dir, dein besseres, dein günstigres. — Ich, — ich reiche dir die Hand, und mit ihr mein Herz! —

Otto. Ich versteh nicht — Adelheid!

Adelheid. (gelassen) Otto, Otto, wie grausam! bedenke, daß ich ein Frauenzimmer.

Otto. (nach der Thür des Grafen zugehend.) Ich muß — Adelheid, laß mich —

Adelheid. Ich lasse dich nicht, — (sanft) — Verstandest du nie was dir mein Auge sagte? warst du stets taub gegen die stillen Seufzer meiner Brust? oder willst du mich vor dir ganz gedemüthigt, willst du deinen Sieg ganz über mich

mich erfochten sehn? nun so wisse — wiß' es Otto! ich liebe dich. (will ihn umarmen.)

(Otto hält sie zurük, und eilt nach der vorigen Thür.

Adelheid. Du fliehst? — Du willst nicht hören? (ihn aufhaltend) ich lasse dich nicht! — bevor du dich erklärst!

Otto. Verlangt von mir keine Erklärung, Adelheid.

Adelheid. Keine? keine Erklärung? — auf immer keine?

Otto. Auf immer und ewig!

Adelheid. Otto! bedenke deine Worte!

Otto. Bedacht — eh' ich sie gesprochen! (will gehn.)

Adelheid. Otto! ich beschwöre dich! —

Otto. Adelheid! bedenkt Euren und meinen Stand, — ich beschwör Euch, um Eures, um meines Glüks, laßt mich.

Adelheid. Um deines Glüks? um deines Glüks soll ich dich gehn lassen? O nenne mir's, nenne mir's doch dein Glük; ich will mich dessen mit dir freun, wie deine trautste Freundin will

ich mich mit dir freun! will mit dir den Himmel, der guten Vorsicht danken! nenne mir's! nenne mir's! geschwind!

Otto, (etwas verlegen) Mein Glük? — mein Glük ist die Ruhe meines Gemüths!

Adelheid, (aufgebracht zulezt mit Wuth) Die Ruhe deines Gemüths? — Ha! Verräther! schändlicher Lügenbube! — ich will's dir anders nennen — anders; — aber bey dem Namen soll dich Angst und Schreken fassen! du sollst zittern! sollst zu meinen Füßen sinken! dich wie ein Wurm winden, und laut, laut schrein, wenn dich mein Tritt im Staube zermalmt!

Otto. Ras't Ihr, Adelheid? ras't Ihr? so will ich den Arzt rufen!

Adelheid. Troßbube! schändliche Sklavenseele! Du willst meiner spotten? elendes, stinkendes Insekt! du willst zur Sonne fliegen, und ihre Strahlen vergiften? Ha! du kriechender Erdwurm, — du sollst es empfinden! du sollst es ewig fühlen, was es heißt, den Purpur beflekken! — geh — ins Angesicht spey ich dir! gräßliches Schensal!

Otto. Weib! Weib! verdammtes Weib! daß du rasend bist! — sonst solltest du es empfinden, solltest's ewig fühlen, was es heißt die Unschuld verläumden!

Adelheid. (im Weggehen) Wag es, wag es, Höllenbube! dich länger hier aufzuhalten! — dann woll'n wir sehn, wer von uns raset! (ab)

Otto. Ist das eine von dem Geschlechte, das an Sanftmuth Engeln gleichen soll? Ohnmöglich! — hier hat die Natur mißgebohren, oder ich bin ein schlechter Kenner weiblicher Seelen. — — Und sie drohte mir? — — Ha! wenn sie boshaft genug wär, mich zu verläumden? — Ich muß eilen, ich muß ihr zuvorkommen, daß ich ihrer Wuth den Weg hemme, eh sie zu weit um sich reißt, und vielleicht mein und ihr Unglük auf immer bereitet. (ab)

Fünfter Auftritt.

Der Graf, hernach Mathildis.

Graf. (der aus seinem Zimmer allein wiederkommt.) Otto, und meine Tochter nicht mehr hier? — Mir dünkte doch ihrer beiden Stimmen,

men, noch eben erst zu hören! Sie sind entflohn! gut, die Furcht hat sie vielleicht getrennt. — Noch kennen sie ihr Schiksal nicht. — Noch kenn' ichs selber kaum, kann's kaum begreiffen, was ich da hörte, was ich da sah'; — Und doch — bestätigt sich nicht alles? — Ja, es sey! ich konnts beschließen.

(Mathildis kommt.)

Ha! meine Theure! — (B. S.) doch ich will, ich muß erst ihr Herz versuchen.

Mathildis. O mein Gemal, wie lange verzeuchst du, bis ich deines Wiedersehns mich freuen kann? (sie umarmen sich.) Wo ist Elisabeth? ich sandte sie hieher. —

Graf. Sie muß eben wieder zu dir gegangen seyn, vielleicht um dir zu melden, daß der fremde Ritter mich endlich verlassen, der uns des Wiedersehns Wonne so lange verzögerte. — Ich habe dir viel zu sagen, meine Traute, sehr viel. Was sprichst du zu der That meines Ritters, meines wakern Schüzen, des Otto? Sind nicht seine treuen Dienste des schönsten Lohns werth?

Mathildis. Wohl, hat er viel um dich gethan, um mich, ums ganze Land! und sein Lohn muß seiner That gemäs, muß groß, muß würdig seyn. Doch ich überlaß es billig deinem Edelsinn; der allein mag ihn bestimmen. Nur eine einzge Bitte, mein bester Gemal, gewähre mir heut; dringend, sehr dringend ist sie.

Graf. Stehts in meiner Macht, so wirds mir Freude seyn.

Mathildis. Nun so wisse, deine Tochter, Elisabeth, ist's warum ich bitte. — Verzeih ihrem zarten Alter. Gewiß, es ist nicht Eigensinn, nicht Ungehorsam!

Graf. Wie? und was kann sie begehren?

Mathildis. Daß du sie nicht zwingst, sich heut einen Gemal zu wählen; Sie kennt noch nicht die Liebe; ihrem unschuldsvollen Herzen ist dieser süße Trieb noch unbekannt. Keiner ihrer Freier hat's vermocht ihn zu erwekken! — Und deshalb ist sie bange; deshalb hat dein Befehl ihre Brust mit Angst und Kummer erfüllt. Sie härmt sich, sie bebt vor dem Gedanken, daß sie sich mit einem Manne vereinen

soll,

soll, den ihre Hand, nicht ihre Seele wählt. Hab Mitleid mit ihrer Jugend, ich fleh um deiner Vaterliebe, bester Herr! um meiner mütterlichen Thräne willen, laß nicht dein einzges Kind ein Opfer, ein kläglich Opfer für den eitlen Vortheil des Staats werden.

Graf. Das soll sie nicht! — Sey ruhig, meine Liebe. Sie hat mein Wort, daß sie stets die freie Wahl von ihren Freiern behalten soll. Mag sie, will sie keinen wählen, gut! so bin ich meines Worts ledig; und sie bleibt frei; ich selbst habe dies gewünscht.

Mathildis. Wohl ihr! ich geh' sogleich mit dieser frohen Bothschaft ihr banges Herz zu trösten.

Graf. Weile noch. — Hör' erst, was ich dir noch sagen werde. — Deiner Tochter Hand bleibt zwar frei, von alle den Herren und Fürsten, die schon lange, und heute zur Ehe sie begehrten; — dagegen hab' ich sie, vernimm es wohl, — zum Lohne der schönsten, edelsten, der kühnsten That, zum Preise der höchsten Tugend, die Fürsten und Ritter ziert, bestimmt. — Otto,

 mein

mein Otto soll sie erhalten, für seinen Muth, für so viel redliche, getreue Dienste, soll er sie haben. —

Mathildis. (erstaunend) Wie? dein Kind? Für wen? Was sagst du? — Ohnmöglich, im Ernst kann so mein Gemal nicht reden!

Graf. (in einem ernsthaften Ton.) Allerdings würde sich hier Kurzweil nicht ziemen. So ist's mein Ernst, in meinem Sinn ist's vest beschlossen, — daß Otto, — hat er's anders Lust, — mein Eidam werden soll.

Mathildis. Ist's möglich Herr? verzeih mir mein Erstaunen! Mit welchem Blute soll dein erlauchter Stamm sich mischen, dessen Macht und glänzende Hoheit, Herzoge des Reichs beneiden? Ein Knecht? — Ein Unbekannter? niedriger unedler Abkunft? — Schließt ihn nicht das Recht, von allen Ehr- und Ritterspielen aus? Gedenke doch der Schmach! —

Graf. Wie kann doch mein Gemal so reden, so die edle Tugend schmähn? Ist sie deshalb minder verehrungswerth, weil sie ein blind Geschik mit keinem äussern Glanz von Hoheit geziert.

ziert. Eitelkeit und Wahn! — Im Herzen wohnt der Adel! Die Tugend nur allein ist des Menschen Größe! — Kann ich meinen Freund, meinen besten Freund belohnen, meine Tochter glüklich sehn, so stehe nimmermehr dem großen Zwek ein nichtig Vorurteil im Wege! —

Mathildis. O mein Gemal verzeih! Gewiß, gewiß dich täuscht dein edles Herz. Wenn Hoheit der Geburt, wenn Stand und Glanz nur Wahn und eitel sind; ist's auch die Ruh der Völker? — auch die Macht, der Flor der Staaten? — Und wo ist der Weise, der den Spott, das Hohngelächter der ganzen Welt ge- lassen trägt? — Nenn'es Thorheit, nenn' es Vorurteil: Doch wehe dir! wenn du gegen diese Tirannen dich empörst, und nicht in Wüsten ziehn kannst, um ihrer Rache zu entfliehn. — Und gönne mir zu fragen: weißt du denn, ob Elisabeth für diesen Fremdling fühlen wird, was sie für keinen dieser Fürsten, so liebenswerth er ist, noch fühlen konnte? — Und fühlt sie's nicht, — wie kannst du sagen, sie sey glüklich? —

Graf. Hoffen kann ich's wenigstens; und das mit Recht. — Ist Otto nicht ein Mann, dem, wie an Tugend und an kühnen Muth, so an Gestalt, an edler Leibesschöne, ein jeder andrer weicht? Und solche Vorzüge, — wie sehr sind sie geschikt, ein Mädgenherz mit Liebe zu erfüllen! — Ueberdem weis ich gewiß, daß Otto, um seiner ehrlichen bescheidnen Sitten, um seines edlen Wesens willen, schon längst von Elisabeth geschäzet wird. — Glaub mir deshalb sicherlich, es wird ihrem Herzen leichter seyn, mir zu gehorchen, als du wohl denkst. Geh hin, sag es ihr, — thu ihr indeß meinen Willen kund. Und wenn du mich liebst, so wirst du mit Klugheit, durch sanften Ernst und traute Zärtlichkeit, ihr kindlich Herz leicht zu lenken wissen. Denn wisse, noch heute soll dies Band in aller Pracht und Festlichkeit vor meinem ganzen Hofe geschlossen werden. Dies ist mein Wille! — Jezt verlaß ich dich, es fodern mich Geschäfte. (ab)

Mathildis. (nach einem kurzen Stillschweigen.) Wär's ein Wunder, wenn ich zu träumen glaubte? — Welch ein Mann! — Wie unerklärbar

klärbar mir. — — Ja meine Tochter, fürwahr! fürwahr! ich hielt dir mein Versprechen! Komm, küße dankbar deiner Mutter Hände, daß sie dich so schön von deinen erlauchten Freiern loßbat. Geh, und wirf dich nun in eines Dieners, in eines leidgen Bogenschüzen Arme. (gerührt) Ach, mein Kind! mein eingebohrnes! dies muß ich sehn! — In Niedrigkeit, in Staub dich kriechen, dich, die ich schon im Geiste auf Thronen glänzen sah! — O unerträglich, peinigend, tödtend ist der Gedanke! — Und doch — alle meine Klagen sind eitel, alle meine Thränen umsonst! — Er will! — Noch nie drang aus seinem Munde so entschlossen, so gebietrisch dies Wort zu meinen Ohren. Ha! mit welchem Muthe wird sie die schöne Bothschaft vernehmen? — Gott! überreden soll ich sie? — Nun wohl! so erforsch ich wenigstens ihr Herz! —
(geht ab)

Sechster Auftritt.

Elisabeth.

(tritt von der andern Seite auf.)

Wo flieh ich hin! Gott! wohin? Ach, welche

namenlose Qual! — wo bin ich? — wie? an diese Ståte führtest du mich mein Herz? an diese Ståte, daß die Erinnerung dich tröste? — O welch ein Anblik! daß er nie vor meinem Geist verschwinde! Edler Jüngling! wie liebevoll, wie liebenswürdig er zu meinen Füßen lag! wie bange Sehnsucht, wie süßer Gram in seinem Heldenauge schwamm! wie's zärtlich schmachtend an mir hing! — O wie war mir da ums Herz! wie klopft'es in meiner Brust! ein ganzes Heer von Freud' und Wonne drångte sich um mich her! — O daß ich da nicht zu Boden sank! daß nicht ein sterbend Ach, der lezte bange Seufzer meine Liebe verrieth! Ja, warum entfloh nicht meine Seele mit dem lezten Augenblike des seligsten Entzükkens! Nun harre deines Schiksals verrathnes Mådgen! Bald, bald wirds über dich kommen! Ich höre schon des Vaters tödtenden Fluch von fern! mit schreklichem Gefieder rauscht er über mich her! ich hör's, wie grausend, wie fürchterlich er schallt! — Er trift — er tödtet mich! kein Sterblicher, kein Gott wird mich retten!

Sieben=

Siebenter Auftritt.

Mathildis. Elisabeth.

Mathildis. (bemerkt den trostlosen Zustand ihrer Tochter.) (B. S.) Wie? weis sie schon ihr Schiksal? —

Elisabeth. Ach meine Mutter!

Mathildis. O meine Tochter! mit schwerem Herzen such ich dich — dich meine Einzge!

Elisabeth. Ach rettet mich! nehmt mich in Eurem Schuz! Hülfe! Erbarmen!

Mathildis. (gerührt.) Vergebens, vergebens meine Tochter! Alle Hofnung ist verlohren!

Elisabeth. O so ist meine Schmach, meine Schande gewiß! Ach könnten ihn meine Thränen erweichen! könnt ihn mein Tod versöhnen!

Mathildis. Nichts wird ihn erweichen, nichts ihn versöhnen! Noch zittre ich vor seinem Befehl! Noch schrekt mich sein entschloßer Sinn!

Elisabeth. Ja! ich bins werth! — Schont meiner nicht! haßt, verfolgt mich! verstoßt mich von Eurem Angesicht! Habt kein Mitleid, kein Erbarmen mit mir Ungerathnen! ich verdiene nur Zorn, nur Strafe verdien' ich! —

Mathildis.

Mathildis. Was sagst du? Strafe? Zorn? dich verstoßen? — Nein, meine einzig Geliebte! nein, so grausam war dein Vater nicht. — Hättest du ihn gesehn, wie von seinem Angesicht die Thräne der Freude rollte! Nur Liebe, nur edle Zärtlichkeit ist's — nur diese allein weihn dich zum Opfer schwerer Freundschaft! —

Elisabeth. Wie? meine Mutter, erklärt mir! —

Mathildis. Fasse dich Kind, die Nachricht zu vernehmen!

Elisabeth. Gott! so schreklich! — ich zittre! — Doch — sagt's — ich will's ertragen, es sey was es wolle.

Mathildis. Nun so vernimm. Otto, Otto ist deines Vaters erster Freund: Ihn zu belohnen, weis er nichts würdigers, als deine Hand!

Elisabeth. O Mutter Gottes! (sinkt ohnmächtig auf einen Stuhl.)

Mathildis. (B. S.) Gott! so überwältigt blos der Gedanke sie? — Grausamer Vater! dein armes Kind, das dich so liebt, so zu quälen! Und ich sollte sie überreden? — Nein!

ohn=

ohnmöglich! — Trösten aber will ich sie! — das ist meine Pflicht! — (naht sich ihrer Tochter und sucht sie zu ermuntern.) (laut) Mein Kind ermanne dich! so weit beherrsche der gekränkte Stolz nicht dein Herz! — Was ist's dem du entsagen sollst? nichts als Eitelkeit, ein nichtig, wesenloses Gut! Wohlan! sey standhaft! entsag ihm mit großer Seele! Weihe dafür dein Herz den bessern Freuden der Liebe! Glaub mir, der ist glüklich, wer von falschem Glanz und eitler Pracht entfernt, sich hierin, der Erde Seligkeit, zu bereiten weis; — wer die ächtern Freuden des niedern Standes, jenen höhern vorzieht, die nur Ueberdruß und Langeweil zu Begleitern haben! —

Elisabeth. (die Augen aufschlagend. In einer Art von Entzükung.) Ja, diesen ächtern Freuden weih ich mein Leben! diese allein sollen mich beglüken! (erschroken auffahrend.) was träumt ich da? — Auch Ihr, o meine Mutter könnt meiner so grausam spotten! Gott! Gott! steh mir bey! ich bin verlohren! —

Mathildis.

Mathildis. Sey nicht ungerecht; was nennst du spotten? Hast du andre Wahl, als zu gehorchen, oder deinen Vater, den guten Greis im Innersten der Seele zu kränken? —

Elisabeth. O ich Elende!

Mathildis. Prüfe Kind, prüfe dein Herz. Kannst du den Mann nicht lieben, der in männlich holder Schöne, stark, und stolz und kühn vor allen Rittern einhergeht? aus dessen Auge mit sanftem, hohen Feuer die Heldenseele strahlt! dessen ganzes Wesen, dessen ganzes Leben der Zauber der Liebe unbeschreiblich beseelt! der so viel Heldenthaten that! der deinem Vater das Leben rettete?

Elisabeth. (fällt ihr zu Füßen, mit gefaltenen Händen.) O schonet! ach, meine Mutter, schonet! — — Ich trags nicht länger! Könnt Ihr dies Bild aus meinem Herzen reißen, ohne mich zu tödten?

Mathildis. Elisabeth! wie? — du liebst ihn? — welche Entdekkung? Ich erstaune!

Elisabeth. Ach, durch welche Foltern erzwangt Ihr sie? Hat nicht mein Vater, in jenem

Blik

Blik schon mein ganzes Herz gelesen? wozu noch solche List? Mich Unglükliche, mich Elende, durch solche Hofnung zu täuschen!

Mathildis. Elisabeth! meine Tochter! ist's möglich? im Ernst? nein, ich glaub es nicht! —

Elisabeth. Ja, ich bekenne mein Verbrechen! — Straft, verbannt mich von Euren Augen! ich habs verdient! ich bin nicht mehr Eur Kind! ich bin eine Undankbare, die Schande Eures Stamms, und aller Fürstentöchter Schmach! — Tilgt meinen Namen, tilgt ihn aus dem Geschlechtsregister! — mein Gedächtniß aus Eurem Herzen.

Mathildis. Gott! was muß ich erleben! — o ich unglükliche Mutter! —

Elisabeth. Ja, tilgts, tilgts aus das schimpfliche Angedenken der Verworfnen! Weint keine Zähr' um mich, die Ihr mich unter Eurem Herzen trugt! Weint keine Zähre, die ihr euch sonst meine Freundinn nanntet! Was kümmert mich die Welt, wenn ich dahin bin! Wenn du mein Auserwählter meinem Staube nur eine Thräne der Zärtlichkeit weihest! — (weint)

Mathildis

Mathildis. Elisabeth! O du Ungerathne! du nährtest also schon lange diese niedre Flamme in deinem ungetreuen Busen? Vergassest Eltern, Ehre — Ha! — vielleicht die Tugend auch? — So! so lös't sich mir das Räthsel auf! Nun begreif ich, was ich nicht begreifen konnte. Du selbst hast deinen Vater zum schimpflichen Entschluß gebracht, um grösserer Schande zuvorzukommen! O wie mein Blut in allen Adern sich empört! Fort, du Ehrenlose! fort mir aus den Augen!

Elisabeth. (zu Mathildis Füßen.) O meine Mutter! meine Mutter erhört mich! —

Mathildis. Nenne mich nicht Mutter! laß mich erst bey kälterm Blut' erwägen, ob du noch mein Kind zu heißen verdienst! (geht ab.)

Elisabeth. (allein) Gott! sie flieht! sie hört mich nicht! ihr Blik war Wuth! — dies ist der lezte Schlag. — O wie grausam, wie grausam war sie! wie tief zerfleischte ihr Spott mein Herz! — Ha! mit welchen Bildern täuschte sie mich! wie begierig trank meine Seele den süssen Gift; schwimmend in seligem Wahn, war sie geneigt,

sich

sich zu betrügen! Betrog sich, betrog sich schrek-lich! Und nun, ach, namenlosen Qual! O heilge Mutter Gottes, steh mir bey! Gnade! Gnade! nimm mich zu dir! (ab)

Achter Auftritt.

Klaudine. Konrad, hernach Albert.

(alle von der andern Seite kommend.)

Klaudine. Gott! welch ein trauriger Tag! welch ein betrübtes Fest, das der Freude geweiht seyn soll! Alle Widerwärtigkeit, alles Unglük vereint sich heute! — So sehr erzürnt hab' ich noch nie die Gräfin, unsre Frau gesehn! Sag, was mag ihr begegnet seyn?

Konrad. Ich weis es nicht! — Und wollt der Himmel! ich erführ's nie! denn wehe dem! der sie zum Zorn gereizt. —

Klaudine. (B. S.) Gott! wenn sie Elisabethens Neigung erfahren! (laut) O lieber Konrad! such, bemühe dich, die Ursach auszuspähn.

Konrad. Wie soll ich das? Ohnmöglich! Ich wag's nicht, ihr heut nahzukommen! Von Frauenzimmerzorn am weitsten, am besten! ein

Bayerische
Staatsbibliothek
München

alt, ein wahr Sprichwort! Ich mag nicht dawider sündigen; Beispiele schreken mich! —

Albert. (kommt eiligst.) Geschwind! geschwind! Klaudine zur Gräfin! und Konrad zum Graf!

Klaudine. (erschroken) Gott! was ists? was giebts?

Albert. Geschwind! geschwind! Ihr werdets schon erfahren!

(alle ab.)

Neunter Auftritt.

Adelheide, hernach Mathildis.

Adelheid. (kommt von der andern Seite: ihr Blik verräth Rachsucht.) Zeit! hohe Zeit ist's, daß sich meine Wuth kühle! Gott! ihr Feur zerreißt mir jede Ader! in meinem Busen kochts! — O meine Rache! meine heißeste Rache, schändlicher Bube! bald, bald soll sie dich treffen! Ehr will ich nicht aufhören dich zu verfolgen, bis ich mich in deinem Blut gebadet! bis ich gehört, daß der lezte Hauch deine verruchte Seele verlassen! — — Ha! da kommt sie!

sie! auch voll Zorn und Grimm! o vielleicht, vielleicht daß sie's schon weis!

Mathildis. (in hohen Zorn, ohne Adelheiden zu bemerken.) Schande! Schande! ewig Schande über dir! O hätt' ich das an dir zu erleben geglaubt — das Licht der Welt hättest du nie erblikken, — dein schändliches Leben hätte mit dem ersten Athemzuge sich endigen sollen! — O du Niederträchtige! du Verabscheuungswerthe!

Adelheid. Gott! ich bebe, gnädige Frau, ob dieses schändlichen Greuls. Kaum hab' ich sie vernommen die unerhörte Bubenthat, so bin ich auch schon hier, Euch dieselbe, aus schuldger Pflicht zu hinterbringen.

Mathildis. So ist sie wahr? O Mutter Gottes! Heilge! erbarmt euch! Schande über mein Kind! unaustilgbare Schande! — Otto! o du höllisches Greul! du satanisches Ungeheur! der schmähligste Tod treffe dich!

Adelheid. Ich hätt' es wohl noch nicht erfahren, wenn sich dieser freche Bösewicht nicht selbst damit brüstete! —

Mathildis. Er selbst? —

Adelheid. Nicht anders! Ihr könnt der Wahrheit glauben!

Mathildis. O Ungeheur, aller Ungeheur! gräßlicher selbst als Satan und die Hölle! — — Adelheid! unterstüze mich! — Komm, laß uns fliehn, daß wir ihn ergreifen, eh' er flieht! — daß er seiner Strafe nicht entrinne! daß er über seinen Frevel nicht gar triumphire! — daß er unser nicht gar spotte und hohnlache! —

Adelheid. Eur Zorn, Erlauchte Frau, ist so gerecht, als billig. Ich selbst bin ganz mit Groll und Haß erfüllt; — Ich selbst kann dieses Greul nicht ohne Schauder denken. Doch mögt'es wohl rathsam seyn, wenn anders einer Dienerin ihre Meinung zu sagen geziemt, daß es zuvor dem gnädgen Graf entdekt und hinterbracht würde. Der Bube steht zu sehr bey ihm in Gunst, und würde zumal am heutgen Feste, wo er ihn den fremden Fürsten und Herren zeigen, und seine Thaten rühmen will, zu sehr von ihm vermißt werden. — Er entflieht uns gewiß nicht.

Mathildis. So glaubst du, daß er unbesorgt hier weilen werde?

Adelheid.

Adelheid. Er wird's sicherlich. — Und dann so stehts in Eurer Macht, ihn durch die Reisigen, die sich hier heute versammlen, in strenge Obbacht nehmen zu lassen, damit er nicht entkomme.

Mathildis. Wohl! das soll geschehn! — Und wagt er den ersten Schritt, außerhalb der Schloßmaur zu thun; so werde sein Frevel durch die schwerste Fessel, durch das unzerbrechlichste Kettenband im tiefsten Kerker gestraft! —

Adelheid. Doch muß ihm niemand von alle dem etwas wissen lassen, damit er nicht vermuthe, damit er keinen Argwohn schöpfe. Ich selbst will ihn freundlicher, als sonst begegnen, so sehr ich ihn auch verabscheue.

Mathildis. So seys. — Doch kaum ist's möglich, meinen Zorn, meine Wuth zu verbergen; — Nein, so sehr, so sehr haben diese Furien noch nie mein Herz gepeinigt!

Adelheid. (B. S.) O wie kühlt die süße Rache mein heißes Blut! Bald, bald werd' ich triumphiren.

(Ende des zweiten Aufzugs.)

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Voriger Saal.)

Otto (allein.)

Was für ein lächerlich Ding, die Wuth eines thörigten Weibes! — Wie ein Pfeil, der eben so schnell, so tief wider herab sinkt, als er gestiegen, — und der nur denjenigen verwundet, der sich nicht mit Mannsinn gewappnet! — Wie eine Furie, die nur so lange raset, als sie wähnt, daß man ihrer fürchtet, — und die sich dann wieder besänftigt, wenn man ihrer spottet. — Eine einzige Schmeichelei, eine einzige günstige Mine wandelt alsbald ihre heiße Flamme in sanfte Kühlung, und ihre stürmische, tobende Orkane, in stille, ruhige Weste! — Dann ist sie eben so schnell im Verzeihn als schnell sie in Beleidigen gewesen! — Gewiß hätte mich Adelheid schon längst verrathen, schon längst angeklagt, hätt' ich ihr nicht zur guten Stunde weißge-

weißgemacht, daß ihre wüthende Geberden, ihre rasende Stimme, womit sie vorhin Löwen und Tyger übertraf, ihre Schönheit erhöhet, daß sie die Rolle einer Beseßnen meisterlich gespielt, und daß ich ihr deshalb Beifall zugeklatscht. — Dieser Scherz hat wieder ihre ganze Seele für mich eingenommen, — und ich befürchte schier, einen zweiten Antrag, ihrer unbändigen Liebe. (nach einer Pause) Aber wo ist Elisabeth? — Auch hier nicht? nirgends? — Meidet sie mit Vorsaz meinen Anblik? will sie mich nicht sehn, nicht hören? Ist's Furcht? ist's Zorn? — O ich Leichtgläubiger! betrogen hat dich wohl dein wünschend Herz! — und ach! dann, dann bist du des tödtenden Spotts klägliches Opfer! — Noch dekt mein Schiksal schwarze Finsterniß! noch liegts unenthüllt vor mir! — Eilen, eilen muß ich, es zu enthüllen; seys Wonne oder Tod! — Schon naht die feirliche Stunde des Kampfs, die über sie, die über ihre Hand entscheidet! —— Kleiner Sieg! in ihrem Herz, Otto, sey dein Triumph! —

Zweiter Auftritt.

Mathildis. Otto.

Mathildis. (verräth Zorn.) Wo ist dein Herr?

Otto. Der Graf? ich such ihn selbst vergebens; Um eine einzge Gnade wollt' ich ihn gern flehn. Doch auch Ihr, Erlauchte Frau, könnt sie mir gewähren. Darf ich sie um Eurer Huld, um meiner treuen Pflicht und Dienste willen, darf ich sie von Euch erbitten? —

Mathildis. (B. S.) Der Bösewicht! —
(kehrt sich um.)

Otto. Nur einen einzgen Augenblik! —

Mathildis. (B. S.) Ich möcht ihn ermorden!

Otto. Ich wage die Bitte. —

Mathildis. Schweig, und entferne dich!
(wendet sich von Otto.)

Otto. Erlauchte Frau, — ich gehorche Eurem Befehl; — ob er mir gleich unerklärbar, und meiner Seele sehr kränkend ist.

Mathildis. Unerklärbar? — kränkend? (spöttisch) Ey sag doch, was verlangst du, das ich dir gewähre.

Otto.

Otto. Zu jeder andern Zeit würd' ich hier schweigen. Aber jezt wag ich's zu reden. Gönnt mir das Glük, Erhabne Gräfin, mit Eurer schönen Tochter nur wenig Worte allein zu reden. Noth und wichtig ist's. —

Mathildis. (entrüstet) Vermeßner Knecht! ist's möglich? kann dich dein Frevel, deine Frechheit so weit führen? Du zitterst nicht? du fürch'st nicht meinen Zorn? Bube! deine Verwegenheit ist groß! Du hast zwar meinem Gemal, deinem Herrn das Leben gerettet; — aber, wenn dafür die unerhörte Frevelthat, der du dich schuldig gemacht, ungeahndet bleibt, so hast du größern Lohn, als du verdienst. — Unehrlich, schimpflich, niederträchtig hast du an deinem Herrn, gethan! — Ich geh', die Augen ihm zu öffnen! und wehe dir dann!

Otto. Ich erstaune, Gräfin! sagt, was konnt ich begehn, das so sehr Euren Zorn reizt? —

Mathildis. Schweig, Niederträchtiger! kein Wort weiter!

Otto. Schimpft so nicht einen Mann, der auf ein reines Herz, und großen edlen Sinn

stolzer ist als auf Geburt und Stand. Wer zeiht mich einer niedern That? Ich bieth ihm Troz! welch ist der unerhörte Frevel des Ihr mich beschuldigt? Entdekt mir's! Straft mich nicht ungehört, — straft mich nicht nach dem falschen Gerücht höllischer Verläumdung! — Doch laßt mich, — ich beschwör' Euch, edle Frau, laßt mich zuvor mit Eurer Tochter reden, — Alles soll —

Mathildis. (voll Grimm) Frecher, verwegner Sklave! reize nicht länger meinen Zorn! oder, so ich's vermag, trift qualenvoller Tod dich heute noch! — Fleuch, gräßliches Ungeheur! fleuch aus meinem Angesicht! dein Oden vergiftet die Luft! — unter deinen Füßen entsteigt die Pest! Fleuch! nie soll mein Kind durch deinen höllischen Anblik mehr entheiligt werden!! (ab)

Otto. (zeigt durch Geberden, daß er aufs höchste beleidigt ist.) Was sprach sie da? dein Todesurteil? das schreklichste, das fürchterlichste! — — O welche grausenvolle Nacht umgiebt mich! welche undurchdringliche Finsterniß

umhüllt

umhüllt mein Schiksal! Otto! auf! enthüll es dir! Sey ein Mann! waffne dich mit dem stärksten Muth, und weiche nicht, wenn auch das größte Heer höllischer Furien auf dich eindringt! — Ha! Adelheid! du scheußliches Ungeheur! du hast mich verrathen! hast mich gewiß eines Bubenstüks angeklagt! — — O da kommt sie, die gräßliche Mißgeburt! die Satanseele in menschlichem Körper! — O daß sie Weib ist! daß ich mich nicht auf sie stürzen, ihr das Schwerd durch die Brust bohren! — ihr tükisches, verläumdrisches Herz zerfleischen, — und die Stükken davon den Raben zur Sättigung geben kann! — —

Dritter Auftritt.

Otto. Adelheide. (im feierlichen Anzug.)

Adelheid. (mit verstellter Freundlichkeit) Wie? Otto, noch hier? wir alle sind geschmükt zur festlichen Stunde, die jezt das Turnier eröfnet, — und du noch ungeschmükt? — in schlechter Waffentracht? — Aber, was fehlt dir? — deine Stirn umwölkt Verdruß? — laß ihn doch heute

schwin-

schwinden! — Sieh mich an, wie heiter ich wieder bin, Du weißt, wie sehr du mich vorhin beleidigt, — wie bald ich dir verziehn. — Lerne von mir die Kunst, die tobenden Leidenschaften zu bezähmen; — du wirst sehn, wie glüklich du bist.

Otto. (ergrimmt.) Fleuch! fleuch höllische Schlange! Du speyst tödtendes Gift! deine Otterzunge zerreißt mir die Eingeweide! — deine Augen sprühen verzehrende Funken! — deine Worte sind schmetternde Blize, die das Gebein zermalmen! Glük dir! Glük! daß du ein Weib, ein rasendes Weib bist! — Mein Arm sollte dich sonst hier gleich im Staub strekken! — mit meinen Zähnen zerknirscht ich deinen Kopf! unter meinen Füßen sollte deine teuflische Seele zur Hölle fahren!! —

Adelheid. (zeigt Angst und Beben.) Heilge Mutter Gottes! — Otto, — was ist dir? —

Otto. (wird gelaßner.) (B. S.) Ha! bald hätte mich die Wuth selbst zum rasenden Weibe geschaffen! — (wirft einen rachedrohenden Blik auf Adelheid, und will gehn.)

Adelheid.

Adelheid. Otto! Otto was ist dir? (stellt sich ihm in Weg.) Ich lasse dich nicht, — entdekke mir zuvor mein Verbrechen. — Willst du ungerecht seyn, und verdammen ohne mich zu hören? —

Otto. Ha! weißt du auch, was ungerecht ist? —

Adelheid. Warum nicht wissen. — Die erste Empfindung, die die Natur in uns gepflanzt, wer sollte die nicht kennen? wer sollte sie verleugnen?

Otto. Also weißt du auch, wenn du selbst ungerecht handelst? (hier folgt eine kleine Pause.)

(Adelheid, schweigt beschämt.)

Sprich, rede! — oder verbietet dir dein böses Gewissen zu antworten? — Nun, — so schweig, schweig ewig, damit sich deine Schande nicht offenbare, und du der Abscheu des ganzen menschlichen Geschlecht werdest! —

Adelheid. (gerührt.) Grausamer! Grausamer! wie folterst du mein Herz! mein armes Herz, das ganz für dich mit Lieb' erfüllt ist! — O diese Leidenschaft, diese wüthende Leidenschaft

allein

allein, hat mich hingerissen, mich zu Thaten vermocht, deren ich sonst nie fähig, vor die ich erröthete, zitterte, wann ich ihre Namen nur nennen hörte! — O sieh — sieh meine reuvollen Thränen! können diese mein Verbrechen austilgen, können diese Vergebung bey dir erflehn; — o, so will ich mein ganzes unglükliches Leben dahin weinen! — Otto! Otto! o verzeih! verzeih meinem Verbrechen, wozu mich die Liebe zu dir verleitete, verzeih! — sieh hier zu deinen Füßen bekenn' ich's — bekenn' es laut mit Schaam und Reue, daß ich dich verrieth! —

Otto. (mit gelaßner, doch gesezter Stimme.) Steht auf! genug gestraft durch dieses Bekenntniß! — Meine Verzeihung, — hier ist sie mit diesem Handschlag — — 'und mit dieser Lehre: „kränket, verläumdet nie die Unschuld, — ihre Klagen dringen zum Himmel, — und dann trift seine Ungnade, seine gerechte Strafe den, der sie erpreßt.„

Adelheid. O edelster Mann! — noch nie durchdrang eine Wahrheit so sehr mein stolzes Herz, als die jezt, aus deinem Munde. —

Nie wird sie daraus erlöschen! ewig, ewig wird sie bleiben!

Otto. Wohl Euch dann! Nun geht, und sagt's Mathildis, Eurer Frau, daß ich unschuldig sey; sagt's ihr selbst, damit ihr Zorn, den Eure Uebereilung bey ihr erwekt, mich nicht länger verfolge. Geht, — bekennt Eur Vergehn, und fleht auch ihre Verzeihung! —

Adelheid. Was wird's fruchten? — was wird's dir helfen? — Elisabeth hats ihr ja selbst offenbart, daß dein Herz für sie heimliche Liebe nähre. Du kannst dir vorstellen, was diese Entdekkung gewirkt. — Ich bin drum sehr besorgt, — —

Otto. Elisabeth? sie selbst?

Adelheid. Sie selbst. — Doch ich will fort! vielleicht gewinn' ich die Gräfin zu deinem Vorteil, — beruhige dich indes! (ab)

Otto. (allein) Wie? sie selbst sagt's ihrer Mutter? Sie selbst hat dich verrathen? Ohnmöglich! Ha! vielleicht wieder neue List, neuer Trug! — Adelheid! Adelheid! hättest du so die Verstellung in deiner Gewalt, — hättest du jezt

wieder

wieder ihrer teuflischen Larve dich bedient! dann treffe dich alles Elend, aller Jammer der Erden! dann stirb siebenmal des schreklichsten Todes! — Doch nein! — so tief ist sie nicht gesunken, — so tief kann sie nicht sinken! — Ihr Bekenntniß, ihre Reue war aufrichtig! ihre Thränen unverfälscht! — Also wahr! wahr! Elisabeth entdekkt' ihr meine Liebe selbst! Ha! ihr war bange für der Schmach, die sie begleitete. Sie suchte Schuz in dem Schooße ihrer Mutter, wie gegen Ehrenräuber! — So liebt sie dich! — du Thor! — Wo sind nun deine lachende Bilder, die die schwärmrische Einbildung der hoffenden Liebe dir schuf? Entflohn, zerplazt sind sie, wie die Seifenbälle, die der spielende Knabe der färbenden Sonn' entgegen bläs't! Verzweiflung hat ihre Stelle eingenommen! wüthender Schmerz folgt der betrognen Hofnung, und treuer Zärtlichkeit Lohn — ist langsamquälender Tod! — Was weil ich länger hier auf diesem Sammelplaze meiner Qualen? Ich will fliehn — ja, sogleich, sogleich will ich fliehn, damit ich sein Angedenken verbanne, damit man

meiner nicht länger spotte, und mit meinem Unglük nagende Kurzweile treibe! Leb wohl, Falsche! Unzärtliche! leb wohl! in welchem Blute für dich dieß Feuer wüthete, soll nie dein Stolz erfahren! (ab)

Vierter Auftritt.

Konrad, hernach Albert.

Konrad. (von der andern Seite kommend.) Hier ist er auch nicht! — nun so such ich ihn schon vergebens auf dem ganzen Schloße. Wo mag ich ihn finden? Wann ihn nur seine unruhige Seele nicht wieder auf neue Abentheur getrieben: Wo soll ich ihn entdekken? Zeit ist's, daß ich ihm hinterbringe, was mir der Graf mein Herr befohlen.

(Albert kommt.)

Bist du's, Albert? sahst du Otto nicht? ich such ihn schon seit langer Zeit.

Albert. Bist du's Konrad? — sahst du Otto nicht? ich such ihn auch schon lange Zeit.

Konrad. Nun so helf uns Maria! wo sollen wir ihn suchen?

Albert. Da, wo wir ihn finden.

Konrad. Keine Kurzweil, Albert; sag, wo ist er? der Graf will ihn sogleich sprechen!

Albert. Keine Kurzweil, Konrad; ich und das Fräulein wollen ihn sogleich sprechen.

Konrad. Wenn du's weißt, Albert, wo er sich aufhält, so zögre nicht, — bey Gott, im Ernst mein Auftrag ist wichtig.

Albart. Höre Konrad, wenn du ihn gefunden, so sag' mir's gleich. Im Spaß und Ernst, mein Auftrag ist noch wichtiger. Aber wenn du ihn suchst, so schaff dir zuvor eine gute Spürhundsnase, sonst wirst du ihn schwerlich finden; hörst du, eine gute Spürhundsnase.

Konrad. Dein Scherz ist lahm und blind, wenn du ihn damit suchst, wirst du ihn gewiß auch nicht finden.

Albert. Freylich, so wenig als du mit deinen offnen sehenden Augen.

Konrad. Also ist er fort? so weißt du's schon, daß er nicht mehr auf dem Schloß' ist. Sag's, daß wir ihm nacheilen, eh' er sich zu weit verliehrt. Sehr dringend ist's, warum der Graf, mein Herr, ihn sprechen will.

Albert.

Albert. Ich vermuthe nur —

Konrad. Warum vermuthen?

Albert. Höre, — aber unter uns gesagt, — es muß dir mit ihm was vorgegangen seyn, was ihm nicht behagen mag; er sah vorhin so bös und grämlich aus, wie ein Bär, der an der Kette tanzen soll. Und die Gräfin, und Adelheid, — ich habe nur so von fern' vernommen.

Konrad. Und was vernamhst du?

Albert. Nichts weiter, als daß die Reisige, die heut das Schloß bewachen, sein mit bewachen sollen, damit er nicht entwische! — Aber laß dir ja nichts davon merken, hörst du, — sonst. Es soll's kein lebendiger Mensch wissen; — Ich hab's aber so gelegentlich durch die Thür' gehört.

Konrad. Ist's möglich? soll ich's glauben? Otto! der treuste Diener seines Herrn! — und wer befahl's?

Albert. Die Gräfin selbst will's befehlen oder hat's vielleicht schon befohlen; ich sah eben viel Reisige nach ihrem Zimmer gehn.

Konrad. O so ist er fort! — Ich muß ihm nach. — (ab)

Albert. Nun, wenn der läuft, so muß ich auch laufen. (läuft ihn nach.)

Fünfter Auftritt.

(Der Gräfin Zimmer.)

Mathildis. Klaudine.

Mathildis. Dein Leugnen soll dir nichts helfen; — bey Gott! ich entdek' eure schändlichen Schlupfwinkel, wo ihr eure schwarzen Thaten geschmiedet, ich entdekke die Räuberhöle, wo ihr eure Beute vor dem Angesicht der Sonne verborgen, wo ihr in Finsterniß gehüllt, die gräßlichste Bosheit verübt! Und dann kommt deine Strafe schwerer über dich, daß du mir noch ins Angesicht lügst, daß du mir noch verheelen willst, was du doch gewiß, so gewiß weißt, als du weißt, daß du jezt als eine entlarvte Heuchlerin vor mir stehst.

Klaudine. Zu Euren Füßen! — Gnade! Erhörung! Erbarmen!

Mathildis. Sprich Wahrheit! sonst fleuch vor meinem Angesicht.

Klaudine. Wahrheit! — Wahrheit, wie sie die Heilgen selbst reden würden, wenn sie für mich sprechen sollten! Verbannt nur den Argwohn, —

Mathildis. Etwa, um deiner Lüge desto freiern Eingang in meinem Herzen zu verschaffen? Ist Elisabethens Selbstgeständniß keine Wahrheit? Glaubst du, daß sie die Sinne verlohren, sich eines Verbrechens selbst anzuklagen, von welchem sie weis, daß es ihr ewig unaustilgbare Schande bringt. Rede, verräthrische Seele! rede, womit willst du nun die Unschuld vertheidigen?

Klaudine. Das that sie nicht, das konnte sie nicht thun! Bey allen Heilgen! bey der ewigen Wahrheit, sie ist unschuldig! mit meinem Leben steh ich dafür!

Mathildis. Denkst du Elende, dein Geschrey, deine Schwüre sollen mich eines andern überführen? nimmermehr! ich weis es besser!

Klaudine. Gott! so wär es möglich? möglich? o der Gedanke zerreißt mein Herz!

 Mathildis.

Mathildis. Es ist wirklich! Der schändliche Bube hat sich seiner That selbst gerühmt! — Frag Adelheiden, sie wird dir Licht geben, Licht, das dir die Sinne verrükt, und den Verstand beraubt.

(Klaudine fällt in Ohnmacht.)

Sechster Auftritt.

Vorige. Reisige.

Mathildis. Gut, getreue Männer, daß ihr kommt. Ich hab' eures Beystands nöthig; Verschwigenheit ist das erste, was ich euch gebiete. Ihr entdekt keinem Menschen, wer es auch sey, was ihr jezt von mir vernehmen sollt. Es soll euch eure Treue reichlich belohnet werden. Versprecht mir also bey eurem Heil.

Reisige. Wir versprechen.

Mathildis. Wohl! nun hört: So bald sich Otto, der fremde Bogenschütze, den ihr alle kennt, heut' außerhalb der Schloßmauer zu gehn wagt, es sey bewaffnet, oder unbewaffnet, so haltet ihn an. Sagt ihm, daß er zurük kehren müsse, — und weigert er sich, will er nicht in

Güte,

Güte, so nehmt ihn in Gewahrsam, haltet ihn vest, und bringt ihn, wie er ist aufs Schloß; — und fiel's ihm ein, Gewalt zu brauchen, will er sich gar gegen euch zur Wehr stellen: so entwaffnet ihn, fesselt ihm Händ und Füße, und führt ihn so lange in den Kerker, bis ich's befehl' ihn los zu lassen.

(Reisige sehn sich voller Erstaunen an.)

Einer von den Reisigen. Erlauchte Gräfin, es ist Otto?

Mathildis. Eben der.

Der Reisige. Der treuste Diener unsers Herrn?

Mathildis. Eben der; findest du etwa Bedenken?

Der Reisige. Verzeiht der Frage, — das Gefühl der Dankbarkeit erregte sie.

Mathildis. Wie? Dankbarkeit? gegen wen?

Der Reisige. Eben gegen den Otto, den wir jezt in Obbacht nehmen sollen. Ich kann's nicht unterdrükken. Er war, so wie Eures Gemals Retter, auch der meinige; ihm hab' ich meine Gesundheit, mein Leben zu danken; Bey

dem lezten Abentheur, von dem wir heut zurük gekehrt, riß er mich aus der Hände der Feinde, die eben meinen Tod vollziehn wollten. Darf ein alter, treuer Knecht eine einzge Gnade sich erflehn, so wär's mich dieses Auftrags zu entledigen, und für mich lieber einen andern zu wählen.

Mathildis. Es ziemt einem Knechte wohl, die Befehle seiner Herrschaft von sich abzulehnen. Ich finde nichts in dieser Handlung, die du von Otto rühmst, das dich von der uns schuldigen Pflicht befrein möchte; Ein jeder andrer hätte dieß eben gethan, und thun müssen, wenn er sich nicht strafbar machen wollen. Aber weil du eine alte feige Memme bist, magst du hier bleiben.

Der Reisige. (voll Zorn) Hier ist mein Kopf! wenn ich diesen Namen verdiene, so bin ich ein Schurke, der nicht länger leben muß.

Mathildis. Verwegner, vergiß nicht, vor wem du stehst.

Der Reisige. Nehmt mich in Haft, — Ich bin Euer Gefangner, hier sind meine Waffen.

(will

(will sein Schwerdt abgeben.)

Mathildis. Hättest du alter Starrkopf, meinem Gemal nicht so lange treue Dienste geleistet, ich würde dir jezt zeigen, daß du dem Purpur Ehrerbietung schuldig bist.

Der Reisige. Das weis ich, und ich vergaß es nie. Aber, für unverdienten Schimpf, lieber den Tod. Bin ich deshalb ein minder tapfrer Krieger, weil ich das Gefühl der Menschheit habe?

Mathildis. Das bist du nicht. — Aber deine erste Pflicht ist, Gehorchen; dieser stehn alle andre nach. Aus besondrer Gnade aber, will ich dir jezt derselben entlassen. Geh, und vergiß den Schwur der Verschwiegenheit nicht.

(Reisige tritt ab.)

(zu den übrigen) Ihr habt doch alle vernommen, was ich wegen Otto befohlen. Ich hoffe nicht, daß noch einer unter euch seyn wird, der sich weigert.

Ein Reisiger. Wir alle gehn und vollziehn Eure Befehle.

Mathildis. Noch Eins, es könnte seyn, daß er sich heimlich davon zu machen suchte; daß er jenseits des Schloßthors an der Maur sich herab lassen könnte; Ihr müßt also ein wachsames Auge auf alles haben, und eine beständige Wacht ums Schloß herum senden.

Reisige. Wir befolgen alles.

Mathildis. (sieht nach Klaudinen.) Wohl dir, daß du schläfst! nehmt sie wakre Männer, und tragt sie in ihr Schlafgemach.

(Reisige nehmen Klaudinen auf.)

Klaudine (erholt sich, indem sie die Reisigen gewahr wird, erhebt sie ein laut Geschrey)

Heilige Mutter Gottes! wo bin ich! — was seh ich? o ihr Heilgen, erbarmt euch! erbarmt euch!

Mathildis. Sey ruhig, die Männer sollen dich in dein Schlafgemach führen, daß du dich erholst.

Klaudine. Ha! vielleicht in mein Schlafgemach, wo ew'ger Schlaf mich dekken wird. O Gott! du Schuz der Unschuld!

(sie sinkt ohnmächtig in die Arme der Reisigen.)

Mathildis.

Mathildis. Geschwind, bringt sie zur Ruh, ohne Geräusch; — Ich werde gleich für ihre Erquikung sorgen, und dann vollzieht meine Befehle.

(Reisige mit Klaudinen ab.)

Mathildis (allein) Gott! was muß ich heut' erleben! an meinem Kinde, an meinem einzgen! O die Strafe! sie ist zu hart! Gerechter Richter! womit hab' ich sie verdient? O daß ich Mutter bin! So stolz ich sonst auf diesen Namen war, so schreklich ist er mir jezt! Meine Sinne verlassen mich, wenn ich der Schmach denke! O mein Gemal! daß du diese giftge Schlange in deinem Busen wärmtest! daß du ihn, den Verräther, den Ehrenräuber zu deinem Beschüzer wähltest! der uns nun beide dafür, wie ein Meuchelmörder vergiftet, uns unsre Ruhe, unsre Ehre, und unser Leben raubt!

(Adelheide kommt.)

Ha! kommst du Adelheide! Hast du Trost, so sey mir vollkommen! unterstüzze mich, ich trag's nicht länger das Unglük! —

Sieben-

Siebenter Auftritt.

Die Vorige. Adelheide.

Adelheide (weinend) Ich bin nicht werth Eur Angesicht zu schaun! Tröstet, tröstet Euch! — verstoßt mich. —

Mathildis. Was ist dir? Du klagst dich an? Was konntest du für ein Verbrechen begehn, das meine Ungnade verdient? Ha! bist du etwa selbst eine der Verrätherin, die um den schändlichen Handel gewußt! wehe dir! wenn dem so ist.

Adelheid. Ja ich bekenn' es zu Euren Füssen, ich bin eine Verrätherin; eine Verrätherin an Eurer Tochter, an Otto, — ich hab' sie verläumdet! laßt euren ungerechten Zorn gegen sie fahren! bestraft mich! ich, ich allein bin die Schuldige. Elisabeth — Otto sind's nicht!

Mathildis. Wie? konntest du es wagen, Vermeßne, mit mir Kurzweil und Possen zu treiben? Glaubtst du, daß du mich wie eine Irrsinnige, wie eine Wahnwizge behandeln konntest. Wisse, meine ewge Ungnade trift dich, wenn du mir von meinem Kinde und Otto Lügen sagtest.

Adelheide. Ich fühle mein Elend, bey diesen Worten; fühle, daß die Strafe über mich kommt, die mein Verbrechen verdient: Aber lieber will ich selbst das Schreklichste leiden, als es länger sehn, daß die Unschuld dulde. Ach! wie hat mir schon das Herz geblutet — da ich ihre Thränen sah! straft mich Elende! straft mich!

Mathildis. Geh, verlaß den Augenblik mein Angesicht, und erwarte dein Schiksal! Wer der Hoheit mit Lügen sich nahet, verdient den Abscheu aller Menschen. (Adelheide geht ab)

Mathildis (allein.) Nun so mög es doch wahr, ewig wahr seyn, daß du sie verläumdet! Noch nie war mir das Geständniß eines Verbrechens so willkommen als jezt! Für Freude möcht' ich dir die Straf' erlassen, die deine Bosheit verdient.

(Elisabeth kommt sehr niedergeschlagen.)

Achter Auftritt.

Mathildis. Elisabeth.

Mathildis. (auf Elisabeth zueilend um sie zu umarmen.) O meine geliebte Tochter! mein

einzges

einzges Kind! mein Trost! mein Stolz! o du magst ihm immer hold seyn, den treuen Knaben! er verdient die Achtung aller!

Elisabeth (gerührt) O Mutter! um aller Heiligen, hört auf mich zu kränken!

Mathildis. Nein! Geliebte, ich kränke dich nicht! ich verzeih dir alles! ich will dir meine Liebe, meinen Segen wieder schenken! Alles, alles was ich dir aus ungerechten Haß entzog. — Aber erfüll' auch deiner Mutter einzge Bitte, womit sie jzt, — sieh, mit heißen Thränen dich fleht. (umarmt sie.)

Elisabeth. O meine Mutter! — Eure Güte! ich wär' nicht würdig Eur Kind zu seyn wenn ich sie ferner von mir stieß! — Ja, ich opfre Euch ganz mein Herz mit kindlichem Gehorsam! Mag doch immerhin die Seligkeit der Liebe aus demselben ewig verbannt seyn, wenn ich Euch nur lieb und werth bin! Ja, ich will ihn wählen, den Gemal, den Ihr mir bestimmt; — nennt ihn mir, es sey auch, wer es sey.

Mathildis. Sprichst du so im Ernst, so segne dich Gott und den Gemal, den du dir erwählst

wählst mit dem höchsten Segen dieser Erde, und schenk euch beyden alles Heil, das er hier und dort der Tugend versprach.

Elisabeth. Ja, ich will Euch gern gehorsam seyn! Aber laßt auch Euren Zorn gegen Otto und Adelheid fahren. Verzeiht, und gönnt ihnen, daß sie heut bey diesem Feste zugegen seyn, daß sie mich bedienen dürfen. Darf ich, darf ich diese Bitte mir gewährt zu sehn hoffen?

Mathildis (ihre Tochter umarmend.) O meine Tochter! meine Innigstgeliebte! die Freude deiner Mutter! — sie ist unaussprechlich! (Pause) Sieh, meine Thränen, — beßre Zeugen kannst du nicht verlangen! Nun komm, laß dich in deinen Brautschmuk kleiden, laß dich bedienen von Klaudinen und Adelheid', und wie du verlangst, mag Otto ein Zeuge seyn, eine Zeuge deines Glüks, das dir einer der erhabnen Fürsten heut zuführen wird. Kannst du ihn, den treuen Knaben dereinst mit einem Hofamt beglüken, so steht's bey dir; Er verdient ein beßres Schiksal um seiner tapfern Dienste willen.

Komm,

Komm, das Turnier wird sogleich beginnen; wir wollen gehn.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Albert.

Albert. Sonst heißt's immer, wer suchet, der findet; — aber dießmal, gnädiges Fräulein, gebt mir nicht die Schuld, wenn's Sprichwort nicht zutrift; Ich hätt' bey meiner Ehrlichkeit ehr die kleinste Perl aus dem tiefsten Grunde des Meers finden müssen, wenn ich sie so gesucht, wie ich Otto gesucht. Aber diesen kann ich nicht finden, und wenn ich mir drüber die Augen aus dem Kopf suche.

Elisabeth. Wie? du kannst ihn nicht finden?

Albert. Nein, holdes Fräulein; Und wenn er nicht ein Hexenmeister ist, der sich auf die edle Kunst des Unsichtbarmachens versteht; so steh ich mit Kopf und Kragen dafür, daß er nicht mehr auf dem Schloße ist. —

Mathildis. Du redest sehr albern. Wo soll er sonst seyn?

Albert.

Albert. Er liebt sehr die freie Luft, und den weiten Himmel; vielleicht ist's ihm hier zu eng worden.

Elisabeth. Was willst du damit sagen? Wer schränkt ihn ein? Hat er nicht vollkommne Freiheit?

Albert. Das werdet ihr freilich am besten wissen, holdes Fräulein. Ich weis nur, daß er immer zu sagen pflegte: Der freie Vogel im kleinsten Gebüsch lebe glüklicher, als der gefesselte im größten Keffig.

Mathildis. Halt dich hier nicht auf. Geschwind an das Schloßthor. Frag die Reisigen, die da Wacht halten, ob er etwa durchgegangen; und wenn dem so wär, so nimm dir gleich das schnellste Roß und eil ihm nach, daß du ihn einholst. (zu Elisabeth.) Komm meine Beste, wir dürfen nicht mehr säumen, das Turnier beginnt sogleich. — (Mathildis, Elisabeth ab.)

Albert. Ja, ja wenn ich nur gleich wüßte, zu welchem Welttheile er hinaus gewandert wär; — Auf welcher Straße soll ich ihm nun nachreiten? Rechts oder links? gerad aus, oder querfeld ein? nach Abend oder Morgen? nach Mittag oder

Mitternacht? Bey meiner Treu! jezt könnt' ich die Spürhundsnase besser gebrauchen, als Konrad.

Zehnter Auftritt.

(Am Thore außerhalb des Schlosses.)

(Ein Reisiger gewaffnet, mit Schwert und Spies; geht auf und nieder und singt.)

Der Reisige.

Wer tapfer ist und kühn und gut,
Und keinem Leid und Unrecht thut;
Der ist mein Mann!
Wer seinen Fürsten ehrt und liebt,
Für ihn sein Blut und Leben giebt;
Der ist mein Mann!

Ein anderer Reisiger (mit gleichen Waffen, kommt vom Schloßhof, singt gleichfalls.)

Und wer vor keinem Feind sich graut,
Auf Köpfe, wie auf Steine haut;
Der ist mein Mann!

Ja, ja, der ist mein Mann, der Muth und Herz im Leibe hat, und sich fürs Vaterland rum schlägt; der sich ehr zehnmal todt schlagen läßt, als

als ein einziges mal dem Feinde den Plaz räumt. Poz Schwert und Spies! wie michs ärgert, daß ich dießmal nicht habe mit unserm Grafen ziehn dürfen. Vor mein Leben, hätt' ich mit meinen alten Knochen noch gern ein Paar Duzend Räuberschädel zerspaltet. Hör' junger Bursch, du weißt noch gar nicht, was das für'ne Lust ist, wenn man so drunter mezzelt, daß die Stükken drum fliegen. Oh, das ist ein Freudenspiel, wenns geht: flitsch, flatsch, flitsch! hier ein Kopf, da ein Rumpf, dort ein Bein, hier ein Arm, da Nasen und Ohren duzendweise! Bey meiner Tapferkeit zehnmal lieber will ich zur blutigsten Fehde ziehn! als ein einziges mal hier bey dem Turnier, dem großen Kinderspiele Wacht halten!

1. Reisiger. Behüt der Himmel! wer wollte denn so menschenfeindlich gesinnt seyn! Ich denke, daß ich auch Herz im Leibe habe, und werds gewiß zeigen, wenns Noth thut; Aber mit Vergnügen aufs Menschenwürgen ausgehn, das könnt' ich bey Gott nicht. Wahrhaftig, du denkst ja ärger als ein Heide. Nein, die große Sünde möcht ich nicht auf mich laden.

2. Reisiger. Was zum Geier, du willst ein junger Krieger seyn, und sprichst wie ein alt Weib, das Buße thut. Pfui, schäme dich; laß ja dergleichen Gespräch, wenn ich dein Freund bleiben soll. Beym Spinnrokken ziemt sichs wohl, aber nicht bey Schwert und Spies!

1. Reisiger. Ich wills dir bey erster Gelegenheit zeigen, daß ich meine Waffen mit eben so viel Ehre trage, als du die deinigen, ob ich sie gleich nicht mit Lust, wie du, zum Blutvergießen gebrauche.

2. Reisiger. (singt.)

Wer sich vor keinem Feinde graut,
Auf Köpfe, wie auf Steine haut;
Der ist mein Mann! der ist mein Mann!

1. Reisiger. Ich mag dein Mann seyn oder nicht, so werd ich doch nie deine Denkungsart billigen. Ich hab' immer gehört, die tapfersten Leut, wären auch die Menschenliebensten, die ohne Noth kein Blut vergießen.

2. Reisiger. Ey Baberlabab, Baberlabab;— wer mein Feind ist, den schon ich nicht. Entweder ich, oder er muß dran glauben. Tödte,

oder

oder stirb, ist mein Wahlspruch, wenn ich zu Feld zieh!

1. Reisiger. Nun so bleib denn ein alter Eisenfresser, so lange du lebst.

2. Reisiger. Und du ein alter Postillenfresser, bis an dein seliges Ende.

1. Reisiger. Nun wir wollens nicht weiter untersuchen, wem von uns beiden seine Kost einmal am besten bekommt.

2. Reisiger. Deine Müh würde dir auch schlecht belohnt werden. Aber, ja, was wollt ich doch gleich sagen; hör, hast du nichts fürn Durst; mich brennts hier, wie glühend Eisen!

1. Reisige. Nein alter Kriegsbruder, noch hab' ich nichts, aber ich hoffe gleich was zu bekommen.

2. Reisiger. Ists auch was Guts?

1. Reisiger. Versteht sich! Auf der Gräsin Rechnung können wir heut schon was drauf gehn lassen. Aber ich möcht doch gar zu gern wissen, was Otto gesündigt. Mein bestes Schwert gäb' ich drum, könnt ichs erfahren. Bey meiner Sturmhaube, da hätt' ich mit mei-

nem Leben gehaftet, daß der nichts Böses thät.

2. Reisiger. Ja, ja, der Schein betrügt oft! muß doch im Grund ein schlechter Kerl seyn, sonst würden wir ihm hier sicherlich nicht den Paß verrennen müssen. Ich meyn, er ist ein gro?er Trozkopf, uud da mag's wohl seyn, daß er den Grafen, unsern Herrn, beleidigt, oder was er sonst gesündigt.

1. Reisiger. Den Grafen? ohnmöglich! für den er sein Leben wagte? den er aus der Hand der Feinde rettete?

2. Reisiger. Nun — wer weis, was er dafür etwa zur Belohnung verlangt. Er ist verteufelt hoffärtig! mag wohl gar Mitbeherrscher werden wollen.

1. Reisiger. Was du auch für Einfälle hast. — Nein, das ist nichts, — da kenn' ich Otto besser. Er ist zufrieden, wenn er nur des Grafen Gunst hat.

2. Reisiger. Nun, mag seyn, was will; —— Was muß er doch gesündigt haben. Um seiner guten Thaten willen, solln wir ihn doch wohl

nicht

nicht die Ehrenzeichen der Missethäter anlegen und in den Kerker werfen?

Einige andre Reisige. (im Vorbeygehn.)

Einer von ihnen. Seyd ihr auch auf eurer Huth, Kriegsbrüder? paßt ja auf! daß er nicht entwische.

Die beiden Vorigen. O ja!

1. Reisiger. Wir stehn ja hier, und lauren wie die Jäger auf den grimmigsten Bär, und kriegen am Ende wohl nicht einmal einen elenden Haasen zu sehen.

(Die andren Reisige gehn durchs Thor in den Schloßhoff.)

Nun die solln ihn auch nicht finden, dafür steh ich!

2. Reisiger. Wie so? glaubst du, daß er schon fort ist?

1. Reisiger. O gewiß schon über alle Berge! der ist schlau, wie ein Fuchs! der wird sich nicht prellen lassen.

2. Reisiger. Was steht die Wett'? er ist noch da! Hör', du sollst meinen Part haben, den die Gräfin unser Verschwiegenheit und unsern treuen Diensten versprochen, ist er schon fort,

und ich krieg deinen, ist er noch auf dem Schloß. Hast du Lust?

1. Reisiger. Es gilt! ich halt dich beym Wort. Schlag ein!

(sie geben einander die Hände.)

Aber — ein Bärenhäuter, wer nicht Wort hält.

2. Reisiger. Wie? He? was? — denkst du etwa, ich bin ein solch Kerl, der um ein Bissel leidge Münz' sein Maul zur Gaukeltasche macht? Ich dächt' Bursch, du kennt'st mich. Was ich versprech' und zusag, ist so gut, als hätt' ich's schon gehalten. Verteufelt, wie mich das ärgert! So ein Grünschnabel, der kaum flik worden, will einen alten graubärtgen Kriegsknecht, der sich ein halb Jahrhundert fürs Vaterland herumgeschlagen, für'n Bärenhäuter halten? Noch hat keiner geargwohnt, daß ich ein Flausenmacher, ein Nasendreher; und du Bürschgen glaubst, daß ich dir Wort brech', wenn ich dir schon den Handschlag gegeben. Hör', bey Schwert und Spies! wärst du nicht, wo du bist, ich wollt' dir's jezt zeigen, was es heißt, einen ehrlichen Kerl vorn Schurken halten.

1. Reisiger. Nu! nu! nicht so bös! ich bitt' nicht übel zu nehmen; Es giebt ja der Beyspiele mehr, wo auch die ehrlichsten Kerls zuweilen mit dem Pfeil des Versprechens bey der Scheibe des Haltens vorbey schießen.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen. Konrad.

Konrad (in Eil) Helf euch Gott, tapfre Bursche! — Habt ihr Otto, den fremden Bogenschüzen nicht wahrgenommen?

Reisige. Nein! noch kam er nicht! —

Konrad. So behüt euch Gott.

(ab, wieder zurük durchs Schloßthor.)

Erster Reisiger. Der war ja verteufelt schnell im Umkehren.

2. Reisiger. Mag wohl heut nicht viel Weile haben. Das Turnier wird vielleicht bald beginnen. Hör', wie sie schon trompeten.

(man hört in weiter Entfernung feyerliche Musik; nachher starkes Geräusch.)

1. Reisiger. Aber du? horch! da ist Lerm! paß auf! 's ist mir, als gäbs im Schloßhoff Handgemeng.

2. Reisiger. Wer weis, machen sich unsre Kriegsbrüder lustig! 's giebt heut viel Wein beym Graf.

1. Reisiger. Still, ich will mal hinein schaun!
(kommt wieder.)
Meine Wette verlohren. Bey meiner Bikelhaube! Otto ist's. Stell dich an die Pfort. Nur anfangs mit Glimpf, du weißt, er schlägt gute Faust. Drey Mann habens mit ihm sattsam.

2. Reisiger. Und wenn er eine Faust von Bley und Eisen schlüg, bey Ja, und Nein! mir soll er sie nicht bieten. Ich hab' wohl ehr ein halb Duzend solcher Helden zur Erde gestrekt.

1. Reisiger. Still, still, nicht so groß gesprochen. (sieht wieder ums Thor.) Wahrlich, er sieht heut' so grimmig aus, wie ein Löw, der mit Tygern gekämpft.

2. Reisiger. Laß ihn nur kommen, wir wolln ihn schon zahm kriegen.

1. Reisiger. Ich will ihn zuerst anreden! — ich kenn' ihn, — —

Zwölfter Auftritt.

Vorige. Otto. (aus dem Schloßhoff.)

Otto (verräth starken Affekt.) Ha! hier auch welche?

1. Reisiger. Halt da! halt! nicht weiter, wohin?

Otto. Ha! Buben, seyd ihr auch von den Gedungenen, die der Freiheit den Weg sperren? ich rath euch, wagts nicht. — —

2. Reisiger. Halt! wir fragen, wohin?

Otto. Soll ich euch etwa auch so antworten, wie ich dort schon zweien eures Gelichters geantwortet?

Beyde Reisige. Wir haben hohen Befehl. —

Otto. Den hatten jene Bürschgen auch; — Aber dieser Arm hatt's ihnen gezeigt, das ich heut nicht willens bin, Befehle zu achten, sie seyn so hoch, wie sie wollen.

1. Reisiger. Mach dir keine Ungelegenheit Otto; kehr um, sagen wir!

Otto. Ha! ha! wie mir das Ding lächerlich ist! — Macht ihr euch nur keine, für die meinige ist schon gesorgt. (will fortgehn.)

2. Reisiger. Zurük! wenn Güte nicht hilft; so wisse, daß unser Befehl Strenge heißt. — Wir rathen. — — (droht mit der Faust.)

Otto. Knäbchens, nicht gedroht! Hindert meinen Gang nicht, es möcht' eurem heilen Felle sonst ewig leid thun.

2. Reisiger. Wir fürchten deiner nicht. Machst du Mine, Gewalt zu brauchen, so sind wir's, die Troz bieten und Wiederpart halten. Also fort, den Augenblik. Wo du einen Schritt weiter wagst, so hast du den Lohn deiner Verwegenheit dahin. (Otto zieht sein Schwerdt)

Otto. Weicht! Plaz gemacht! Schurken die ihr seyd!

2. Reisiger. Bruder fäll' die Pike, fahr ihm zwischen die Rippen, daß er stürzt! stoß zu! todt oder lebendig! stoß zu!

Otto (tritt einige Schritte zurük) Wenn euch eure gesunden Knochen noch lieb sind, so wagts nicht mir näher zu kommen. Fort, mir aus dem Wege! oder ihr sollt ewig an mich denken. —— Doch wozu denn auch ein Schwert, um Haasen zu jagen?

(stekt

(stekt das Schwert ein.)

2. Reisiger (ergrimmt.) Pest, Hölle und Tod! — Haasen? — Bruder, pak an!

(Die Reisigen wollen Otto anfallen, er schlägt mit Geschwindigkeit den ersten Reisigen zu Boden; den zweiten umfaßt er, und drükt ihn vest an sich.)

2. Reisiger (schreit mit gebrochner Stimme) Oh weh! oh weh! ach! Hülfe! Hülfe! Luft! Luft! oh! ach!

Otto. Wer nicht hören will, muß fühlen.

(Otto läßt ihn los; er sinkt ohnmächtig zur Erde.)

Otto. Schlaft wohl! todt oder lebendig, ha, ha, ha! über die grimmigen Löwen! (ab)

Dreizehnter Auftritt.

Die vorigen Reisige. Albert (durch das Schloßthor kommend.)

Albert. Was zum Geier, ihr Schlummerköpfe, ihr liegt hier und schnarcht, wie die Siebenschläfer, und sollt Wacht halten? Euch wird Luzifer den Hals brechen! Kerls! hört ihr nicht? He! he! poz Schlafmüzzen und Bärenhäuter!

(schüttelt den ersten Reisigen.)

1. Reisiger (erwacht aus seiner Ohnmacht.) (mit

(mit schwacher Stimme.) Ach! — ach! — o Gott! meine Seite! —

Albert. Was ist dir? —

1. Reisiger. Ach! ach, ich sterbe!

Albert (ihm nachsprechend) Ach! ach, ich sterbe! — Daß dich über solchen jungen Kriegsknecht! — Aechzt und krächzt wie ein altes Spinneweib die's Liebesfieber quält. Pfui, schäm dich junger Bursch! Schwert und Spies paßt schlecht, verteufelt schlecht zu Altweibergeheul.

1. Reisiger. Otto! er ist, — er hat — ach meine Seite! —

Albert. Otto? was hat er? was ist er?

1. Reisiger. Fort!

Albert. Fort? wie? wannehr?

1. Reisiger. Ach! jzt — jzt eben.

Albert. Und ihr ungarischen Büffelsließt ihn laufen?

1. Reisiger. Meine Seite! alle Ribben!

Albert. Schade, daß es nicht auch Arm und Bein, es wär nun ein heilen! — Und der alte Sünder liegt da auch, wie'n abgeschlacht'er Schöps? der ist wol ganz und gar abgefahren?

Nun

Nun wahrhaftig, ihr seyd mir ein Paar wakre Helden! ich werd' euch zu rühmen wissen! Ich denk, bey meiner Treu, ihr seyd des Grafen größte Eisenfresser, vor den man zittern muß, wenn man sie nur sieht; und nun liegt ihr hier, wie die Schaafe, den' der Wolf die Beine gelähmt, und heult und grunzt, daß man vor Mitleid sich die Kinnbakken auslachen möchte; ha, ha, ha!

Vierzehnter Auftritt.

Vorige. Mehrere Reisige (kommen aus dem Scholßhofe in aller Eile.)

Einer von diesen Reisigen. Wo ist Otto? er ist hier durchgegangen! Sagt, wo ging er hin?

Albert. Ja, ich weis es nicht, wenn ihrs nicht wißt. Hier gehn viel Wege ins Feld. Aber am wahrscheinlichsten ists, daß er dort nach dem Gebüsch zugegangen; Ein Flüchtling wählt selten die Heerstraße. Aber eilt, daß ihr ihm nachkommt, und wenn ihr ihn ergreift, so seht euch ja vor, daß er keine Zeit gewinnt, sich zur Wehr zu sezzen.

Der

Der vorige Reisige. Meinst du, daß wir seiner fürchten? Bey meinem Knebelbarte! und wenn er der Riese Goliath wär, so soll er uns kein Haar krümmen, das ihm nicht Arm und Bein gekostet.

Albert. Sachte, sachte! nicht so hizig! Otto ist keine Mükke, die die Flügel verliehrt, wenn der Wind bläs't. Fragt nur diese armen Erdwürmer, die werden euch schon von der Vestigkeit seiner Knochen, und von seiner Nervenkraft Bescheid geben.

Die Reisigen (im Weggehn.) Wir wollen ihn schon pakken, er soll an uns denken. (gehn ab.)

Albert. Glük auf den Weg! wenn ihr ihn habt, so haltet ihn vest! (zu den beiden Reisigen, die noch auf der Erde liegen.) Nun gefällts Euch hier? wollt ihr hier so liegen bleiben? ich will gleich Meister Fixfax, den ehrlichen Todtengräber holen, der soll euch das Lager machen, ein recht weiches, sanftes Lager, da könnt ihr ausschlafen.

1. Reisiger. Ach, spott unser nicht! habe Mitleid! ach, das Ungeheur, schlägt eine Faust, wie Simson.

Albert.

Albert. Wer wollte mit euch nicht Mitleid haben; ihr arme, geschlagene Philister! ihr elende Opfer eurer Tapferkeit! wahrhaftig, ich möcht' schier blutge Thränen weinen, wenn ich euch beide da so liegen seh.

1. Reisiger. Ey was! —— mit deinen Possen! Es ist bey meiner Seel kein Spaß! komm hilf mir auf, — ich muß zu einem Arzt.

Albert. Wart! — ich will erst schauen, was diesem alten Spiesgesellen fehlt. Bey meiner Treu, der liegt da, wie'n alter Eber, dem der unbarmherzige Stahl des blutdürstigen Jägers so eben den Fang gegeben.

(er nähert sich dem zweiten Reisigen und schüttelt ihn mit Ungestüm.)

So wahr ich Albert heiße, der ist todter, als todt! — (er ruft.) He! alter Knebelbart! alter Säbelheld! wart, ich will dir die Ohren reiben!

(er zwikkt ihn.)

2. Reisiger. (erwacht) Ha! Bube! wer bist du? (er richtet sich auf und pakkt Albert an.) Halt! — du stirbst, wann du weichst.

Albert. (reißt sich los.) Sachte! sachte! armer geprellter Ritter! Willst noch so brav seyn? — Hülle dich in ein Schaaffell, das wird dir bey meiner Treu besser stehen, als der Panzer und die Sturmhaube.

2. Reisiger. Den Tod dir auf den Kopf! verdammter Hofklepper! laß mich aufkommen!

Albert. Erzürne dich nicht, — die Galle bringt Ohnmacht.

2. Reisiger. Daß du in der Hölle wärst!

Albert. Und du noch einmal unter Ottos Fäusten! —

2. Reisiger. (will aufspringen, fällt aber wieder zurük.) (schreit) Ha! verwünscht!

Albert. Ha! verwünscht! Nimms nicht übel. — Die alten Knochen haben keine Lust sich noch einmal neue Wunden zu holen.

2. Reisiger. Wizziger Bube, pakke dich, wenn dir dein gesundes Ochsengebiß noch lieb ist!

Albert. Hab ich doch noch mein Lebtage nicht gehört, daß ein Stier vor einem Schaafe die Flucht ergriffen. —

2. Reisier. (voll Grimm.) Wag' es und bleib. (will

(will wieder aufspingen, fällt aber gleich-
falls zurük.)

Albert. Wenn dus in Gnaden erlauben willst.

2. Reisigen. Spöttelnder Affe, komm näher, wenn du Lust hast, meinen Zähnen zur Nahrung zu dienen!

Albert. Sey barmherzig, grimmiger Bär, verschling mich nur nicht auf einmal! ich bin ein ziemlich großer Bissen, du möchtest schier dran erwürgen.

(2. Reisiger zeigt durch Geberden
Schmerz und Wuth.)

1. Reisiger. Recht Albert, daß du seiner spottest! die Großprahler kann man nicht besser demüthigen. Ich habs ihm vorhergesagt, daß Otto eine gute Faust schlägt; er höhnte mir aber: nun hat er den Lohn. Komm, hilf mir auf. —

(Albert richtet ihn auf.)

2. Reisiger. Geht Schurken; — ehr will ich lieber zehnmal des schmählichsten Todes sterben, als ein einziges mal eure Hülfe erbetteln.

Albert. Komm, laß ihn bellen, er liegt an der Kette!

(Ende des dritten Aufzugs.)

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

(Das Theater ist ein, von dem vorigen verschiedener, nach dem Geschmak des Zeitalters, prächtiger, zu feierlichen Versammlungen, bestimmter Saal.)

(Otto wird durch einige Reisige in den Saal gebracht.)

Otto. (zur Wache.)

Nun, Troßbuben, — sendet einen von euch hin zum Graf. Sagt ihm, daß es euch durch List und Uebermacht gelungen, mich in seine Haft zu bringen. Sagt ihm, daß ich bereit wär, mein Verbrechen, und mein Urteil zu hören. Sagt ihm aber dabey, sagts ihm laut! hört ihrs? — laut! laut! daß ers vernehme, daß es die ganze Gegend, die ganze Welt vernehme: sein Schloß sey die Hölle, wo die Teufels und alle Furien haußten! Hört ihrs? — sagts ihm, und seyd keine feige Schurken! —

Zweiter Auftritt.

Vorige. Konrad.

Konrad (zur Wache.) Der Graf, mein gnädger Herr, gebietet euch, Otto zu entlassen.

Otto. Gut! — Und nun was weiter? Ich hoffe nicht, daß ich länger hier verweilen soll. Ich trat in des Grafen Dienste, als ein Freier seine Waffen zu tragen, und nicht als ein Sklave seine Ketten zu schleppen. Und wer es wagt, meiner Freiheit fernere Schranken zu sezzen, den seh ich als meinen Feind, als meinen größten Feind an, — der mir den besten, den kostbar- Theil meines Lebens rauben will, und gegen den ich alle meine Kräfte aufbiete, so lange noch ein einzger Tropfen warmen Bluts in meinen Adern quillt.

Konrad. Sey unbesorgt, du hast des Grafen Wort, daß dir kein Leid wiederfährt. — Vernimm seinen Willen. Du sollst, wenn er die Ritter, Herrn und Stände zum Turnier in diesem Saal versammelt haben wird, hier auch erscheinen, und das Weitere erwarten.

 Otto.

Otto. Ich? — Erscheinen zum Turnier? Ha, Bube, daß ich deine Rede nicht für Gespött deute! wehe dir! wenn du Kurzweil an mir übst!

Konrad. Dann treffe mich dein, und des Himmels ewiger Zorn! wenn es des Grafen ernster Befehl nicht ist.

Otto (besinnt sich einige Zeit) (B.S.) Wohl dann! so wills das Schiksal. (laut) Ich werd' erscheinen, wie's mein Herr gebeut. —

(die Reisigen mit Konrad ab.)

Otto (allein) Schwelle meine Brust, schwelle zum erstenmal vom eitlen Stolz des Bluts! Troz ihrem Hohn! — Erfahren sollen sie, wen sie entehren, wen sie beschimpfen wollen! Ha, künftig nicht mehr niedrig von Otto denken.

(geht ab)

Dritter Auftritt.

Elisabeth. Adelheide. Klaudine.

(treten von der andern Seite in den Saal. Erstere im Brautschmuk, die übrigen in feierlichem Anzug.)

Elisabeth. (niedergeschlagen.) Hier bin ich nun, eingeweihet zum Opfer, zum kläglichen Opfer!

Opfer! Ach, warum schmükktet ihr so schön und köstlich mein Haar? Wozu die Pracht? — der feierliche Schmuk? In tiefe Trauerkleider hättet ihr mich hüllen, statt des Hochzeitkranzes meine Schläfe mit einem heilgen Schleier umwinden, — statt des Traualtars mir einen Leichenstein errichten, — und statt der jauchzenden Musik, mir Todesgesänge bringen sollen! O was bin ich? — ich Elende? Ein schwaches Geschöpf, — Mädgen ist sein Name! Ein Geschöpf, das sich von der Laune seines Mißgeschiks, wie der Kreisel von der Hand des muthwilligen Knaben herum treiben lassen muß. Warum schuf mich doch die Natur nicht zum Manne? Warum gab sie mir nicht die Kräfte, wie ihm? An die äusersten Grenzen der Welt wollt' ich flüchten! da ein besseres Schiksal suchen, oder lieber den Tod wählen! Was hilft alles Glük der Erde, wem Gram und Kummer den Genuß raubt? (weint.)

Klaudine. Hört auf mit klagen, weint nicht mehr, holdes Fräulein, an diesen Freudentage Die Thränen entstellen die Schönheit

Eures Angesichts, und verlöschen das glänzende Feuer Eurer Augen.

Adelheide. Ja, gnädige Gebieterin, ich stimme Klaudinen bey. Auch ich bitte Euren Schmerz zu mäßigen.

Elisabeth. Sagt dem Sturme, daß er nicht brause, — gebietet dem Donner, daß er nicht rolle, und dem Blizze, daß er nicht tödte! Hättet ihr je die Qual empfunden, die hoffnungslose Liebe dem Herzen ist, ihr würdet mich nicht mit eurem unnüzzen Geschwäz, noch trostloser machen! — (Klaudine weint.) Du weinst? weinst um mich? Spare deine Thränen, jzt sind sie ungerecht. Spare sie, bis das Schiksal deiner Liebe, dem meinigen ähnlich, jzt ists deine Pflicht, fröhlich zu seyn.

Klaudine. Ich fröhlich seyn? bey Euren Klagen, bey Eurem Kummer? Nein, trautes Fräulein; dann würde in meiner Brust nie ein Herz für Euch geschlagen, nie dies Herz mit treuer Liebe und heißer Zärtlichkeit für Euch erfüllt gewesen seyn, könnt' ich ungerührt, die Thränen des Leidens Eure Wangen nezzen sehen! —

Elisabeth.

Elisabeth. Verlaßt mich, bis ich Euch wiederrufe; Eure Gegenwart hemmt mir nur den freien Ausbruch meines Schmerzens, der im Innersten der Seele wüthet. Doch, du, Klaudine, weile noch einen Augenblik.

(Adelheide tritt ab.)

Vierter Auftritt.

Elisabeth. Klaudine.

Elisabeth. Er ist also fort, — auf ewig fort?

Klaudine. Nicht auf ewig. Eine Menge Reisige sind ihm von Eurem Vater nachgesandt; Vielleicht, daß sie ihn erreichen. Wenn er sich nicht irgendwo verborgen, so hoffe ich, —

Elisabeth. Was hoffst du? — daß er sich wird geduldig, wie ein Lamm zur Schlachtbank zurük führen lassen? Ich kenne seinen Sinn. Ehr opfert er sein Leben, als daß er wieder kehrt, wenn er einmal beschlossen, sich zu entfernen.

Klaudine Glaubt das nicht, holdes Fräulein. Ein Mann, wie Otto, der sich keines Fehls bewußt, wofür sollte der sich scheuen?

warum sollte der sich weigern, zurükzukehren? Furcht für Strafe hat seine Flucht nicht bewirkt. —

Elisabeth. Gewiß nicht! — aber — —

Klaudine. Aber vielleicht ein zorniger Blik von Euch? —

Elisabeth. Ich bin unschuldig. Ich hab' ihn nie erzürnt, und konnt' ihn nie erzürnen. Aber meine Mutter — und Adelheide. —

Klaudine. Beide wurden von Leidenschaft verleitet. Aber Eurer Mutter Zorn war gerecht, wofern Adelheids Verläumdung wahr gewesen. Diese allein ist schuldig, daß Otto geflüchtet.

Elisabeth. Bald könnt' ich sie deshalb hassen, wenn ich ihr nicht schon verziehn.

Klaudine. Wem verzeiht Eure Großmuth nicht? Doch Glük, daß die schlimmern Folgen, die aus ihrer unbedachten Handlung entstehen konnten, nicht zur Wirklichkeit gediehen sind. Wir hätten sonst heut alle unschuldige Opfer der strafenden Gerechtigkeit werden können.

Elisabeth. Freilich Glük! hohes Glük! Gott! wie hätt' es meiner Seele gekränkt, wenn

der gute Jüngling meinethalben unschuldig leiden müssen. Doch auch sein jezziges Schiksal geht mir nahe. Ich kann die Thränen nicht zurük halten, die es mir erpreßt. Wer weis, wo er nun hingeflüchtet — In welche Gefahren er geräth. — Wer weis, ob nicht gar sein Leben, —

(weint.)

Klaudine. Sorget nicht. Otto ist mit Muth und Rechtschaffenheit bewaffnet: er geh', wohin er will, so wird die Vorsicht sein Schuz, sein Führer seyn.

Elisabeth. Trost! wahrer Trost, für mein schwaches, verzagtes Herz. Dank dir, meine Beste, laß dafür dich küßen. — — Wahr, er ist tugendhaft; Der Himmel wird ihn schüzzen; ich will ihn darum flehen, und du, meine Liebe, fleh ihn mit mir.

Klaudine. Ja, holdeste Gebieterin, so lange ich lebe, soll Euer und sein Glük mein tägliches Gebet seyn.

Elisabeth. Daß es der Himmel erhöre! Doch laß, meine Herzenstraute, laß mich jzt eine kleine Weile allein. Der heutge Tag ist

zu

zu wichtig, als daß ich ihm nicht vorzüglich einige heilge Augenblikke weihen sollte.

(Klaudine ab)

Fünfter Auftritt.

Elisabeth (allein.)

Ja, zu wichtig, der wichtigste meiner Tage! Aber ach! auch der traurigste, der kummervollste, — der doch der fröhlichste, der freudenreichste seyn sollte! O könnt' ich ihn doch aus der Tagereihe meines Lebens vertilgen! Hätt' ich doch nie sein Licht erblikt! — Doch ich will nicht murren! nein, in Staub mich werfen, — —

(kniet vor einem Tisch, betet eine kleine Weile, im Stillen für sich, hernach laut.)

Ja, du hast es beschlossen! Ich folge dir. Deine Wege, worauf du uns führst, sind die besten. Ob sie uns gleich zuweilen über Dornen leiten, so ist doch ihr Ausgang, unser Heil unsre Seligkeit. (steht auf.) Wohl, ich will ihn vergessen, — will sein Bild, das so vest in meiner Seele hangt, auslöschen — will es vertilgen! willst du es doch so, mein Vater, meine Mutter. Ich will

statt

statt seiner mir den Gemal wählen, den ihr mir bestimmt. — Gehorsam ist der Kinder erste Pflicht: wie könnt' ich glauben, sie ungestraft zu verlezzen, diese heilge Pflicht? — Hab' ich sie aber erfüllt, — nun, so darf ich die Belohnung hoffen, die der Himmel ihr verhießen. — — Aber Gott! welche Bangigkeit! — welche namenlose Angst drängt sich auf einmal wieder in meine Brust! o wie klopft, wie bebt mir das Herz! — Freude kann es wohl nicht seyn, die sich mir nahet. — Nein, an meinem Auge hängt die herbe, bittre Thräne des Kummers. Ach, wie ich zittre! Schreklich, schreklich wüthets hier! O Allgütigster! laß mich nicht unter der Last meines Leidens erliegen. Stärke mich, daß ichs mit Geduld ertrage. O die Liebe! die Liebe! wie martert sie, wenn man ihr Widerstand hält! —

Sechster Auftritt.

Die Vorige. Klaudine.

Klaudine. Die Versammlung der Fürsten, holdes Fräulein, — sie wird sogleich erscheinen.

Elisabeth

Elisabeth. (verräth Angst.) O Klaudine! Klaudine! rette mich! ach, mein Herz! welche Angst!

Klaudine. Faßt Euch, meine Gebieterin. Bald wird sie vorüber seyn, die schwere Stunde, die Euch in diesen Zustand versezt; Und dann wird Euch gewiß die Zukunft diese wenigen bittern Augenblike, mit desto dauerhafterer Freude versüßen, und Euer ganzes Leben dafür mit höhrer Wonne krönen.

Elisabeth. O könntest du deine guten, wohlgemeinten Wünsche wahr machen!

Klaudine. Das wird die gütige Vorsicht! —

Elisabeth. Ja, das wird sie; das wird sie; wenn sie mich bald zu sich nimmt. Diese Gnade, diese einzge bitt ich von ihr.

Klaudine. Wie? Ihr fleht um Euren Tod? — Blüht die schöne Rose nur, daß sie der Wurm zernagen soll? Nein, holdes Fräulein, Euer Leben ist zu höherm Zwek bestimmt; bevor dieser erfüllt, wird die Vorsicht, der Welt dieses theure Kleinod nicht entziehen!

Elisabeth.

Elisabeth. O du Falsche, hast du dich heute wider mich ganz verschworen? willst du mir auch noch den einzigen Trost rauben, den ich in der Betrachtung über mein nahes Ende finde? Sag, was that ich dir zu Leide, daß du so grausam gegen mich bist?

Klaudine. Nennt meine unverfälschte Absicht Euch zu trösten, nicht Grausamkeit. — Die innigste Liebe zu Euch treibt mich an, so zu reden. Verfehl ich meinen Zwek, so bin ich unglüklich genug, und verdiene deshalb mit Vorwürfen nicht noch härter gestraft zu werden.

Elisabeth. (stüzt sich auf Klaudinen.) In der That; Du bist ein recht gutmüthger Arzt! wie wohlmeinend du doch suchst, deinen bittern Wermuthstrank zu versüßen, damit ihn der verzärtelte Kranke nicht von sich weise und verschmähe. Aber mir verbirgst du doch seine Bitterkeit mit alle deinen Honigworten nicht. Sey also nicht ungehalten, wenn ich ihn so willig nicht annehme. Ich bin von den Kranken, die lieber einen schnellen Tod wählen, als eine lang-

same Marter unter den Händen schlechter Aerzte erdulden.

Klaudine. (B. S.) O Gott! ihr Zustand, wie schmerzt er meiner Seele! (weint.)

Elisabeth. (mit Wehmuth.) Noch weine nicht. — Aber dann gönne mir eine Thräne, eine stille Thräne der Freundschaft, wenn ich bald vom nagenden Kummer verzehrt, gleich der vertrokkneten Blume dahin sinke, und mein Gebein ein stilles Grab umschließet. Dann weine, meine Geliebte, weine eine Zähre des Mitleids auf meinen Staub, und flehe für Otto. — Ach! — dieser Name, daß er so oft in meine Seele zurükkehrt! Klaudine! o meine Freundin, sahest du ihn nicht wieder? (Pause.) Du schweigst? — Nun, so ist er ewig fort! — Gott! nicht einmal das lezte Lebewohl von seinen holden Lippen! O wie grausam, wie grausam das Schiksal! —

Siebenter Auftritt.

Vorige. Adelheide.

Adelheide. Die Fürsten und Ritter, meine Gebieterin —

Elisabeth.

Elisabeth. Schweig! deine Stimme ist mir heut zuwider, zuwider, wie Rabengekreisch und Kazzengeheul, das Unglük verkündigt.

Adelheide. Ich verlaß' Euch, gebietet nur.

Elisabeth. Nein, du bleibst hier. Deine Strafe ist — mich leiden sehn, und — schweigen.

(Eine feierliche Musik verkündigt die Ankunft der Versammlung.)

Ha! da erschallt sie schon die tödtende Musik! die Musik, die meinem Ohr sonst hohe, süße Wonne war! wie die Töne mein Herz zerschmettern, die es sonst mit Himmelsfreud erhoben! — Ha! sie giebt das Losungszeichen zu meinem Tode, zu meinem langsamen, martervollem Tode. (B. S.) Wo rett' ich mich? In deinen Armen, mein Vater? — mein schreklicher Richter! In deinem Schooße, o meine Mutter? Tod ist dein zürnender Blik! — wohin? wohin Geliebter? Wo birgst du dich? Rette, rette mich aus meinem Elend!

(Ihre Angst wird sichtbarer, bey der Ankunft der Versammlung. Die beiden Fräulein unterstüzzen sie.)

Achter Auftritt.

Vorige. Der Graf. Mehrere fremde Fürsten und Herrn, Ritter und Stände des Landes. Heinrich von Homberg.

(alle diese zum Turnier gerüstet, in ritterlichem Schmuk.) In der Folge Mathildis.

Graf. (zu Konrad, der auf der andern Seite erscheint.) Warum verzögert mein Gemal, daß sie noch nicht erscheint? —

Konrad. Sie wünscht, gnädiger Herr, mit Euch noch zuvor allein zu reden.

Graf. Sag, daß ich schon alles wisse, was sie mir zu hinterbringen habe. — Die Versammlung warte auf ihre Gegenwart. (Konrad geht ab.) (zur Versammlung.) Erlauchte Fürsten, Herrn und edle Ritter, alle die Ihr von Ferne kamet, um die Hoheit Eures Namens heut an meinem Hofe durch ritterliche Thaten auszubreiten; — Auch Euch getreue Männer, veste Stüzzen des Landes in Recht und Krieg; gönnt mir einen Augenblik genigtes Gehör, und vernehmt von mir die Ursach, warum ich Euch jzt, eh das

Turnier

Turnier beginnt, hieher berufen, und Euch noch einmal hier versammlet habe.

(Mathildis kommt, und nimmt stillschweigend ihren Plaz bey dem übrigen Frauenzimmer.)

Ein fremder Fürst. Wir vernehmens, edler Graf,— und werden uns gern jeder Bedingung unterziehen, die Euer Vortrag uns zu sezzen beliebt. Nur bitten wir, daß, wie Ihr versprochen, die erste Bedingung, diejenige bleibe, um deren willen wir fremde Ritter zu diesem Feste kamen. Ihr wißt, daß wir nicht um gemeinen Danks, um gemeinen Beyfall uns hier versammelt! (zu Elisabeth.) Holdes Fräulein! Euch mißfalle nicht ein rühmlicher Vertrag, den zwischen edlen Nebenbuhlern die Fürstensitte billigt, — und Eures Vaters Wort — wir hoffen, daß Euch dies verehrend ist. — Genehmigt Euer Herz nur den Vertrag, so sollen Thaten diesen Tag bezeichnen, deren Ruhm durch alle Welt sich breiten soll.

Graf. Was Ihr jzt für Euch und Namens dieser Fürsten bittet, — drauf gab ich Euch be-

reits mein Wort. Bloß der Sieg im heutgen Turnier entscheide über meiner Tochter Hand. Nichts weiter hab' ich dem hinzuzufügen. —— Doch Eins fällt mir noch bey; — Ein Werber ist annoch erschienen, der sich auch im Wettstreit mischen wird; Ich hoffe, Ihr werdets ihm vergönnen!

Fremder Fürst. Wenn er uns anders durch Helm und Schild seiner Ritterschaft und edlen Abkunft überführt. — Wo nicht, — so hoffen wir, edler Graf, uns keineswegs zuzumuthen, daß wir mit Ungeweihten unsre Lanze brechen sollen.

Graf. Es ist ein Mann, der aus Treu und Pflicht der großen, ehrenwerthen Thaten, so viel gethan, — der sich um mich so sehr verdient gemacht, daß es Ehr und Dankbarkeit von mir erfordern, ihm zu gestatten, — im heutgen Turnier um seines Namens Ruhm und um den süßen Preis der Liebe mit jedem Ritter sich zu messen.

Fremder Fürst. Er sey ein Ritter, dann meß' er sich mit uns! wo nicht, so mag mit al-

len

len seinen Heldenthaten, er's ja nicht wagen im Kampfe zu erscheinen — wofern des Frevels Strafe ihn nicht treffen soll.

(Otto tritt in diesem Augenblik herein, in prächtiger ritterlichen Rüstung.)

Neunter Auftritt.

Graf. Hier kommt er, — wie? schon als ein Ritter gerüstet? Glük und Heil dem neuen Ritter! Heil dem Bräutigam! — Wisset, edle Fürsten und Herrn, daß dieser mein Eidam werden soll, wenn anders die feierliche Ritterprobe ihm das Herz meiner Tochter gewinnt.

(Die ganze Versammlung erhebt sich voll Erstaunen. Elisabeth verräth äußerste Verlegenheit und Angst.)

Der vorige fremde Fürst. Wie? Spottet Ihr unser? Wir hoffen nicht, edler Graf, daß Ihr im Ernst uns zumuthet, mit einem Fremdling, mit einem Eurer Diener uns in Ritterkampf einzulassen. Hat er um Euch Verdienste, so belohnt ihn auf andre Art; Und habt Ihrs beschlossen, sein Glük durch die Hand Eurer schönen Tochter zu erheben und glänzend zu machen:

So müssen wir uns zwar dessen bescheiden: allein demohngeachtet werden wir, so lange ein Unterschied der Stände zum Wohl des Ganzen auf dieser Erde, unumgänglich nöthig ist, nicht gestatten, daß er sich in unsre Reihe mische! (etwas spöttisch.) Wir bedauren nur Eure schöne Tochter.

Graf. Bedaurt sie nicht, sie kommt in gute Hände!

Otto. Graf, nicht mein gespottet! Genug, hört auf. Erfahrts, und wissets all: Ich bin ein Fürst; bin nicht unwerth durch meine Geburth, des stolzen Glüks, um das ich löblich warb, das ich nicht auf ehrenlose Art erschleichen, nein, das ich durch Ruhm, durch edle Thaten verdienen wollte. — Ich weis, daß ich dem härten Schiksal, das mich verfolgt, weichen muß; und ich werd ihm weichen. Doch wißet, niedern Vorwurf trug ich nie. Dieß Herz ist edel. Noch hat es keine Bubenthat gehegt. — Ihr habt es verschmäht Fräulein. — — Lebt wohl.

(kehrt sich um und will gehen. Elisabeth sinkt in die Arme der beiden Fräulein.)

Homberg.

Homberg. (hält Otto auf.) Wie preiß ich Gott! O mein Prinz.

Otto. Wer seyd ihr? Ein Hesse? Homberg? Ha! meinem Vater, nun bin ich ihm verrathen! — Aber Troz gebothen sey jedem, der es wagt, mich aufzuhalten! — Sagt ihm, was ihr sahet; in welchen Abgrund der Verzweiflung mich sein Zorn gestürzt.

(will gehn, man sucht ihn aufzuhalten.)

Otto. Weicht! laßt mich ungehindert!

Klaudine. O! Herr! das Fräulein stirbt, wenn Ihr nicht bleibt! —

Otto. Was wollet Ihr?

Klaudine. Blikt her! habt Mitleid —

Otto. Gott! sie stirbt? — Fräulein! was wiederfuhr Euch? Hat Euch mein Ungestüm gekränkt? Verzeiht dem wüthenden Schmerze!

(Sie schlägt die Augen auf, und sieht ihn mit schmerzlicher Zärtlichkeit an.)

Otto. Was seh ich? Welch ein Blik! ists möglich? Liebt Ihr mich?

Elisabeth. Grausamer! Laß mich, laß mich sterben! — eh' mich Schande treffe! — Was

wagst du? Wie? Verwegner! zittre! hier meine Mutter!

Mathildis. Hohes Erstaunen hat mir die Zunge gefesselt. Kind, verzeih! ermanne Dich! — Und Ihr, wer Ihr auch seyd, o wunderbarer Fremdling, edler Mann! verzeiht mir auch, ob meines ungerechten Zorns, der Euch verfolgte. Ein unerwartetes Bekenntniß meiner Tochter entzündete ihn, und boshafte Verläumdung entflammt' ihn zu heißer Wuth. Mein Herz hatte daran keinen Theil. Aber Adelheide soll dafür ihrer gerechten Strafe nicht entgehen.

Otto. Ich hab' ihr verziehen, darf ich bitten, so straft sie nicht; verzeiht ihr auch, um des heutgen Tages willen.

Mathildis. Eure Bitte, — sie ist erfüllt. Aber womit versöhn ich Euch? Womit belohn' ich so viel Hoheit, so viel Größe, so viel Verdienst? — Doch unbegreiflich ist mir noch alles. — Mein Gemal, wie konntest du mich so sehr hintergehen?

Graf. Nein, länger schließ ich diese Wonne, diesen Stolz nicht mehr in meine Brust!

Verzeih

Verzeih die List! — Verzeiht ihr Fürsten und edle Ritter, daß ich Euch täuschte. Er, dieser Held, der sich zu meinem Dienste erniedrigte, ist ein erhabner Fürst. In seinen Adern schlägt das alte Blut von Brabants alten weitberühmten Stamme, das heilige Blut der königlichen Tochter von Ungarns Throne, der Wunderthätigen, zu der die Völker sich ehrfurchtsvoll in geweihten Tempeln nahen. Er ist der Erbe mächtiger Länder, ein Prinz der tapfern Hessen, meines Freundes Sohn!

(indem er auf ihn zugeht, und ihn umarmt.) O laß mich!— laß mich dies Entzükken, diese Wonne in deinen Armen — Mein Freund! mein Retter! mein Sohn! O die stumme Zähre, — sie ist der größte Redner meiner Freude! —

Otto. Eure Güte, verehrungswerther Mann, sie ist zu groß! Seht, wie sehr sie mich rührt! Ihr nennt mich Euren Sohn? Mein Herz verschlingt die Fülle der Freude, die dieser Name faßt — Doch, nein!— unedel wärs, Euch in Eurem Irrthum zu lassen! Ihr wißt

 zwar

zwar jzt meinen Stand; doch nicht mein Schiksal. Erfahrts also, sollt ich auch alles darüber verliehren. Ich bin kein Erbe mächtiger Länder; — ich bin ein entwichner Sohn, ein Flüchtling, den seines Vaters Zorn, vielleicht sein Fluch verfolgt. Besizze nichts, als meinen Muth, und diesen Arm, und diese Waffenrüstung! — Bin ich auch so, in diesem Zustande, noch werth, Euer Sohn zu heißen: So mögt Ihr mich gegen meines Vaters Zorn schüzzen, wann dieser hier (auf Homberg zeigend) mich ihm verräth. (Konrad kommt.)

Konrad. Die zween Gesandte, erlauchter Graf, die sich bey Euch vorhin gemeldet, bitten der Versammlung beiwohnen zu dürfen.

Graf (zu Homberg) Sie kommen zur glüklichen Stunde. Führt sie zu uns, Homberg.

(Homberg mit Konrad ab.)

Graf. (zu Otto.) Und du kannst zweifeln, daß ich bey deinem Schiksale, mich ferner deinen Vater nennen werde. Noch eh' ich wußte, aus welchem Blut du stammtest, hegte schon mein Herz für dich väterliche Liebe. Dein edler

hoher

hoher Sinn, dein Muth, deine Treue, erhoben dich schon längst bey mir, über deinen angenommenen Stand, und sezten dich an die Seite der Ersten meines Hofes. Schon längst wünscht ich in Geheim, dich zu dem Range erheben zu können, zu welchem dir die Natur alle Eigenschaften verliehen. Ein Blik in meiner Tochter Herz — Doch von ihrer Wahl hängts lediglich ab, ob ich noch nähern Antheil an deinem Schiksal nehmen könne.

Otto. Bestimmte blos der Sieg im heutgen Turnier diese Wahl, dann würde mein Herz ruhiger seyn! (wendet sich gegen Elisabeth.) Holdes, liebenswerthes Fräulein! seht mich Armen hier zu Euren Füßen. Euch zu Liebe unternahm ich das kühnste Abentheuer, Eure Gunst war das erste Ziel, wornach ich strebte. Sie zu erhalten war mir kein Preis zu hoch, selbst mit meinem Leben hätt' ich sie erkauft. Findet Ihr dieses mein kühnes Unternehmen nicht ganz strafbar, o so blikt nur ein einziges mal mit Huld auf mich herab. Seht, die reinste Liebe fleht

Euch! Entscheidet mein Schiksal. Leben oder Tod von Euren Wonnelippen!

Elisabeth. Was soll ich? Ach mein Vater! meine Mutter! Ists möglich? So viel Güte! oder täuscht mich ein Traum? O meine Sinne, ihr verlasset mich! Ha! wie nenn' ich Euch? — zu meinen Füßen! Steht auf! um aller Heiligen willen, steht auf! was soll — was kann ich? —

Otto. Laßt dies Wort, laßt es ein Zeichen seyn, daß mein Flehen, Euer Herz erweicht hat.

(Elisabeth reicht ihm stillschweigend die Hände, und richtet ihn auf. Die Scene wird durch die Ankunft der Gesandten unterbrochen.)

Zehnter Auftritt.

Vorige. Homberg. Romrod. Riedesel.

Graf. (geht den Gesandten entgegen.) Mich freut es sehr, edle Gesandte, daß es Euch gefallen, durch Eure Gegenwart, dies Fest zu zieren. Darf ich fragen, ob Ihr blos, um Euch an meinem Hofe durch ritterliche Tapferkeit zu zeigen, gekommen seyd? Oder hat der Landgraf, Euer Herr, sonst an mir etwas zu begehren?

Riedesel.

Riedesel. Erlauchter Graf, der Ruf, daß ein Turnier an Eurem Hofe, heute die berühmtesten des edlen Ritterstandes versammlen werde, führt uns hieher. Wir bitten, daß Ihr uns gestattet, diesem Heldenspiele mit beizuwohnen. Schon lange ziehen wir umher, besuchen alle Höfe, wo Freierlichkeiten dieser Art vollzogen werden, in der noch immer lebenden Hofnung, unsern verlohrnen Prinz, einmal wieder zu entdekken.

Graf. (mit Verstellung.) Welchen Prinz?

Riedesel. Sollte Euch Hessens Noth noch unbekannt seyn? Solltet Ihr nicht vernommen haben, wie sehr unser gute Fürst, durch den Verlust seiner beiden Söhne, von schwerem Gram darnieder gedrükkt wird? Der ältere ward ihm durch den Tod entrissen, uud der jüngere hat sich seit langer Zeit heimlich von ihm entfernt. Wir suchen ihn mit schmerzlichster Sehnsucht!

Otto. Ha! Wen seh ich? Meine Freunde!

Romrod,
Riedesel, (voll hoher Freude.) Mein Fürst!

Romrod. Ists möglich? Gott! welch unerwartetes Glük!

Riedesel. O welche unerwartete Wonne erfüllt mein Herz! Preis der Gnade des Himmels, die Euch uns entdekkt!

Otto. (umarmt sie.) O meine Freunde! Führer meiner Jugend! Euch wiedersehen! welch ein Schauer von Freude überfällt mich! — — Doch wie? Ihr bringt vielleicht mir meines Vaters Fluch? Sein Zorn bewaffnet Euch, mit offner Vollmacht, mich zu verfolgen? Sagt, konntet Ihr diesen Auftrag übernehmen, die Ihr mich einst so zärtlich liebtet? O seyd Ihrs noch, was Ihr mir ehmals waret? oder hasset Ihr mich, wegen meiner Flucht!

Riedesel. Wir lieben Euch noch eben so heiß, so treu. Versucht unsre Freundschaft. Mit unserm Leben erkaufen wir das Eurige.

Otto. Nun, so bin ich glüklich, glüklicher als ichs verdiene! Eure Fürsprache wird meinen Vater versöhnen. O eilt, eilt, wann Ihr mein Glük vollkommen machen wollt, und bringt mir seine Liebe.

Riedesel. Die habt Ihr schon. Er zürnt Euch nicht mehr. Schon längst verwünschte er den harten Sinn, mit dem er einst den edeln Ungestüm, in Eurer jungen Brust zu übermächtigen Zorn empörte! — Glaubt uns, mit heißter Sehnsucht wünscht er Euch zurük. Sein Gram um Euch ist größer, als Ihr denkt. Er nennt Euch seinen Liebling, seinen Einzigen, seine lezte Hoffnung. —

Romrod. Ja, seine Vaterliebe ist izt mehr, als jemals für Euch entflammt. Sie verzeiht alles, und ruft Euch mit der rührendsten Zärtlichkeit zurük; O sähet Ihr den guten Vater, wie schwerer Kummer sein erhabenes Haupt zur Erde beugt, wie seine silber Lokken zum Grabe zittern, wie der blutige Anblik, auf sein geliebtes, izt verwüstetes, hülfloses Land, sein großes Herz zerreißt; Ihr würdet von Mitleid hingerissen, an seinem Busen weinen. O weilet nicht länger! Senket Trost, senket ein neues Leben in seine Brust. Bringet Heil und Rettung Eurem Vaterlande, das nur nach Euch sich sehnt, nach Euch um Hülfe schreit, nur nach Euch die treuen Arme strekt!

Otto. O Freund, halt ein! — Wie stürmst du auf mein Herz! Wie kann es all die Wehmuth, all die Wonne tragen! — Doch sagt wer ist der Feind, der Hessen drängt, der meinen Vater überwältigt?

Romrod. Ihr kennt den Herzog an der Leine. Dieser, ob er gleich durch die heilige Bande des Bluts, mit Eurem Vater verwandt, hat sich dennoch wider ihn, als ein Feind verschworen. Doch, so Gott mir hilft! so räch' ich noch an ihm den Fürsten Euren Vater, und mich! — Bey Gott! er höhnte mir ins Angesicht, spottete seines schwachen Alters, und wünschte seinen Tod! Izt tobt er, wie ein Wüthrig im Lande, und sein Anhang unter dem Namen des Sternbunds übt unerhörte Gewaltthätigkeit.

Riedesel. Ja, mein Prinz, schon haben ihm viele unsrer Edeln, die untreuen Herzens sind, diesen Verrätherbund geschworen. Doch hier, und noch in manchen Ritters Brust wohnt Treu, und Muth, und Eifer für das Recht. Nur Euch vermißten wir. Kehrt mit uns zurük, seyd unser Haupt, und dann soll kein Feind, so verwegen

wegen er auch sey, mehr unsre Grenzen betreten. Euer bloßer Name zerstreut die Verräther, dämpft die Zwietracht, und bändigt der Empörer Schaar!

Otto. Ich werde kommen, und wehe dem Feinde, der mein Vaterland gekränkt! zittern sollt ihr, ihr Abtrünnigen, und beben ihr Verräther, vor der Strafe, die euch treffen wird! Rache! Rache über euch! (B. S.) Ha! ich fühle, wie Elisabethens Liebe mein Herz mit neuem Muth belebt! fühle, wie sie meine Seele zu höhern Thaten entflammt! (laut) Ja, meine Freunde, ich will euch schüzzen, will euch retten. Heil dir! mein Vaterland!

Riedesel. Ja, dreimal Heil dem Vaterlande! (sich mit Romrod und Homberg an die Versammlung wendend.) Erhabne Fürsten, edle Ritter nnd Herrn! wir sehen, Ihr alle nehmt den lebhaftesten Antheil an der Freude, die die erwünschte Entdekkung dieses unsers liebenswürdigsten Prinzen, in unser Herz ergießt. Vergönnet uns, daß wir izt bey Eurer hohen Anwesenheit, das Geschäft vollziehen, wozu uns unser Fürst bevollmächtigt.

Graf. Kann dieses Geschäft das Glük meines Freundes, Eures wiedergefundnen Prinzen erhöhen, so möget Ihrs ohne Anstand vollziehen.

Riedesel. Wohlan! (kehrt sich gegen Otto.) Erlauchter Prinz, Kraft Eures Vaters Wort, ernennen wir Euch jzt zum Mitbeherrscher seiner Staaten. Von diesem Augenblikke an, theilt er mit Euch die Macht, die einst nach seinem Tode ganz Euer glänzend Erbtheil ist. Erlaubt, huldreichster Fürst, daß wir die ersten seyn, die Treu und Pflicht in Eure Hand geloben.

(Riedesel, Romrod, Homberg, legen mit gebogenem Knie, ihre Hände in die Hand des Otto.)

Alle drey. Wir schwören. —

Otto. (richtet sie auf.) O meine Freunde! mein Herz erliegt! — Doch wollt Ihr schwören, so seht hier (auf Elisabeth zeigend.) die Auserwählte, die Engelgleiche, der meine Seele gehuldigt hat! Zu ihren Füßen leg ich meine Macht, und alle Macht der Welt, besäß ich sie, würd' ich zu ihren Füßen legen. Erfahrt mein ganzes Glük! —

Graf. Halt ein, mein Freund! hast du vergessen, daß du erst im Turnier dir ihre Hand, erkämpfen mußt. Es sind der Fürsten mehrere die darauf Anspruch machen. Ich gab mein Wort; — ich darf es nicht zurük nehmen. Ist der Sieg auf deiner Seite, so kannst du mit Zuversicht hoffen, daß auch der Preis, der darauf gesezet ist, dir nicht versaget werden wird.

Der fremde Fürst. O Graf, Ihr spottet unser. Er hat bereits den Sieg. (zu Otto.) Allzubeglükter Fürst, wir weichen Euch! Es ist entschieden, wem das Fräulein hold, wem's mit Neigung zugethan ist. Ihr Herz ist Euer zu mächtiger Gehülfe gegen uns, und thörigt wär der Kampf. — Beneidenswerther, dies Turnier wird Eure Hochzeitfeier seyn. — Wir wünschen Euch von Herzen alles Heil, und empfehlen uns Eurer und Eurer schönen Braut Gewogenheit und Freundschaft

Ein andrer fremder Fürst. Mit Gunst, edler Fürst, verzeiht. — nicht alle sind Eurer Meinung. Ich verlange den Kampf, und hoffentlich werden mehrere auf meine Seite treten. —

Viel zu schön, zu theuer ist des Sieges Preis, als daß man ihn so leicht, so willig dahin geben und fahren lassen könnte. Der Graf gab uns sein Wort. Nur der erhält die Hand seiner schönen Tochter, der im Turnier am tapfersten sich zeigt. (zum Graf.) Wir hoffen, erhabener Graf, daß Euch Euer gegebenes Wort heilig ist.

Graf. Ich brach es nie. Verlangt Ihr das Turnier, so mags beginnen. (zur Versammlung.) Wer mit Otto die Lanze brechen will, tret' hervor, und folge uns.

Otto. Ich bin bereit, und habt Ihrs alle Lust, so mögt Ihr kommen!

(Elisabeth zeigt Angst und Verlegenheit.)

Der lezte Fürst. (tritt allein hervor, die übrigen bleiben stehen.) Wie? ich allein, und sonst keiner? Gut! auch das soll mich nicht schrekken. Ich wage den Kampf! (zu Otto.) Seyd Ihr glüklicher, Prinz, als ich, wohlan, so trift mich wenigstens nicht der kränkende Vorwurf, daß ich mich gescheuet, Euch die Spizze zu bieten. — Und steht das Glük mir

zur Seite, — nun so hab ich des Grafen Wort, und die Hofnung des schönen Preises nicht ganz unwürdig zu seyn.

Erster Fürst. Ihr würdet auf mein Ehrenwort eben so wohl thun, wann Ihr mit dem Himmel um den Besiz des Mondes uud der Sterne kämpftet, als daß Ihr mit Otto um des Fräuleins Gunst den Streit beginnt. — Ihr bemühet Euch vergebens. Dieser glükliche Prinz ist unser aller Sieger, unser aller Ueberwinder.

Zweiter Fürst. Ich erkenne keinen Sieger, keinen Ueberwinder, der nicht gekämpft.

Erster Fürst. Verzeiht; er hat gekämpft, hat schwerer gekämpft, als wir alle, mit Feinden, die an Zahl und Macht und List ihm weit überlegen waren, und hat gesiegt, und unserm Freund dem Graf das Leben gerettet.

Zweiter Fürst. Ha, wann er dieses that, so hat er freilich mehr gethan, als beym Heldenspiel die Lanze gebrochen. Dann ist er allerdings der erste Sieger und des Preises Würdigster. — Nun weich ich Euch gern, Prinz, so sehr ich auch vorher entschlossen war, das Gegentheil zu thun.

Graf. So seyd Ihr alle Zeugen, daß ich mein Wort treulich hielt. — — Noch hast du freie Wahl, meine Tochter. Wem giebst du diesen Kranz?

(er reicht ihr den Kranz, der im Turnier für den Sieger bestimmt war.)

Elisabeth. Mein Vater! (indem sie sich dem Otto nähert.) Ja, er ist der erste, der würdigste Sieger! — Er überwand Eure Feinde, rettete Euch das Leben, und besiegte des stolzen Mädgens Herz. Dein, mein Geliebter, mein Auserwählter! dein sey der Kranz. Nimm ihn als ein Zeichen deines Sieges. Ich flocht ihn selbst. Rosen mit Myrthen sinds, durchwebt mit grünen Eichenlaub zum Sinnbilde deines Ruhms im Streite, und deines Triumphs der Zärtlichkeit.

Otto. (voll Empfindung.) Ja, ich nehm ihn, als der Treue unauflösliche Band, als einen Zeugen unsrer beglükten Liebe, als ein ewiges Denkmal dieses heutgen Tages. O laß die Hand mich küssen, die ihn mir reicht! Laß Dich umarmen, Du Kleinod meiner Seele! Du Schöpferin meines Glüks. (umarmen sich)

Mathildis. O, welch ein Anblik! Mit unnennbarer Wonne überströhmt er mein Herz! O Ihr mir ewig Theuren! wie entzükkt mich Eure Liebe! Nehmt meinen mütterlichen Segen! Heil Euch! ewig Heil!

Klaudine. Noch weis ich nicht, ob höhere Mächte mit Zauberey mich täuschen! Noch ists mir, als schwebe meine Seele in traumvollen Nächten, in undurchdringlichen Nebel. Noch können sich meine Sinne nicht fassen! Holde Gebieterin! — O sagt, ists Irrthum, oder Wahrheit?

Elisabeth. Wahrheit, meine Freundin, — Wahrheit, aber mir noch eben so unerklärbare Wahrheit, wie dir. Doch gewiß, du bist eine Prophetin Gottes; Sonst hättest du es nicht an diesem Morgen vorhersagen können, daß noch eh die Abendröthe uns begrüßt, die Ruhe in mein Herz wiederkehren würde, die es so lange verlassen.

Klaudine. O wie preis ich Gott, daß er meine Wünsche erhört!

Adelheide. (B. S.) Heil mir, daß ich mein Vergehen noch zur guten Stunde bereuete.

Graf.

Graf. Wann je der Himmel seine Lieblinge durch unerwartete Freude beglükte, so that ers gewiß heute mit unaussprechlicher Güte! Wohlan, meine Freunde! so kommt und laßt uns dieses Fest im höchsten Jubel feiern; segnet mit mir alle diesen frohen Tag.

(Ende.)

Nachstehende Druckfehler werden zu verbessern seyn.

Seite 29. Zeile 12. von oben lies vor statt für.
S. 31. Z. 12. —— l. unächten st. unächter.
S. 35. Z. 16. —— l. Herzöge st. Herzögen.
S. 39. Z. 10. —— l. für st. vor.
S. 61. Z. 19. —— l. bey dem Gedanken.
S. 67. Z. 5. —— l. (will abgehen) st. (ab)
S. 73. Z. 11. —— l. Beben st. Leben.
S. 83. Z. 20. —— l. Retters st. Ritters.
S. 106. Z. 2. —— l. Troz st. Trost.
S. 110. Z. 2. —— l. vor den st. vor die.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schneider, Ernst C. / Schneider, Ernst C. / Schlicht, Friedrich Gustav,

Otto der Schütz

Leipzig 1782

P.o.germ. 1224
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118066-2
VD18 14888017-001